Staatl. Bibliothek
Regensburg

EX BIBLIOTHECA
CONVENTUS RATISBONENSIS
CARMELITARUM
DISCALCEATORUM.

oremus

Deus qui nos annua
Sanctorum Martyrum tuorum
Stilitani

De Mad^e Louise de
France à St Denis
1781

Hist. Eccl. 10101

[illegible]

[illegible]

Ludovica Maria

von

Frankreich,

Tochter Ludwigs des XV. und [illegible] Ludwigs des XVI. Königs von Frankreich,

[illegible]

im Karmeliter - [illegible] zu St. Denis [illegible] am [illegible] im Jahre 178[illegible] gestorben.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Geschichte

des erbäulichen Lebens der Prinzeßinn

Ludovika Maria

von

Frankreich,

Tochter Ludwigs des XV. und Base Ludwigs des XVI, Königs von Frankreich,

welche

als Barfüßer - Carmeliterinn zu Saint-Denys am 23sten Christmonat im Jahre 1787 gestorben.

An das Licht gestellt von einem Barfüßer-Carmeliter baierischer Provinz.

Begnehmiget vom hochwürdigsten Ordinariat.

Augsburg,
in der Joseph-Wolffischen Buchhandlung
1793.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Das Leben der Durchlauchtigsten Prinzeßinn Ludovika Maria von Frankreich ist fürwahr ein Zusammenhang herrlichster Tugenden zu nennen, welche in Entzückung hinreissen, ihrem ganzen Betragen den Stempel der Vollkommenheit aufdrücken, und den entscheidenden Ausspruch für ihre wahre, und wesentliche Größe machen.

Man mag sie betrachten unter, einem Gesichtspunkte man immer will, auf dem Throne, oder in dem Kloster, in gesunden Tagen, oder auf ihrem Sterbebette, so muß man gestehen, daß sie ihrer moralischen Tugenden wegen Ludwigs des heiligen, in Absicht auf die Eigenschaften ihres Herzens, und Geistes aber Heinrichs des IV allerdings würdige Tochter gewesen.

Es

Es verdient also freylich diese tugendhafte Prinzeßinn, daß sie durch die Geschichtskunde wiederum aus ihrem Grabe zum Leben erweket, und zugleich der Nachkommenschaft zur Nachahmung vorgestellet werde.

Aber warum hat dann nicht die französische Geschichte diesen Dienst einer so erhabenen Prinzeßinn ihrer Nation so wohl, als der Nachwelt schon bereits erwiesen? War sie vielleicht von dem gar zu nahen Schimmer ihrer Tugenden geblendet? oder wollte sie die Alten nachahmen, welche, da sie bey den Tempeln ihrer Götter und Halbgötter vorbeygiengen, ein unverletzbares Stillschweigen hielten, um dadurch anzuzeigen, daß alle ihre Beredtsamkeit den Thaten dieser Helden nicht gleich komme? Ich lasse dieß dahin gestellet seyn, und entdecke zugleich noch eine andere Ursache dieses Stillschweigens in der neuen, aber Leider! höchstverderblichen Staatsumwälzung in Frankreich, welche bald nach dem Tode unsrer Fürstinn ausgebrochen; indem bey dieser Gelegenheit nicht nur allein das

Laster über die Tugend, und die Tyranney über die rechtmäßige oberste Gewalt, sondern auch die Unwissenheit über die Weisheit, und die schönen Künste einen vollkommenen Sieg davon getragen, und ihr Reich zerstöret haben. Es war also bisher dem sonst regen Geiste der Franken nicht einmal möglich, das Andenken einer so würdigen Prinzeßinn durch eine vollständige Lebensbeschreibung zu verewigen.

Daher wagte es ein für die Tugenden dieser Prinzeßinn eingenommener Deutscher, so gut, als es ihm in seiner Lage möglich war, ein Leben derselben zu entwerfen. Wenn mir jene große Sammlung ihrer Briefe, von welcher an der 287 Seite eben dieses Lebens Nachricht wird ertheilet werden, zu Handen gekommen wäre, würde es mir freylich ein Leichtes gewesen seyn, eine weit vollständigere Schilderung davon zu liefern.

Damit ich aber nicht in den Verdacht gerathe, als hätte ich auch diese, wie wohl ma-

magere Nachrichten aus der Luft gegriffen, so erkläre ich, daß ich mich dazu folgender Schriften bedienet habe. 1. Briefe dieser Prinzeßinn, welche der Herr Abt Du Serre-Fignon, königlicher Hofprediger in dem Anhange zu seiner Leichenrede, welche er zu Pontoise in der Kirche der Barfüßer-Carmeliterinnen bey der Todesfeyer unsrer Prinzeßinn am zehnten Brachmonat im Jahre 1788 gehalten, wie auch jene, welche der Herr François, Missionspriester in den Anmerkungen zu seiner bey eben dieser Gelegenheit in der Kirche der Barfüßer-Carmeliterinnen zu Paris in der Greneller Gasse am fünfzehnten April des nämlichen Jahres gehaltenen Trauerrede haben abdrucken lassen, und welche gewieß die lauterste Quelle sind. 2. Zirkularschreiben, welches die Subpriorinn des Klosters zu Saint-Denys am Sterbetage unsrer Prinzeßinn ausgefertiget, und unter folgendem Titel durch den Druck bekannt gemacht hat: Lettre de soeur Therese de Jesu, du monastere des Carmelites de *Saint-Denys* sur la mort de Madame *Louise* datèe du 23 Decembre 1787

a Paris. 3. Histoire de la vie edifiante de Madame *Louise Marie* de France. a Turin & Paris, 1788. Dieses Leben ist in dreyen Theilchen herausgekommen. Der Urheber desselben ist vermuthlich der Herr Abbé Proyrart. Da aber derselbe in den zweyen erstern beynahe ganz auf Ludovika Maria vergessen, und sich einzig auf die Lebensgeschichte des Herrn Vaters, und Großvaters derselben eingeschränket, das letztere aber schier wörtlich mit dem erstbenannten Zirkularschreiben der Theresia von Jesu übereinstimmt, so haben wir aus selbigem weiter nichts als den Titel geborget. 4. Relation de la Suppression des Religieuses Carmelites de *Bruxelles*, & de leur translation dans le Monastere des Carmelites de *St. Denys* en France. Diese Nachricht, welche ich abschriftlich besitze, wurde in den letzten Lebensjahren unsrer Prinzeßinn in ihrem Kloster zu Saint-Denys ausgearbeitet, und ich schreibe selbe ihrer geschickten Feder mit gutem Grunde zu. Dasjenige, was ich von der Auswanderung der niederländischen Carmeliterinnen nach Frankreich gemeldet,

ist ein kurzer Auszug davon. 5. Relation du retour des Carmelites de *Staint-Denys* a *Bruxelles*. Diese Nachricht, welche für den Beschluß der vorigen Geschichte anzusehen, und niemals gedrucket worden ist, habe ich einem gelehrten Freunde der Carmeliterinnen in Brüssel zu verdanken. Die übrigen in Bearbeitung dieses Lebens benutzte Schriften mgehen ich der Kürze halben mit Stillschweigen. Einige davon sind am gehörigen Orte angezeiget.

Uebrigens werde ich diese Lebensgeschichte in einem ruhigen, und kunstlosen Tone erzählen, und mich dabey mehr der Wahrheit, als der Beredtsamkeit befleißen, welche nur jene zur Hilfe nehmen müßen, welche mit Finsternissen, und Schattenbildern zu kämpfen haben, da sich unterdessen die Tugend durch ihren eigenen Schimmer verräth.

Geschichte des erbaulichen Lebens der Prinzeßinn Ludovika Maria von Frankreich.

Das erste Kapitel.

Ihre Geburt, und Erziehung.

Eine hohe Geburt setzt Würde, und Verdienste der Ahnen voraus, ist daher nach den gewöhnlichen Begriffen eine große Zierde der Menschen; aber eigene Tugend, und Rechtschaffenheit ist unstreitig eine noch weit größere derselben. Dem mag aber seyn, wie ihm

wolle, so werden wir in der erhabenen Person der königlichen Prinzeßinn Ludovika Maria von Frankreich, welche wir in diesen Blättern öffentlich auftretten lassen, beyde diese Vorzüge, Tugend, und Adel vereiniget, und in vollem Lichte schimmern sehen.

Es hatte aber diese Prinzeßinn am fünfzehnten Heumonat im Jahre 1737 zu Versailles das Tagslicht erblicket. Ihr Herr Vater war Ludwig der fünfzehnte König von Frankreich, welchem seine Nation wegen jener zärtlichen Liebe, welche sie zu ihm trug, den Zunamen des Vielgeliebten beygelegt (*), ihre Frau Mutter aber Maria, Karolina, Seraphia, Felizitas Lesczinski, Tochter des wegen seiner seltenen Schicksale, und seiner

*) Ludwig der XV, König von Frankreich, ward geboren den 15 Hornung im Jahre 1710, als König ausgerufen den 1. Herbstmonat im Jahre 1715, zu Rheims zum Könige gesalbet, und gekrönet den 25 Weinmonat im Jahre 1722, als Majorenn erkläret den 22 Februar im Jahre 1723, mit Maria Lesczinski vermählet den 14 August im Jahre 1725, zu einem bessern Leben abgerufen den 10 May im Jahre 1774.

ner Herzensgüte berühmten Königs aus Pohlen, Stanislaus Lesczinski, mit dem Zunamen des Gutthätigen. (*)

Was dieser seine königliche Tochter betrift, gieng die allgemeine Rede in Frankreich, daß sie ihrer erhabenen Tugenden wegen ein wahres Muster aller Ehefrauen des Reiches sey; indem

*) Stanislaus Lesczinski ward zur Welt gebracht den 20 Weinmonat im Jhre 1677, vermählet mit Katharina Opalinski, Tochter des Kastellans von Posen, im Jahre 1698, von einem Theile der pohlnischen Wahlherren zu Warschau wider August den II zum Könige von Pohlen erwählet den 12 Heumonat im Jahre 1704, gekrönet den 4 Weinmonat im Jahre 1705. Mußte im Jahre 1709 Pohlen räumen. Fand nach dem Tode Karls des XII, Königs aus Schweden an Ludwigen dem XV, König aus Frankreich, eine mächtige Stütze; welcher sich auch mit seiner Tochter Maria vermählte den 14 August im Jahre 1725. Ward nach dem Tode Augusts des II wider von einem Theile der pohlnischen Nation zum Könige erwählt den 12 Herbstmonat im Jahre 1733. Mußte aber auch wider aus dem Reiche entfliehen. That endlich Verzicht auf die pohlnische Krone, und erhielt dafür zu seinem lebenslänglichen Genuße das Herzogthum Lothringen, und Barr im Jahre 1737. Starb zu Nancy der Hauptstadt in Lothringen den zwölften Herbstmonat im Jahre 1763.

sie die Pflichten ihres Standes so wohl in Rücksicht auf ihren königlichen Ehegemahl, als auf ihre zahlreichen Kinder mit einer bewunderns- würdigen Sorgfalt erfüllte. Damit diese einst dem großen Entzwecke ihres Daseyns entsprechen, und taugliche Werkzeuge zur Ausbreitung der Ehre Gottes, und Beseligung ihrer Völker werden möchten, legte sie selbst den Grund zu ihrer guten Erziehung, indem sie ihnen die lautersten Grundsätze überhaupt, absonderlich aber eine zärtliche Liebe der Tugend, und eine heilsame Abneigung gegen das Laster von den ersten Jugendjahren an, ja beynahe mit der Muttermilch einflößte.

Dieser so treffliche Unterricht hatte auf die zarte, und lenksame Herzen dieser ihrer Kinder bereits eine so gute Wirkung gemacht, daß die mütterliche Tugenden gar bald in selbigen Wurzel geschlagen, und der Keim derselben allmälich heranzuwachsen anfieng. Damit aber dieser zu desto vollkommnerer Reife gedeihte, wurde Ludwig, Dauphin von Frankreich, einem besondern Lehrer anvertrauet, die Prinzeßinnen Viktoria, Sophia, und unsre Ludovika aber, obwohl diese

da-

damals erst eilf Monate alt war, der Obsorge der adelichen Klosterjungfrauen der berühmten Abtey Fontevrault übergeben.

Diese unsre kleine Ludovika (von ihren übrigen durchlauchtigsten Geschwistern ausführlich zu reden, ist hier meine Sache nicht) wuchs in diesem Pflanzgarten, wie eine schöne Rose, ganz schnell heran. Ihre Erziehung ward absonderlich einer gewißen Klosterjungfrau dieser Abtey, von Soutlanger, mit Namen, anvertrauet. Welche Auswahl auch den Wünschen der königlichen Aeltern vollkommen entsprochen; denn sie war eine Person, deren Tugend, Verstand, Bescheidenheit, und ernsthafte Freundlichkeit sie des erhabenen Amtes einer Hofmeisterinn dieser königlichen Prinzeßinn allerdings würdig machten. Es hatte aber selbige an dieser ihrer königlichen Schülerinn schon in den ersten Jugendjahren einen offenen Kopf, einen lebhaften, und scharfsinnigen Verstand, eine empfindsame, zärtliche, und zu allen heilsamen Wahrheiten empfängliche Seele entdecket, deren Stimmung für sie eine eben so leichte, als rühmliche Sache seyn würde.

de. Diesen Zweck zu erreichen suchte sie vor allem dem kleinen Kinde eine lebhafte Erkenntniß, und warme Liebe Gottes beyzubringen. Dieß geschah mit so gutem Erfolg, daß sie hierinnfalls gar bald weit über die Gränzen ihres Alters hinauslaufende Vorschritte gemacht. Nicht nur heiße Gebethe ließ sie täglich, ja stündlich aus ihrer entflammten Seele zu ihrem Geliebten gegen den Himmel emporsteigen, sondern sie brachte ihm auch täglich ihr kostbarstes Eigenthum, nämlich ihr eigenes Herz, zum Frühopfer dar. Freylich mag dieses wegen Mangel der vollkommenen Reife ihrer Vernunft vom Eigennutze nicht ganz rein gewesen seyn; denn sie beklagte sich einst bey ihrer Soutlanger auf folgende mit reizender Einfalt begleitete Weise: Ich gebe doch Gott alle Tage mein Herz, und er giebt mir nie etwas dagegen. Allein die kluge hierauf ertheilte Antwort machte sie forthin auf die allgemeine so wohl, als auf die sonderbare Wohlthaten, und Geschenke Gottes aufmerksam, erfüllte ihre Seele mit schuldigster Dankbarkeit gegen einen so freygebigen Vater, und verdoppelte ihre Liebe gegen selbigen.

Wo

Wo aber wahre Liebe Gottes ist, da ist auch wahre Liebe des Nächsten; und der liebt Gott nicht vollkommen, der nicht auch seine Hausgenossen, seine Kinder liebt. Es hatte sich also Soutlanger zum wichtigsten Geschäfte gemacht, dem jungen Herzen der Prinzeßinn auch eine wahre thätige Liebe gegen ihre Brüder, und ein zärtlich= und mitleidiges Gefühl gegen die leidende Menschheit einzuflößen. Die ohnehin von Natur aus zum Wohlthun geneigte Fürstinn legte diesen Unterricht so nahe an ihr Herz, daß, so oft man in ihrer Gegenwart von fremdem Elende Meldung machte, selbes blutete, und sie nichts mehr wünschte, als daß sie alle Quellen derley Drangsale verstopfen könnte. Soutlanger erkrankte, und Ludovika war untröstlich; als aber selbe wiederum genesen hatte, war sie vor Freude trunken, und bethete die Tagzeiten von der göttlichen Vorsehung ein ganzes Jahr lang zur Danksagung für diese Gnade der Genesung derselben. Die Geistlichkeit von Frankreich hatte auf die Güter der Abtey Fontevrault wegen nicht bezahlten Zehnten die Hand geschlagen, und Ludovika brachte alle ihre Edelgesteine ihrer Hof-

meisterinn, mit dem Bedeuten, man soll dieß alles ohne Bedenken verkaufen, um den Bedürfnissen des Klosters abzuhelfen.

Nachdem die nicht minder einsichtvolle als thätige Soutlanger auf solche Weise den Hauptgrund zu einer guten Erziehung der jungen Prinzeßinn gelegt hatte, drückte sie allmälich alle übrige Christen- und Standespflichten in ihre Seele ein; gab ihren Leidenschaften eine gute Richtung, und brachte ihr endlich alle jene Kenntnisse bey, welche immer eine Person von ihrem Range zieren können.

Unterdessen entwickelten sich jene herrliche Natursgaben, mit welchen sie Gott zu bezeichnen vorhatte, immer mehr und mehr, und fiengen allbereits in vollem Glanze an ihr zu schimmern an. Man muß sich also nicht verwundern, wenn sie des besten Unterrichtes unerachtet, von einer Schwachheit, welcher der größte Theil des schönen Geschlechts zu unterliegen pflegt, nicht unangefochten blieb. Ich rede von einem aufkeimenden Hange zum übertriebenen Putz. Allein sie besiegte denselbigen von Stund

an, so bald sie erinnert wurde, wie gefährlich für sie solche Eitelkeit werden könnte, wenn sie selbe nicht zeitlich ablegen würde. Eine herrliche Frucht der Folgsamkeit dieser Prinzeßinn. Eine ähnliche Probe von selber legte sie auch bey folgender Gelegenheit an den Tag. Sie war mit vieler Munterkeit des Geistesund mit vielem Mutterwitze begabet; da aber dieser oft ins Lächerliche verfiel, mäßigte sie selben ohne Widerrede, so bald ihr Sautlanger begreiflich gemacht hatte, daß solches Betragen ihren Charakter entehren, und ihren Stand herabwürdigen würde. Doch behielt sie eine liebenswürdige, und mit vieler Bescheidenheit verbundene Munterkeit, und Fröhlichkeit bis an ihr Lebensende bey. So nämlich können bey lenksammen Seelen auch Schwachheiten in Tugenden verwandelt werden, wenn sie derselben mit Bescheidenheit erinnert werden.

Das
zweyte Kapitel.
Ludovika wird nach Hofe berufen. Ihr Betragen an selbigem.

Nachdem Ludovika in der Abtey Fontevrault wie an der Tugend, also auch am Alter zugenommen, und bereits das vierzehnte Jahr ihres Alters erreichet hatte, ward sie vom Könige, ihrem Herrn Vater, im Jahre 1750 aus selbiger zurückberufen, um nämlich in ihrer Person seinem Throne einen neuen Glanz, seinem Hofe aber ein neues Muster der Frömmigkeit zu geben. Sie war bisher außer dieser Abtey nur allein dem Ruhme nach wegen ihrer vortefflichen Leibes- und Gemüthsgaben bekannt gewesen; mit desto größerer Begierde sah daher ganz Versailles ihrer Rückkunft entgegen. Und fürwahr ihr trefflicher Körperbau, ihre Heiterkeit, ihre reitzenden Gesichtszüge, ihr offenes, ungekünsteltes Betragen, ihre Leutseligkeit, und Herablassung fesselten alsbald die Herzen des französischen Hofes so wohl, als der Nation selbst.

Es vermochten aber weder die Freuden des Hofes, weder die allgemeine Hochschätzung, weder die öffentliche Ehrenbezeugungen sie von dem einmal standhaft betrettenen Pfade der Tugend abzulenken. Vielmehr führte sie auf der Schaubühne des Hofes, und der großen Welt alle jene auf eigene Vervollkommnung, und fremdes Heil abzweckenden Plane, welche sie in ihrer vieljährigen Einsamkeit entworfen hatte, mit Klugheit, und Nachdruck aus.

Die Gottesverehrung war eine ihrer vorzüglichsten Lieblingstugenden. Mitten unter den Aergernissen, derer Ruchlosigkeit das französische Reich schon damals jämmerlich verheerte, behielt sie eine unverletzliche Hochachtung gegen die ehrwürdigen Gegenstände des katholischen Glaubens, und Gottesdienstes. Ein anschaulicher Beweis hievon war jene höchst erbauliche Weise, mit welcher sie allen gottesdienstlichen Handlungen beywohnte. Durchdrungen von der Majestät der heiligen Stätte, und von der Würde jener schrecklichen Geheimnisse, welche in selbiger entrichtet wurden, wohnte sie solchen stets mit einer wahrhaft bewunderswürdigen Eingezogenheit,

und

und Andacht bey, welche sie auch vor dem im Tabernackel verschlossenen, und unter der Brodesgestalt verhüllten Gottmenschen äußerte. Ganz unbeschreiblich aber waren, wie ihr Beichtvater bezeugte, die Zeichen ihrer Demuth, Andacht, und Eifers, da sie das erstemal dem Altare sich näherte, um diese Speise der Engeln zu genießen. Von eben den nämlichen Empfindungen war sie hernach jedesmal begleitet, wenn sie dieses große Denkmal der Liebe empfieng. Was die heilige Beicht betrift, enthüllte sie nach dem Bericht eben dieses Gewissensrathes, alle ihre auch kleinsten Fehltritte mit der größten Klarheit, und unter den auffallendsten Zeichen einer aufrichtigen Reue über selbe. Ihre übrige Andachtsübungen aber hatten bey Hofe wie im Kloster ihren gewohnten Lauf, und waren kernhaft, und mannbar; sie unterließ auch niemal jene Pflichten, welche ihr Stand von ihr foderte, um selbigen zu fröhnen.

Mit dieser Gottesverehrung verband Ludovika auch zu Versailles wie zu Fontevrault eine thätige Liebe des Nächsten. Nie sah sie von der Höhe des Thrones mit Verachtung auf

gemeinen Mann herab, sondern sie sprach auch mit Personen vom niedrigsten Stande in einem Tone, welcher nichts als Wohlwollen, und Liebe verrieth. Von dem Geiste dieser Tugend geleitet suchte sie jedem nach dem ganzen Umfange ihres Vermögens Gutes zu thun. Kurz nachdem sie von Fontevrault nach Versailles gekommen war, verwandte sie ihr bereits bey Hofe erworbenes Ansehen zum Besten ihrer vormaligen Hofmeisterinn von Soutlanger, und brachte ihr die einträgliche Abtey Royal = Lieu als eine Belohnung für ihre geleistete guten Dienste zum lebenlänglichen Genuße zuwegen. „Ich „machte neulich, schreibt der Herr Abt Du „Serre = Fignon (*) eine Reise mit Lafon„taine, einem alten Kammerdiener der Prinzeßinn „Ludovika, welcher sie von ihrer Ruckkunft von „Fontevrault nach Hofe bis zum Eintritte in „das Kloster hatte zu bedienen gehabt. Die„sen nun fragte ich, was er von dieser seiner ehe„maligen Frau hielte. Der arme Mann brach „in große Lobeserhebungen derselben aus, ja

es

*) Sieh die Anmerkungen zu seiner auf den Tode dieser Prinzeßinn gehaltenen, und gedruckten Trauerrede S. 108.

„es entstürtzten ihm die heisse Thränen, da er „mir erzählte, mit was für einer Herzensgüte „sie ihm, seiner Ehegattinn, und seinen Kin„dern begegnet. Durch die Naive seiner Ant„wort, und durch den kraftvollen Ausdruck seines „Dankgefühls wurde ich ganz bezaubert. Ich „fragte, ob diese Fürstinn nie ein kleiner Stolz an„gewandelt habe. Nichts weniger, antwor„tete er, sie war die beste Seele unter der Son„ne; nur zweymal sah ich sie ein wenig be„troffen. Ich verwunderte mich hierüber, und „lange hernach, als ich sie zu St. Denys „besuchte, nahm ich mir die Freyheit, sie um „die Ursache dessen zu fragen. O, Antwortete „sie, in dem nämlichen Augenblicke, da ihr mein „Zimmer betrattet, las ich die Regel der heili„gen Theresia, und es ärgerte mich, daß „ich bey dieser Lesung überraschet wurde."

Es hatte ihr zwar der König, nachdem sie nach Hofe gekommen, eine namafte Summe Geldes als eine jährliche Leibrente ausgeworfen, welche sie ganz zu ihrem Vergnügen hätte anwenden können; allein sie vergaß ihrer selbst, und brachte selbe ganz der Liebe des Bedrang-

ten zum Opfer dar; denn es war ihr unausstehlich zu sehen, daß ein Armer an ihrer Seite, von Dürftigkeit geplaget, seine Tage unselig zubringen, und, da er doch als Mensch, Christ, Bruder einen gerechten Ansspruch auf ihre Wohlthätigkeit machen konnte, in seinem Elende darben sollte. Nein sage ich, dieß konnte ihr liebvolles Herz nicht ertragen; es war daher ihr Beutel immer den Nothleidenden geöffnet, und ihre Hand zum geben ausgestrecket.

Bey dieser ihrer Wohlthäigkeit vermied sie alles unnöthige Geräusch, und kam oft jenen mit starken Beyträgen zuvor, welche sich ihres Geschlechtes, oder Standes halben um etwas zu bitten schämten. Ja sie reichte ihnen vielmal im Stillen selbst Geld dar, damit sie nicht errötheten, wenn sie aus fremden Händen Almosen erhielten; und begnügte sich unterdessen, ihrer uneigennützigen Denkensart gemäß, mit dem alleinigen, aber süßen Bewußtseyn, daß Gott ihre wohlthätige Handlung gesehen und sie seines Beyfalls gewürdiget, aber auch zugleich, daß sie wider den Kummer eines Elenden gestillet, und seine Traurigkeit in Freude

ver-

verwandelt habe. So würdig, und edelmüthig zeichnete sich Ludovika durch die Liebe des Nächsten schon in ihren Jugendjahren aus.

Es erstreckte sich aber diese auch vorzüglich auf jene, welche sie ihrer Fehler erinnerten; denn gegen diese, als ihre wärmsten Freunde, verdoppelte sie ihre Liebesneigung. Die Schmeicheley hingegen, und die Hoffart hielt sie für das, was sie sind, nämlich für gleich häßliche, und besonders für die Großen gefährliche Laster, und verabscheute selbige aus ganzer Seele.

Aber wie verhielt sich unsre Ludovika Maria, wenn ihre Tugend auf die Probe gestellet wurde, wenn sie statt des Dankes, und der Gegenliebe ihres Mitmenschen Unehre, und so gar auch öffentliche Beschimpfungen einärndten mußte? Wurde sie entrüstet? athmete sie Rache? Nein, dieß war nicht der Geist dieser menschenfreundlichen Fürstinn. Sie war sich immer gleich, voll Sanftmuth, voll Herablassung, voll Liebe. Zu Versailles selbst wiederfuhr ihr einst ein sehr auffallender Schimpf. Allein sie übertrug ihn mit ihrer gewöhnlichen

Hei-

Heiterkeit der Stirne, ohne den allergeringsten Mißmuth zu äußern. Eine ihr vertraute Person, welche dem Auftritte gegenwärtig war, staunte über die Gelassenheit der Fürstinn, und sagte ihr ins Ohr, Gott werde ihre Tugend belohnen. Sie aber erwiederte: So werde ich mich forthin allzeit überwinden; allein es wird viele Mühe kosten. Wahrhaft bewundernswürdige Worte in dem Munde einer beleidigten Fürstinn, welche allerdings unsre hochmüthige Empfindlichkeit beschämen sollen.

Es war aber diese nicht die einzige Probe, durch welche die Tugend unsrer Ludovika bewähret wurde. Von den falschen Philosophen unsrer Tage wurde selbe einer weit gefährlicheren Prüfung unterworfen. Diese ihrer glücklichen Unternehmungen wegen schon so stolzen Feinde, welche nichts weniger zur Absicht ihrer Bemühungen haben, als den gänzlichen Umsturz des Glaubens, und der guten Sitten zu bewerkstelligen, unterstunden sich so gar bis zum Throne Frankreichs durchzudringen, um Ludwigen, und seine Kinder mit ihrem Gifte an-

zustecken. O wie häufig waren jene Gefahren, welche besonders unsre reitzevolle Prinzeßinn umgaben! wie viel Stürme mußte der Glaube, und die Unschuld derselben aushalten! Aber Gott hatte ihrer Tugend eine solche Erhabenheit, und Festigkeit gegeben, daß sie weder List, weder öffentlicher Anfall jemal überwältigen könnte. Daher bebte sie jederzeit nicht nur allein vor dem Laster, und den schrecklichen Folgen, sondern auch vor dem Schatten desselben zurück, und bewies absonderlich durch ihre Standhaftigkeit in dem Glauben, daß sie eine würdige Tochter des allerchristlichsten Königs war.

So herrlich nun immer der Sieg, welchen Ludovika auf solche Weise über das Laster davon getragen, gewesen ist, so war doch jener noch weit herrlicher, welchen sie nachgehends durch die Annahme des Ordenskleides über sich selbst, über den königlichen Hof, und endlich über die ganze Welt davon getragen. der Hergang der Sache ist folgender.

Das

Das dritte Kapitel.

Ludovika entschließt sich den Ordensstand anzutreten.

Gott hat sich zu allen Zeiten einige Seelen vor vielen anderen gewählet, welchen er eine klare Erkenntniß der Hinfälligkeit aller zeitlichen Hochheit, und übrigen Vorheile der Erde beygebracht, einen wahren Eckel wider selbe eingeflößet, und sie zum Genuße besserer, und ewig daurender Güter vorbereitet hat. Unter diesen war auch unsre Ludovika; denn diese fühlte in Mitte der Ehren, und Vergnügen des glänzendsten Hofes einen höhern Wink, sich davon los zu machen, forthin in einem armen Kloster ein von der großen Welt, und allen ihren Reitzen, und Gefahren entferntes Leben zu führen, und dort einen solchen Schatz zu sammeln, der nicht abnimmt, dem sich kein Dieb nähert, und woran keine Motte nagt. Allein dieser Aufruf vom Throne zur Klosterzelle war nicht plötzlich; denn er wurde sie Zweifelsohne zu gewaltig angegriffen, und dem neuen Unterneh-

men keine feste Dauer verschaffet haben; daher bediente sich Gott eines allmälichen, und, so zu sagen, stuffenweisen Berufes. Den ersten Trieb zum klösterlichen Leben fühlte sie, da sie noch kaum fünfzehn Jahre alt war, als sie nämlich im Jahre 1752. in dem Kloster zu Grenelle (*) der Einkleidung der Gräfinn von Rupelmonde (**) beywohnte; denn diese erbäuliche Scene, und die vortreffliche Rede, welche der Pater von Neuville bey dieser Gelegenheit gehalten, machte auf ihr frommes Herz einen so tiefen Eindruck, daß sie sich auf der Stelle zu der Unterpriorinn eben dieses Klosters, von Havre, mit Namen, begab, und von ihr durch so viele Fragen eine umständliche Aufklärung über die Ordensverfassung der Barfüßer-Carmeliterinnen verlangte, daß diese hieraus auf das, was in ihrem Herzen vorgieng, nicht ohne

*) Grenelle wird eine Gasse in Paris genannt, in welcher vor der allgemeinen letzter Tage vorgenommenen Klösterzerstörung ein Kloster der Barfüßer-Carmeliterinnen stand. Von diesem ist hier die Rede.

**) Sie war die junge Wittwe des Grafen von Rupelmonde, zog das Kloster dem Hofe vor. Erhielt bey ihrer Einkleidung den Namen Thais, und starb, wie sie gelebt, gottselig.

ohne Grunde schloß. Wie sie denn auch in ihrer Meinung nicht irrte. Doch aber, um in einer so wichtigen Sache den Zweck nicht zu verfehlen, fieng die Prinzeßinn an, durch häufige Erwägungen und eifrige Gebethe ihren Beruf zu prüfen, und zu bewähren. Allein ihr Gewissensrath, welchen sie über diese Sache zu Rathe gezogen hatte, gab ihr zu verstehen, daß ihre königliche Frau Mutter, von welcher sie sehr geliebet wurde, nimmermehr gestatten würde, daß sie auf solche Weise von ihr sollte getrennet werden, sondern daß sie der Ausführung ihres Planes unübersteigliche Hindernisse entgegen setzen würde. Ueberdas versicherte er sie, daß ihre schwache Leibesbeschaffenheit den Strengheiten des erneuerten Carmeliterordens nicht gewachsen wäre. Und fürwahr beyde diese Anmerkungen waren sehr treffend. Die letztere aber schien ganz entscheidend zu werden, da sie gar bald darauf von einem ziemlich mißlichen Bluterbrechen befallen wurde, welches hartnäckige Uebel sie auch in die fünfzehn Jahre verfolgte. Sie sah sich nun also genöthiget, diesen ihren Gedanken, in dem Kloster zu Gernelle, sich zu verschließen, fahren zu lassen. Weil aber der Hang zum Kloster-

leben in ihrem Herzen tiefe Wurzel geschlagen hatte, beschloß sie den Habit eines minder strengen Ordens zu begehren. Vor andern warf sie ihr Augenmerk auf daß Kloster, welches von der Heimsuchung Mariä den Namen hatte. Doch aber war ihre Vorliebe zu dem Carmeliter-Orden, und dem Kloster zu Grenelle noch immer so groß, daß sie in ihrem Testament, welches sie während ihrer Unpäßlichkeiten aufsetzen lassen, verordnet, daß ihre Leiche, falls sie bey Hofe sterben sollte, mit dem Ordenskleide der Theresianerinnen angethan begraben werden sollte.

Da nun bey dem allem der Beruf der gottseligen Prinzeßinn ganz unentschieden blieb, ereignete es sich, daß sie bey Durchlesung eines Erbauungsbuches auf folgende merkwürdige Worte des Welterlösers verfiel: Wenn ihr nicht werdet Buße thun, so werdet ihr alle miteinander zu Grunde gehen. Luk. 13. 3. u. 5. Diese Worte nun waren für ihre Seele eine reiche Quelle erhabener Betrachtungen, und Empfindungen. Die Folge davon war, daß sie von Neuem in ihrem schon eimal gefaßten Vorsatz gestärket wurde, sobald nur immer

die bisher unüberwindlichen Hindernisse wurden beseitiget seyn, alles, was ihr lieb und theuer war, zu verlassen, und sich Gott für ihre, ihres Hauses, und ihres Vaterlandes Sünden durch die Buße zu weihen, so wie sich einst die großmüthige Jephte für ihr eigenes nicht minder, als für das allgemeine Wohl des Staates Gott zum Opfer dargebracht hatte.

So schön, so großmüthig aber immer dieser widerholte Vorsatz, und Entschluß war, so schien er doch von keiner Dauer zu seyn; denn nachdem sie allmälich ihre Gesundheit erhalten hatte, fieng ihr frommes Vorhaben in etwas zu schwanken an. Der Schimmer des königlichen Thrones, welcher sie umstrahlte, mochte wohl dessen Ursache gewesen seyn. So fängt oft ein Feuer, welches in Lichterlohen Flammen zum Himmel emporgestiegen, nach allgemach verzehrter Nahrung sich wiederum zu vermindern an. Allein die göttliche Vorsehung, welche den großen Sieg dieser Prinzeßinn ein für allemal im Himmel schon beschlossen hatte, erfand gar bald ein anders sehr nachdrückliches Mittel, ihr Herz wiederum zu entflammen. Ich mußte, sagte sie nachgehends öfter, wenn

von ihrem Berufe die Rede war, ich mußte wie ein heiliger Thomas mit Augen sehen, damit ich glaubte, daß es für mich auf Erden keine andere Glückseligkeit gebe, als mich Gott heiligen. Gott hatte ihr nämlich eine neue Bahne zum Kloster über lauter königliche Leichen gebrochen, indem er geschehen ließ, daß der Tod, der es ohnehin schon gewohnet ist, den Palästen der Könige eben so wenig, als den Hütten der Taglöhner zu schonen, kurz hintereinander, einen großen Theil ihrer Anverwandten an ihrer Seite das Leben raubte. Dieser allgemeine Menschenfeind nun versetzte das Herz dieser Prinzeßinn zum erstenmal in die tiefeste Trauer, da er der hoffnungsvollesten Fürstinn, und ihrer zärtlichst geliebten Schwester Theresia Felicitas (*), so zu sagen, unter ihren Augen das Leben nahm und selbe in das Grab stürzte. Welcher er bald nachher auch Maria Theresia Infantinn von Spanien, Ludwigens, des Dauphins, ihres Herrn Bruders Ehe-

*) Theresia Felicitas Tochter Ludwigs des XV, und Schwester unsrer Ludovika, starb zu Fontevrault den 28 Herbstmonat im Jahre 1744.

Ehegemahlinn (*), wie auch Maria Theresia, eben derselben Tochter beygesellet hat (**) Ludovika beweinte zwar diesen dreyfachen Verlurst, bethete aber zugleich mit vollkommenster Unterwerfung ihres eigenen Willens die Rathschlüsse des Herrn über Leben und Tod an.

Nach gedämpftem Schmerzen schienen heitere Tage aufzugehen; denn es liefen von allen Seiten her freudige Bothschaften von den herrlichen Siegen ein, welche der König, ihr Herr Vater, über die Feinde des Reiches erfochten hatte. Aber Ludovika warf sich zum Fuße des Altars des Gottes der Heerschaaren hin, und bath mit heißen Thränen um fernern Segen über die gerechte Waffen des königlichen Obsiegers, aber auch um den Frieden, als welchen diese mitleidige Seele überaus liebte;

*) Maria Theresia Infantinn von Spanien und erste Ehegemahlinn Ludwigs, Dauphins von Frankreich, starb im zwanzigsten Jahre ihres Alters den 22. Heumonat im Jahre 1746.

**) Maria Theresia, Tochter der erstbenannten Prinzeßinn verließ die Welt den 27 April im Jahre 1748, nachdem sie sich nur 21 Monate darinne aufgehalten hatte.

indem ihr gar nicht unbekannt war, daß unter dem Getöse der Waffen gemeiniglich die Furcht Gottes, der Eifer, und die Reinigkeit des Glaubens, und der Sitten abzunehmen pflege.

Aber diese heitere Aussichten wurden bald wiederum durch den Tod, welcher sein Schwert auf ein neues über die königliche Familie gezücket hatte, verdunkelt; denn Anna Henrietta, jene schöne Rose, und geliebte Schwester unsrer Ludovika, mußte durch selbes fallen (*). Ein gleiches Schicksal erfuhren bald darauf Xaver Maria Joseph, Herzog von Aquitanien (**), und Maria Zephirina, (***) ihre durchlauchtigsten Enkel. So nämlich mußte das Herz unsrer Ludovika Schlag auf Schlag, Wunde auf Wunde empfinden, damit sie unvermerkt

zu

*) Anna Henrietta Ludwigs des XV Tochter starb den 10 Februar im Jahre 1752, nachdem sie 24 Jahre und ein halbes gelebt hatte.

**) Xaver Maria Joseph Herzog von Aquitanien, und Sohn Ludwigs, Dauphins von Frankreich, starb zu Versailles fünf Monat alt den 22 Febr. im Jahre 1754.

***) Maria Zephirina eben desselben Tochter verließ das Zeitliche fünf Jahre alt, den zweyten Herbstmonat im Jahre 1755.

zu jenem beschwerdevollen Stande vorbereitet wurde, zu welchem sie von der Vorsicht bestimmet war. Aber es warteten ihrer schon wiederum neue Schrecknisse, und neue Drangsale.

Wer wird wohl jene Angst, und jene Bestürtzung beschreiben können, welche sich dieser gefühlvollen Fürstinn bemächtiget, da die fürchterliche Bothschaft ertönte, daß ein Ungeheuer der Bosheit, dergleichen die Hölle bisher nur wenige aus ihrem Rachen ausgespien, seine meuchelmörderische Hand nach dem Leben des Königs selbst auszustrecken, und ihn mit einem tödtlichen Stiche zu verwunden sich erfrechet habe (*). Fürwahr das Leben eines Königs, eines so guten Monarchen, eines so zärtlichen Vaters unter dem Dolche eines abscheulichen Bösewichts sehen müssen, dieß war eine

Scene

---

*) Dieser Königsmörder war Robert Franz Damiens aus Artois gebürtig. Er unternahm diese schwarze That zu Versailles am fünften Januar im Jahre 1757, nachdem er zu selbiger weder durch Anstiften, weder durch Anrathen, sondern durch seinen eigenen und alleinigen patriotischen Schwärmergeist angetrieben worden.

Scene, welche nicht nur unsre Ludovika, sondern das ganze königliche Haus und das ganze Reich zittern, und für die kostbaren Tage des viel geliebten Ludwigs äußerst besorget machte.

Was unsre Ludovika insbesondere betrift, erfüllte sie bey dieser Gelegenheit alle jene geheiligte Pflichten, welche ihr die kindliche Liebe auflegte, auf das pünktlichste, indem sie nicht nur allein den hohen Patienten während seiner Kure mit rastlosem Eifer bediente, sondern auch, so oft es die Umstände erlaubten, sich in das Gebeth versenkte, und mit brennendem Eifer zu Gott rief, damit er ihren so zärtlich geliebten Vater zum Nutzen seiner Kirche, und seines Volkes dem Tode entreißen, und seine Lebenstage verlängern wolle. Der Himmel schien auch auf ihre Gebeth Bedacht genommen zu haben; denn der König genas zur größten Freude seiner Familie, seines Hofes, und des ganzen Reiches allmälich von seiner Wunde.

Kaum hatte unsre Prinzeßinn einige Zeit gewonnen, sich von ihrem Betrübniße zu erholen, so mußte sie schon wiederum die ganze

Schwere

Schwere der Hand Gottes fühlen. Ludwig der königliche Thronerb von Frankreich, ihr Herr Bruder, ihre Hoffnung, ihre zukünftige Stütze, erkranket, und stirbt (*). Aber noch nicht genug; auch ihre durchlauchtigste Frau Mutter wurde durch den Tod aus dieser Welt entzücket. Unbeschreiblich war zwar der Schmerz, welchen abermal der Verlurst zweyer ihr theuerster Personen, des besten Bruders nämlich, und der liebevollesten Mutter in ihrem Herzen verursachte. Aber die weise Fürstinn wußte sich bald zu fassen, ja sogar auch diese höchst schmerzliche Todesfälle sich zu Nutzen zu machen; denn eben in der Düstere der königlichen Ruhestätte, welche sie nun schon so oft betreten hatte, erblickte sie jenes himmliche Licht, durch welches sie von Gott auf ein neues zu einem einsamen klösterlichen Leben berufen wurde; als welcher sie durch die-

*) Ludwig Dauphin von Frankreich, Ludwigs des XV Sohn, und Ludwigs des XVI Vater starb zu Fontainebleau den 20. Christmonat im Jahre 1765, 36 Jahre und 3 Monat alt.

**) Maria Lesczinski, Ludwigs des XV Gemahlinn, gieng zu einem besseren Leben hinüber zu Versailles den 24 Brachmonat im Jahre 1768, und im 65 ihres ruhmvollen Lebens.

diese so häufigen Unglücks = und Todesfälle auf das vollkommenste überzeugte, daß alle Größe dieser Erde eitel, und hinfällig, daß alle die süßesten Reitze, und bezaubernsten Freuden des Hofes falsch, und betrügerisch seyn, daß selbe zur Erlangung himmlischer, und ewig dauernder Güter gar nichts taugen, und daß endlich die wahre zeitliche Glückseligkeit hier auf Erden in der alleinigen Ausübung der Tugend einer zufriedenen Seele bestehe. Diese ganz richtige Erkenntniß führte sie auf den eben so weisen als großmüthigen Entschluß, der Stimme der Wahrheit endlich einmal zu folgen, den Hof mit allen seinen so gefährlichen Fallstricken, und reitzenden Lastern auf ewig zu verlassen, alle Reichthümer, Ehren, und Vorrechte am Fuße des Altars niederzulegen, und in einem strengen Orden nur allein dem edelsten aller Geschäfte, welches ihr ewige Vortheile gewährte, sich zu widmen.

Das vierte Kapitel.

Ludovika verschließt sich in dem Kloster der Barfüßer-Carmeliterinnen zu Saint-Denis.

Nachdem nun alle Bande, welche sie bisher an die Welt gefesselt hatten, zertrümmert waren, eilte sie diejenigen Mittel zu ergreifen, welche sie diese ihre frommen Wünsche zu erreichen für nöthig erachtete. Bisher war sie über die Auswahl jenes Ordens, welchen sie annehmen wollte, unschlüßig; aber nach wiederholten Berathschlagungen, mit welchen sich ihr Geist sorgfältig beschäftiget hatte, hielt sie dafür, daß der strenge und von der heiligen Theresia erneuete Carmeliter-Orden auf ihre Absichten der passendste sey. Sie ließ sich also ingeheim die Regel und Satzungen von ihrem Gewissensrathe darreichen, und durchlas selbe, wenn sie allein war, mit großer Begierde, verbarg sie aber, damit das Geheimniß nicht zur Unzeit entdecket wurde, hernach jedesmal wiederum in einem silbernen Gefäße, welches einem Reliquienkästchen ähnlich sah, und die Aufschirft

führte;

führte: Reliquien der heiligen Theresia. Durch diese Lesung aber wurde sie immer mehr in ihrem Vorhaben gestärket.

Um aber überzeuget zu werden, ob sie den Strengheiten dieses Ordens gewachsen wäre oder nicht, prüfte sie sich vorläufig mit vielem Eifer. Gebeth, Fasten, und zerschiedene Selbstpeinigungen waren von dieser Zeit an ihre täglichen Uebungen. Der Geruch der Unschlichtkerzen verursachte ihr einen natürlichen Eckel; um also diese Siñlichkeit zu besiegen, und sich an solchen Geruch zu gewöhnen, mußte ihr eine ihrer vertrautesten Kammerdienerinnen derley Kerzen bringen, welche sie auch alle Nacht in ihrem Zimmer brannte. Um ihren Leib zu Tragung des in diesem Orden üblichen raschenen Hemdes vorzubereiten, und abzuhärten, ersuchte sie schriftlich die Vorsteherinn des Klosters zu Compiegne, welche sie ehedem öfters in Begleitung der Königinn, ihrer Frau Mutter, besuchet hatte, ihr ein solches Hemde zu schicken, welches sie auch auf ihrem Leib vielmal getragen, nachdem sie die Aermel davon getrennet hatte, damit man die Sache bey Hofe nicht wahrnehmen könnte. Es hielt aber

ihr großer Geist diese, und alle übrigen Beschwernisse, und Prüfungen, welchen sie sich freywillig unterworfen hatte, für lautere Kleinigkeiten; und weil denn itzt der Ausführung ihres Planes nichts anders mehr, als die gebührende Erlaubniß ihres Herrn Vaters mangelte, so machte sie sich hinter einen Mann, der beym Könige in großem Ansehen stand, nämlich den Herrn Erzbischof von Paris, Christoph von Beaumont, von Rapaire, in dessen Herzen sie ohne das schon lange das Geheimniß ihres Berufes hinterleget hatte, erklärte ihm ihren unabänderlich gemachten Entschluß, und bath ihn, die Nachricht hievon dem Könige zu hinterbringen, und von ihm die hiezu nöthige Einwilligung zu bewirken. Der fromme Erzbischof nahm dieses Geschäft ohne Beschwerde, ja mit Freude auf sich. Allein er fand gar bald Ursache, diese seine Dienstfertigkeit zu bereuen; denn der König, obwohl er übrigens die Tugenden desselben ehrte, nahm doch anfänglich diesen seinen Vortrag, welcher seinem zarten Vaterherzen eine sehr tiefe Wunde geschlagen hatte, so übel auf, daß er ihn im Tone eines Beleidigten also anredete: Wie! Herr Erzbischof, sie sind derjenige, wel-

cher mir eine solche Zeitung bringt! Darauf warf er sich voll Bestürzung in seinen Lehnsessel, senkte seinen Kopf in beyde Hände, und beobachtete ein tiefes Stillschweigen, welches er von Zeit zu Zeit mit folgenden Worten unterbrach: Dieß ist grausam! dieß ist grausam! dieß ist grausam! Beaumont ward hierdurch so sehr betroffen, daß er hernach öfters versicherte, daß, wenn er die Heftigkeit des Schmerzens, in welchen der König durch diese Neuigkeit gestürzet worden, hätte vorsehen können, er niemal einen so kränkenden Auftrag würde auf sich genommen haben. Aber auf einmal schien der gottselige Monarch ganz verändert zu seyn; er schlug seine Augen gegen den Himmel auf, und sprach mit ruhiger Miene, und sanfter Stimme: Wenn sie Gott zu sich gerufen, kann ich sie ihm nicht versagen. Darauf wandte er sich zum Erzbischofe, und bedeutete ihm, daß er ihm hierüber nach fünfzehn Tagen eine entscheidende Antwort ertheilen würde.

Diese Zeit schien der eifrigen Prinzeßinn gar zu lange zu seyn, indem sie während derselbigen immer zwischen Furcht und Hoffnung leben muß-

te; welche Ungewißheit ihr Herz auf das Empfindlichste marterte. Sie verdoppelte unterdessen ihre Gebethe, um von oben herab einen günstigen Ausschlag ihrer guten Sache zu erflehen. In dieser Absicht stellte sie auch eine neuntägige Andacht der heiligen Theresia zu Ehren an, und verfertigte selbst kurze, aber geist- und salbungsvolle Betrachtungen zu ihrem Gebrauch für diese neun Tage. Der Herr Abbe' Du Serre-Fignon hat dieses schöne Stück vom Herrn Abbe' Consolin, Canonikus bey der St. Opportunenskirche zu Paris, welcher das ganze Zutrauen der Prinzeßinn mit allem Rechte besaß, erhalten, und sich für glücklich geschätzet, selbe zuerst durch den Druck bekannt zu machen. *) Wir werden, um den Faden der Geschichte nicht abzubrechen, selbes zu Ende dieses Lebens in der Uebersetzung liefern.

Endlich gieng die Berathschlagung des Königs mit den fünfzehn Tagen zu Ende, und die Religion hat nach einem langen Kampf über

*) Sieh die Anmerkungen über seine auf den Todsfall dieser Prinzeßinn gehaltene Trauerrede S. 112. u. f.

die Zärtlichkeit seines Vaterherzens den vollkommensten Sieg davon getragen; denn Ludwig hatte sich entschlossen, Gott, welcher ihm seit einigen Jahren vieles wider seinen Willen abgefodert, mit Ludovika, welche er vor allen seinen übrigen Töchtern auf das zärtlichste liebte, ein freywilliges Opfer darzubringen. Der Herr Erzbischof von Beaumont hatte vor allen andern das Vergnügen, der Prinzeßinn diese frohe Nachricht zu überbringen, welche bald darauf der Herr Abbe' Courbon von Ternay, ihr Beichtvater bestättigte, indem er ihr folgendes Schreiben des Königs überbrachte.

„Versailles den 20. Hornung 1770.

„Der Herr Erzbischof, liebste Tochter! hat „mir alles hinterbracht, was du ihm gesagt, und „befohlen hast. Du wirst auch ohne Zweifel das„jenige vernommen haben, was ich ihm geant„wortet. Wenn du von der alleinigen „Liebe Gottes angetrieben diesen Schritt „machest, so kann ich mich seinem Willen, „und deinem Vorhaben nicht widersetzen. „Du wirst seit achtzehn Jahren diese Sache

hin-

„ hinlänglich bey dir überlegt haben. Ich habe
„ dir also nichts weiter zu befehlen. Es dünkt
„ mich auch, du habest schon alles angeordnet.
„ Du kannst, wenn du es für gut befindest, deß-
„ halben mit deinen Schwestern reden. Nach
„ deinem Belieben magst du dir einen Ort
„ wählen; ich will dir keinen aufdringen. Com-
„ piegne allein nehme ich aus; dahin zu kom-
„ men ist dir unmöglich. Ich habe große Opfer
„ gemacht, dieses da aber entrichte ich freywil-
„ lig. Was dich betrift, wird dich Gott in dem
„ neu anzutretenden Stande unterstützen; denn,
„ wenn du einmal diesen Schritt gemachet hast,
„ wirst du nicht mehr zurück treten können.
„ Ich umarme dich vom ganzen Herzen, liebe
„ Tochter, und ertheile dir meinen Segen.

„ Ludwig."

Diese so erwünschliche Antwort des Königs, und die unumschränkte Freyheit, den Ort ihrer künftigen Einsamkeit nach Gefallen wählen zu dürfen, heiterte die Prinzeßinn wiederum aus, und erfüllte ihr Herz mit Freude, und mit neuem Verlangen, sich Gott ohne Verzug auf dem Car-

mel opfern zu können. Es kam nur noch darauf an, in welchem Kloster desselben dieß geschehen sollte. Ein eingewurzelter Hang, und sonderbare Vorliebe zum Kloster in der Greneller Gasse, welches so ziemlich bemittelt war, schien sie vor allen andern dahin einzuladen; allein, wer sollte hier nicht staunen? sie wählte zu ihrer Absicht das elendeste Kloster von ganz Frankreich, welches wegen äußerst zerrütteten häuslichen Umständen der gewißen Aufhebung sehr nahe war, das Barfüßer-Carmeliterinnen-Kloster nämlich zu Saint-Denys. *) In Wahrheit durch

*) Saint-Denys ist eine in Isle de France, zwey Meilen von Paris, liegende Stadt, welche vor dem heutigen unseligen Umschwunge der Dinge in Frankreich nebst der berühmten Benediktiner Abtey eben dieses Namens mehrere andere Klöster innerhalb ihrer Ringmauern zählte. Unter diese gehörte auch das Kloster der Barfüßer-Carmeliterinnen, von welchem hier die Rede ist, und welches im Jahre 1625 von dem hochadelichen Geschlechte von Brienne erbauet, und von Zeit zu Zeit von dem Hause von Gamaches, und von Crequi unterhalten worden. Allein zu Anfange der zweyten Hälfte dieses Jahrhunderts gerieth selbes in so große Dürftigkeit, daß daselbst auch alles Nöthige mangelte; also zwar, daß es schon an dem war, daß die acht und zwanzig Nonnen desselben in andere Klöster vertheilet, daß Kloster aber aufgehoben werden sollte.

durch diese Auswahl hat sie ihre Entäußerung von allen Bequemmlichkeiten dieses Lebens, und ihre über alles erhabene Seelengröße im vollen Lichte gezeiget. Den einzigen Vorzug hatte dieses Kloster vor allen andern, daß es sehr nahe an der Grabstätte der Könige in Frankreich, ihrer durchlauchtigsten Vorältern, und der ganzen königlichen Familie gelegen war, durch welche Nachbarschaft dieser so ehrwürdigen, und geliebten Aschen sie mithin immer ihre Gelübde für selbe zu verdoppeln wurde angetrieben werden. *) Dieser Umstand mag auch wohl der stärkste Beweggrund dieser ihrer getroffenen Wahle gewesen seyn. Nun rüstete sich Ludovika mit größter Sorgfalt zu dem bevorstehenden Kampf. Sie schrieb nämlich ihr Testament, durch welches sie ihren Geschmuck ihren besten Freundinnen zugedacht; unter diesen war die Fürstinn von Ghistelle, welche sie, wie wir gleich hören werden, ganz unwissend in das Kloster gefüh-

*) Die Könige von Frankreich hatten seit dem König Dagobert, welcher im Jahre 638 gestorben, ihre Grabstätte in der Kirche der Benediktiner Abtey zu St. Denys, an dessen Seite das besagte arme Carmeliterinnen-Kloster erbauet worden.

geführet. Ueber das empfahl sie dem Könige schriftlich ihre Dienerschaft, welche sie nun brodlos zurücke lassen mußte, sehr nachdrücklich, und bath ihn endlich, am Tage ihrer Entfernung vom Hofe gewiße zu ihrer Reise nöthige Vorkehrungen zu treffen. Dieser überschickte ihr einen Gewalts- oder Vollmachtbrief, kraft dessen alle jene am Hofe, welchen Ludovika am eilften Tage des Aprils (dieser war der bestimmte Tag ihres Aufbruches nach dem Kloster) einigen Befehl ertheilen wurde, derselbigen wie ihm (dem Könige) gehorchen sollten. Dieser Vollmacht legte er auch folgendes Briefchen bey.

„Choisy, den 5. April 1770.

„Ich schicke dir die Veranstaltung, welche du zum Abreisen verlanget hast; ich werde auch alles, was du für deine Dienerschaft begehret, und was du sonst angeordnet hast, genau erfüllen. Ich umarme dich von ganzem Herzen, meine liebe Tochter.

Ludwig.“

Am Vorabende der Entfernung der Prinzeßinn schickte der König den Herrn von Crois-

mare

mare zu ihr mit dem Auftrag, das zu thun, was sie ihm befehlen würde. Den folgenden Tage, nämlich am eilften April, auf welchen der Mittwoch vor Ostern fiel, stand sie sehr früh auf, und ließ diesem Herrn sagen, er solle ihr ohne Verweilen eine Kutsche schicken, und zu Sevres frische Pferde in Bereitschaft halten. Darauf zog sie ihr einfachstes Kleid an, machte nur ein kleines Päckchen von Anzugsstücken zusammen, bestieg mit einer einzigen Hofdame, der obenbenennten Prinzeßinn von Ghistelle, ganz getrost den Reisewagen, und wechselte zu Sevres die Pferde, sagend: fahret nach St. Denys zu den Carmeliterinnen.

Unterdessen hatte der Herr Abt Bertin, königlicher Staatsrath, und Vorsteher dieses Klosters, den Bewohnerinnen desselben auf Befehl unsrer Ludovika angezeiget, daß Se. königliche Hochheit heute in dieser Klosterkirche der heiligen Messe beyzuwohnen sich entschlossen habe. Er unterhielt sich noch mit der M. Priorinn des Klosters, Alexia mit Namen, als selbe wirklich von ihrer Hofdame der Fürstinn von Ghistelle begleitet, ankam, und alsobald im

Redezimmer mit ihr allein zu sprechen verlangte. Dieß geschah; Ludovika entwickelte ihr das Geheimniß, und ermahnte sie ohne Verzug nach Versailles zurück zu kehren, und dem Hofe das, was geschehen zu berichten. So groß hiebey die Entschlossenheit, und die Standhaftigkeit unsrer Ludovika war, eben so groß war die Bestürzung und die Verwirrung dieser Hofdame; denn sie brach in häufige Thränen, und ungewohntes Klaggeschrey aus, zu nicht geringer Verwunderung der Gegenwärtigen, welche von der Ursache dieser ihrer so heftigen Gemüthsbewegung noch nicht unterrichtet waren. Ja diese Ereigniß machte auf ihr Herz einen so schmerzlichen Eindruck, daß sie in eine Krankheit verfallen ist. Nach diesem glorreichen Siege über sich selbst, über ihre hohe Anverwandten, über den französischen Hof, und endlich über die ganze Welt giengen Ludovika in Begleitung aller Klosterjungfrauen in das Chor, wo sie ganz vom himmlischen Troste übergossen dem Opfer der heiligen Messe beywohnte. Nach Vollendung dieser heiligen Handlung verweilte sie noch einige Zeit lang im eifrigstem Gebethe, und zwar ganz allein; denn der Herr Abbe' Bertin hatte sämmentliche

liche Klosterjungfrauen in das Kapitelzimmer versammelt, und ihnen zu erkennen gegeben, daß sich diese königliche Prinzeßinn schon seit geraumer Zeit, dem göttlichen Berufe gemäß, sich Gott als ein freywilliges Liebesopfer in diesem Orden zu schenken entschlossen, und in dieser Absicht eben dieses Kloster gewählet habe, um in selbigem ohne Ausnahme oder Milderung in strengster Ausübung der Ordenspflichten ihre noch übrigen Tage durch zu leben, und sich ganz zur klösterlichen Vollkommenheit einzuweihen; wünsche also, ihrer Zahle beygerechnet zu werden.

Dieser Vortrag setzte alle Klosterjungfrauen in eine freudenvolle Erstaunung; sie eilten daher nach dem Chore, und führten die Prinzeßinn ohne Verzug in benanntes Kapitelzimmer. Und sieh die bewunderenswürdige Selbsterniedrigung dieser erhabenen Königstochter; gleich an der Thürschwelle warf sie sich auf die Knie, und bath mit sehr demüthigen Ausdrücken, man möchte sie doch in die Zahl der Schwestern aufnehmen. Hierauf umarmte sie alle zärtlich, und empfahl einer jeden sehr dringend, für den König ihren Herrn Vater, Gott zu bitten. Auf die Frage,

was

was sie für einen Namen forthin im Orden tragen wollte, antwortete sie mit einer gewißen anmüthigen Entschlossenheit: Ich bin für keinen Namen besonders eingenommen, nur verbitte ich mir den Namen Maria und Ludovika, denn man muß vergessen, wer ich war. Hierauf erwiderte die Priorinn: Weil sie heute eine Theresia von Frankreich geworden, so würde es diese ganze Klostergemeinde sehr gerne sehen, wenn sie den Namen Theresia annehmen, und demselben den Beynamen vom heiligen Augustin beysetzen würde.

Während diesem rührenden Auftritte besuchte der König seiner Gewohnheit nach um neun Uhr die Prinzeßinnen, um mit ihnen das Frühstück einzunehmen, um welche Zeit noch keine Seele außer ihm selbst am ganzen Hofe von dieser Sache etwas wußte. Alle Prinzeßinnen erscheinen nun augenblicklich; Ludovika allein wird vermißt; sie wird daher in ihren Zimmern, aber feuchtlos gesuchet: endlich geht Bericht ein, daß sie frühmorgens weggefahren sey. Die Prinzeßinnen stutzen hierüber, und fragen den König sorgfältig, ob er Wissenschaft davon hätte.

Er

Er antwortet mit Ja, und setzt bey: Sie hat eine Spazierfahrt gemacht. Endlich gab er nach und nach nicht ohne eigener Rührung einen umständlichen Aufschluß dieser Reise. Die Prinzeßinnen wurden durch diese Nachricht, wie vom Donner getroffen, erblaßten, und wurden sprachlos. Nachdem sie sich aber vom ersten Schrecken erholet, weinten sie untröstlich über den eben so unvermuthet; als kläglichen Verlurst ihrer angenehmsten Gesellschafterinn, und zärtlichst geliebten Schwester. Es kamen zwar noch am nämlichen Tage zerschiedene Briefe von Saint-Denys zu Versailles an, durch welche sich Ludovika vom Könige, und ihren Schwestern beurlaubte, und welche schon mit ihrem neuen Namen Theresia vom heiligen Augustin unterzeichnet waren; allein es konnten selbe nicht hindern, daß so wohl jener als diese denselbigen Tag sehr betrübt zu betrachten.

Das fünfte Kapitel.

Ludovika Maria setzt ihren Tugendeifer im Kloster fort. Freude des Pabstes über ihren Entschluß.

Ludovika im Gegentheile fand sich in ihrem Gemüthe ganz anders gestimmet; denn nachdem sie einen eben so rühmlich und harten Kampf wider die zärtliche Empfindungen gegen alles, was ihr werth seyn konnte, eben so großmüthig als standhaft ausgekämpfet hatte, war in ihr die erste der seligen Wirkungen dieses ihres Sieges ein höherer Trost, welcher ihre ganze Seele durchströmet, also zwar, daß sie nicht vermochte, selben in ihrem Herzen zu verschließen, sondern sichtbarlich aus ihrer Stirne, und aus ihrem ganzem Betragen mußte strahlen lassen. Schon am vierten Tage nach ihrem Eintritte in das Kloster schrieb sie unter andern an eine ihrer Freundinnen, daß in demselben alles nach der himmlischen Freude rieche. Die Seelenruhe nämlich, und das Vergnügen, welches der Tugendhafte nach einem heftigen Streite genießt, übertrifft unendlich weit alle Beschwernisse desselben.

Diese

Diese Seelenwonne entflammte die Tugendliebe unsrer ohne das schon eifrigen Ludovika noch weit mehr. Gleich nach ihrer Ankunft im Kloster äußerte sie ein doppeltes Verlangen, erstens, daß ihr erlaubet wurde, die heilige Kommunion täglich zu empfangen; denn, sagte sie, ich muß mich von dem strengen Fasten, welchem ich in der Welt ergeben war, schadlos halten. Dieß wurde ihr auch gerne bewilliget. Ja der Pabst Clemens der vierzehnte hatte ihr auch nachgehends, wie wir bald hören werden, vermög eines ausgefertigten Breves einen vollkommenen Ablaß ihrer Sünden gewähret, so oft sie diese Speise der Engeln forthin genießen wurde. Ueber das bath sie, daß ihr eine Zelle, aus welcher sie auf die Ruhestätte ihrer Frau Mutter, und der übrigen königlichen Familie sehen konnte, zur Wohnung angewiesen wurde. Auch dieses wurde ihr von der Oberinn mit Freuden zugestanden. So bald der Viceabt *) der zunächst gelegenen königlichen Abtey hie-

*) Der Abtestitel der Benediktiner-Abtey zu Saint-Denys wurde im Jahre 1692 unterdrucket, das fette abteyliche Einkommen aber mit dem Hause vom heiligen Ludwig zu Saint-Cyr vereinbaret.

hievon Nachricht erhalten, befahl er, daß die Glocken des ihrer Zelle nahe gelegenen Thurmes nicht mehr sollten geläutet werden, damit ihr der Schall derselbigen nicht lästig wäre. Allein sie verbath sich solche Gefälligkeit, damit nicht, wie sie sagte, aus Mangel des gewöhnlichen Geläutes Irrungen im Chore entstünden.

Nun wurde sie der Mutter Julia von Jesu als ihrer zukünftigen Novizenmeisterinn übergeben *); Diese aber redete sie ohne allem Zurückhalten auf folgende Weise an: Sie mögen vermuthen, durchlauchtigste Prinzeßinn, daß man sie mit aller möglichen Schonung im Kloster behandeln, und ihnen stäts Unterhaltungen anbiethen werde; Sie können selbe auch annehmen; aber glauben Sie mir, daß, wenn sie selbe nicht werden ausschlagen, so werden sie nicht einmal eine halbe Carmeliterinn seyn. Es kömmt nun darauf an, ob

Sie

*) Julia von Jesu war eine aus dem adelichen Hause von Makmaon entsprossene Irrländerinn. Ihre Tugenden, und ihre persönliche gute Eigenschaften haben sie dieses Amtes allerdings würdig gemacht.

Sie als eine Königstochter behandelt werden, oder ob Sie standhaft und vollkommen eine Carmeliterinn seyn wollen. Hierauf antwortete die Prinzeßinn in einem großmüthigen und entschlossenen Tone: Standhaft, und vollkommen will ich eine solche seyn.

Wahrhaft schöne Züge in dem Tugendgemälde unsrer Fürstinn. Allein ihre Demuth, welche absonderlich von dem Tage ihres Eintrittes in das Kloster heldenmüthig geworden war, zeichnete selbes noch weit vollkommener aus. Es war bisher eine althergebrachte Sitte in Frankreich gewesen, daß, wenn eine Tochter des Königs, oder auch nur eine Prinzeßinn vom Geblüt sich in ein Kloster begab, man derselben, so lange sie die weltliche Kleidung nicht ablegte, eben diejenige Ehre bezeigte, welche ihrem Range gebührte. Die Achtung mit welcher man solchen Personen begegnete, bestand vorzüglich in einem wohl eingerichteten Zimmer, und Bette, in einem Ehrenstuhl, besondern Bethschämel in der Kirche, Teppich, u. s. w. als welcher Vorzüge sich dergleichen hohe Personen vor Ablegung ihrer Gelübde nicht zu begeben pflogen. Die Vorsteher

des Klosters zu St. Denys hielten es für eine Pflicht alle diese Zeichen der Hochachtung unsrer Prinzeßinn zu erweisen. Allein Ludovika, welche sich schon bey Hofe an das Bußkleid gewöhnet hatte, war über so geringe ihrem Herkommen zuständige Vorzüge weit erhoben; verbath sich demnach selbe vielmal, und äußerte einen großen Eckel dagegen. Da sie aber dessen ungeachtet bemerket hatte, daß ihre Vorstellungen, und ihre Bitten kein Gehör fanden, wandte sie sich dessentwegen schriftlich an den König, ihren Herrn Vater. Allein sie konnte auch vor diesem sonst so gerechten Richterstuhl solchen ihren Handel nicht vollkommen, und nach ihrem Wunsch gewinnen; denn dieser gab ihr den 17. April von Versailles aus zur Antwort, daß es schwer halten müsse, zu vergessen, wer sie war, und daß es sein Wille nicht sey, daß sie ganz so behandelt werden sollte, wie eine Person vom gemeinen Stande; sie solle also doch wenigst den Teppich noch auf einige Zeit beybehalten, wenn sie von den Klosterjungfrauen einen Besuch erhalten wurde. Doch könne sie der Oberinn sagen, daß man ihr bey der Kommunion, und im Speissaale den letzten Platz an-

anweisen möge. Uebrigens empfahl er ihr den Gehorsam gegen ihre Oberinn, und eigene Schonung, damit sie ihrem Berufe entsprechen könne.

Bald darauf kam er selbst in das Kloster, um sie zu besuchen. Allein wie staunte er, da er in ihrer Zelle keinen andern Hausrath, als ein hölzernes Kreuz, drey papierene Bilder, einen aus Stroh geflochtenen Sessel, eine Nachtlampe aus Horn, und endlich ein aus einem nacketen Strohsacke, und einer Matratze bestehendes Bett wahrnahm. Dieses letztere fiel ihm ganz besonders auf; äußerte daher ein großes Mitleiden gegen diese seine so sehr geliebte Tochter, sagend: fürwahr diese Liegerstatt ist ein für allemal sehr rauh und hart. Sie entgegen erwiderte in einem vertrauen- und ehrerbiethungsvollen Tone: O Papa! ich muß nicht nur allein für mich, sondern auch für andere, absonderlich aber für meine liebe Aeltern Buße thun. Ludwig nahm diese Anmerkung, welche auf ihn passend und treffend zu seyn schien, sehr gnädig auf. Bey eben dieser Gelegenheit wiederholte die Prinzeßinn auch münd-

lich ihre Klage wegen einigen noch nicht ganz abgestellten Ehrenbezeigungen. Da ließ es endlich der König geschehen, daß sie in Zukunft ganz nach ihrem frommen Verlangen, und ohne allem Unterscheidszeichen vor anderen sollte behandelt werden. Ueberdas erlaubte er ihr, allen Trieben ihrer Andacht, und ihres Eifers folgen zu dürfen, wenn nur selbe mit dem Willen ihrer Vorgesetzten übereinstimmten.

Bey Gelegenheit eben dieses Besuches wollte der Monarch aus Hochachtung, und Liebe für seine Ludovika durch glänzende Wohlthaten die ersten Beweise seiner königlichen Huld, und Freygebigkeit gegen die Jungfrauen dieses Klosters an den Tag legen; denn er erhob sie alle miteinander in den Markgrafenstand, befahl ihr baufälliges Kloster nicht nur allein in guten Stand zu setzen, sondern auch namhaft zu erweitern, erlaubte, und geboth sogar, daß sie ihre Zahl, wenn sie taugliche Candidatinnen finden wurden, merklich vermehren sollten, und schenkte ihnen endlich ein gutes Stück Geld, mit dem beygesetzten Versprechen, seiner Tochter, wenn sie im Kloster ausharren wurde, eine

gezie-

geziemende Leibrente auszuwerfen, welches er auch, wie wir an seinem Orte sehen werden, mit königlicher Freygebigkeit in Erfüllung gebracht hat.

Aehnliche Besuche widerholte der Monarch bey unsrer **Ludovika** vielmal, um in der Ansprache mit ihr von den drückenden Sorgen für die Regierung seines großen Reiches auszuruhen. Jedesmal versicherte er sie seiner unveränderlichen Liebe gegen sie, und seines Schutzes über ihren Orden. Sie hingegen suchte ihn jedesmal mit ihrer angebornen launigten Art angenehm zu unterhalten. Bald nach ihrem Eintritte in das Kloster bemerkte der König, daß ihre Nase geschwollen, und gequetschet sey. Er fragte um dessen Ursache. O, erwiederte sie mit heiterer Miene, die neuen Bettvorhänge haben mich also zugerichtet. Doch hinderte mich dieses nicht, die verflossene Nacht sieben Stunde lang ununterbrochen zu schlaffen. Die Erklärung gieng dahinaus, daß, da sie Morgens gähling aus dem Schlafe gewecket wurde, in der Eyle die Nase an eine der vier Wände ihrer Zelle so gewaltig angeprellet, daß sie selbe wund geschlagen hat. Auf

ähnliche Weise wußte sie jede vorfallende Rede mit bescheidener Scherzhaftigkeit zu würzen.

Auch ihr Neffe, Ludwig Dauphin, nachgehends König von Frankreich, unter dem Namen Ludwig der XVI, ihres verstorbenen Herrn Bruders, Ludwigens, ebenfalls Dauphins von Frankreich Sohn, ihre durchlauchtige Schwestern, und die ganze übrige Familie besuchten sie gleichfalls bald nach ihrem Eintritte in die Einsamkeit; welchen auch Maria Anna Antonia von Oesterreich, Braut des erstbenannten Dauphins von Frankreich, so bald sie in diesem Reiche angekommen, hierinnfalls gefolget. Bey welcher Gelegenheit auch beyde eine große Zuneigung, und Freundschaft gegen einander zu äußern angefangen; denn die wahre Tugend ist gegen ihres gleichen gesellig und liebreich. — Ihre königliche Schwestern erhielten sogar auch Erlaubniß, im Kloster zu ihrem Gebrauche einige Zimmer zurichten zu lassen. Auch der päbstliche Nuntius, der Erzbischof von Paris, der Bischof von Sidon, Generalvorsteher der Barfüßer-Carmeliterinnen in Frankreich u. s. w. erwiesen ihr die nämliche Ehre.

Bey

Bey allen diesen Besuchen, welche nicht konnten abgeschlagen werden, wurde äußerst gesorget, damit nicht ein Mißbrauch einschleichen möchte; es wurde daher Niemanden, sogar vom Gefolge des Königs, der Eingang in das Kloster gestattet. Der König selbst pflog zu denjenigen, welche ihn begleiteten, vor dem Eintritte in selbes zu sagen: Die Carmeliterinnen werden mich schon bewahren. Nach abgelegtem Besuch gieng er gemeiniglich in die Kirche, um da der heiligen Messe beyzuwohnen; denn, so drückte sich der gottselige Monarch aus, wenn ich in die Kirche gehe, müßen mich alle dahin begleiten. Ueber das wurde sehr gute Anstalt getroffen, damit durch solche Besuche die Ruhe im Kloster nicht gestöret wurde, also zwar, daß man oft kaum darinn wahrgenommen, daß der König, oder jemand aus seiner Familie da gewesen.

Der Weihrauch, den die Welt auf solche Weise unsrer Prinzeßinn auch im Kloster streute, vermochte nicht die geringste schädliche Wirkung in ihrer Seele hervorzubringen. Vielmehr suchte sie den gemachten Entschluß, die Welt nicht

nur allein dem Leib, sondern auch dem Gemüth nach zu verlassen, und sich ganz der Ausübung christlicher Tugenden, besonders aber des Gehorsames, der Demuth, Selbstverläugnung, und genauen Haltung der Regel und Satzungen zu widmen, noch mehr zu befestigen, und auf das genaueste in die Ausübung zu bringen. Als der obenbenannte apostolische Nuntius zu Paris Bernardin Giraud am ersten Tage nachdem sie sich in das Kloster versperret, sie zu besuchen ankam, wollte sie schlechterdingen vor ihm nicht erscheinen, bis sie den Wink ihrer Oberinn dazu erhalten. Auf ihren Befehl aber stellte sie sich augenblicklich ein, und warf sich vor ihm nach Ordenssitte, auf ihre Knie nieder. Eben diese Selbsterniedrigung widerholte sie, da der Erzbischof von Paris, und der Bischof von Sidon sie besuchten. Dieser letztere wurde hiedurch so sehr gerühret, daß er sich der Thränen nicht enthalten konnte. Von dem nämlichen Geiste der Demuth geleitet trug sie gleich in den ersten Tagen ihres Klosterlebens kein Bedenken an die niedrigste Klosterarbeiten Hand anzulegen; die Zimmer und Gänge zu kehren, die Leuchter zu reinigen, die Schüsseln zu spühlen, u. s. w.

Die Klostervorsteherinn wollte sie auf eine bescheidene Weise von diesen Beschäftigungen entfernen; stellte ihr daher vor, daß sie mit so kostbarer Kleidung angethan so schmutzige Arbeiten ein für allemal nicht wohl verrichten könnte. Allein ihr Eifer wußte dieses Hinderniß gar bald zu heben, denn sie ließ sich vom Hofe solche Anzugsstücke bringen, welche auf diese Arbeiten ganz wohl paßten, aber auch zugleich in den Augen aller Klosterjungfrauen weit kostbarer waren, als der Purpur, dessen Stelle sie vertraten, und ein herrliches Denkmaal der Demuth, und der Großmuth derjenigen, welche sich derselbigen bedienet hatte, hinterließen. Hieraus läßt sich leicht schließen, wie sie sich gegen ihre neue Klostergespielinnen werde verhalten haben. Weit entfernet nämlich war sie, auf selbe jemals mit einiger Verachtung herabzublicken, und verabscheute das unchristliche Vorurtheil derjenigen, welche sich manchmal sogar durch die Gesellschaft der besten und tugendhaftesten Menschen entehret halten, bloß deswegen, weil derer Stand, Geburt, Verwandten, oder Vermögensumstände den ihrigen nicht beykommen. Sie begegnete im Gegentheile allen mit unglaublicher Herablassung,

Freundlichkeit, und Liebe; und unterhielt sich mit jeder aus ihnen auf das zärtlichste. Sogar die Layenschwestern, welche doch mit ihr am allerwenigsten in einem Verhältniß zu stehen schienen, schloß sie aus ihrem liebevollen Herzen nicht aus; denn, waren ihre liebe- und Demuth athmenden Worte, sie sind alle eben so wohl meine Schwestern, als die Chorjungfrauen. Bey dem allen getraute sich doch niemand im Kloster sie mit dem Namen Schwester Theresia, wie sie es doch sehr dringend verlangte, zu belegen, sondern es blieb ihr lange Zeit der mitgebrachte Titel und Name, Madame Louise; welches ihr aber bittere Klagen sogar vor dem Könige selbst auspreßte. Den Werth dieser Tugenden erhöhte die fromme Fürstinn überdas mit einem lenksamen Geiste, mit ungezwungenen Gebärden, und mit sittsamer Munterkeit; und ward daher gar bald im Kloster, so wie ehemals am königlichen Hofe, der Gegenstand der allgemeinen Hochachtung und Liebe.

Es drang unterdessen die wichtige Nachricht von dem großmüthigen Entschlusse unsrer Ludovika Maria auch zu den Ohren Sr. päbstlichen

lichen Heiligkeit, Clemens des XIV *). Als dieser Pabst am 19. May im Jahre 1769 auf den Sitz des heiligen Petrus erhoben worden, fand

*) Es scheint hier der rechte Platz für jene Vergleichung dieses berühmten Pabstes mit unsrer Ludovika zu seyn, welche der Herr Abbe' Du Clouset, Canonikus, und Obervikar von Bayeux in einer Rede, welche er zu Caen gehalten, angebracht hat, in welcher der Charakter dieser beyden großen Personen trefflich ausgedrücket ist.

„Ein niedriger Mönch, sagt dieser Redner, wird sei„ner Zelle entrissen, und zu dem glänzendsten Thro„ne der Religion erhoben. Eine hohe Prinzeßinn „verläßt den ersten Thron Europens, um auf die „unterste Stufe des Tempels sich zu setzen. Wie viele „Wunder sind auf einmal bey diesem doppelten „Wunderwerke der Barmherzigkeit Gottes beysam„men! Die eigenen Gaben ihres neuen Standes, der „überdieß ihrer Erziehung, und Geburt so sehr zu„wider ist, sind ihnen, wie durch Eingebung mit„getheilet. Der erste wird Regent, ohne sich dazu „vorbereitet zu haben. Er regiert von dem ersten „Tage an die Kirche Gottes allein, und regiert sie „wohl. Die andere welche geboren ist, um Kö„nigreiche zu beherrschen, entsagt sogar der Herr„schaft ihres Willens. Jener in der gemeinen Klasse „der Bürger genähret, sieht ohne Schwachheit, und „ohne Stolz sein Haupt mit einer dreyfachen Krone „gezieret. Diese erröthet nicht, das Diadem selbst „von ihrer erhabenen Stirne herunter zu nehmen, „und dafür die niedrige Binde der Buße zu wählen. Alle

fand er den römischen Hof in einer sehr mißlichen, und verwirrten Lage; denn nicht nur allein der portugiesische, sondern auch alle bourbonischen Höfe hatten sich unter der vorigen Regierung mit selbigem abgeworfen; die Könige von Frankreich, und Neapel waren in ihrer Verbitterung so weit gegangen, daß sie in die päbstliche Staaten eingefallen, und jener die Stadt Avignon, und das darum liegende Gebieth Venaissain, dieser aber die Stadt Benevent, und Ponte Corvo mit ihren Kriegsvölkern besetzet, und die Einkünfte davon zu ihren königlichen Kammern gezogen

zogen

„Alle beyde sind durch ihre Frömmigkeit, Größe „der Seele, und heroische Gesinnungen des sicht„baren Schutzes der Gottheit, und der öffentlichen „Huldigungen gleich würdig; mit diesem Unter„schiede jedoch, daß die eine weniger groß in unse„ren Augen wäre, wenn sie nicht freywillig zu der „tiefesten Erniedrigung der Religion sich herabge„lassen hätte, und daß der andere uns vielleicht „scheinen wurde, unter seiner eigenen Größe zu „seyn, wenn er größer geboren wäre. Ich über„lasse ihnen selbst, meine Herren, zu ermessen, fügte „der Redner hinzu, wie groß der Einfluß dieses dop„pelten Wunders auf die verderbte Welt, die itzi„gen Umstände, und Begebenheiten sey. Große der „Welt! eines von diesen Beyspielen muß euch rüh„ren: Gemeine Menschen, das andere muß euere „Nacheiferung für die Tugend veredeln.“

zogen hatten, ohne daß solche Irrungen von diesem wiewohl höchst weisen, und nachgiebigen Pabste bis auf diese Stunde gehoben werden konnten. In dieser äußerst verdrüßlichen Lage der Sache gereichte dem Pabste freylich die Nachricht von dem unverhoften Entschluße unsrer Prinzeßinn zum größtem Troste; indem sie ihm für die Zukunft so wohl für seine päbstliche Staaten, als für die ganze ihm von Christo anvertraute Kirche die heitersten Aussichten gewährte; er fertigte daher an selbe folgendes Schreiben aus *):

„ Clemens der Vierzehnte.

„ Unsrer Werthesten Tochter in Christo Ludovika Maria Prinzeßinn von Frankreich.

„ Unsrer Werthesten Tochter in Christo Unsern Gruß.

„ Jene höchst erfreuliche Nachricht, welche „Wir, Wertheste Tochter in Christo, in Rücksicht „auf Sie erhalten, hat in Uns so lebhafte Em„pfindungen der Freude, und des Vergnügens

„verur-

*) Sieh *Lettres intereſſantes du Pape Clement XV. Paris* 1776. t. II.

„verursachet, daß Wir auf eine wunderbare Wei-
„se von dem schweren Laste jener großen Sorgen,
„und Kümmernisse, welche Uns in der Ausü-
„bung des obersten Apostelamtes drückten, gänz-
„lich befreyet zu seyn glaubten. Denn es sey
„nun, daß Wir den Werth jenes heldenmüthigen
„Unternehmens betrachten, welches Sie die
„Pracht eines königlichen Hofes gegen das arme,
„und elende Haus der Carmeliter - Kloster-
„jungfrauen vertauschen läßt, oder das Wir
„das fromme Nachgeben Unsers werthesten Soh-
„nes in Christo, Ludwigens, des allerchrist-
„lichsten Königs, Dero königlichen Vaters,
„überlegen, oder daß Wir endlich jene Vorthei-
„le in Erwegung ziehen, welche hieraus der Kir-
„che ganz unfehlbar zufließen werden, so finden
„Wir in diesen Betrachtungen eine Quelle der
„größten Freude, und unumschränktesten Zu-
„friedenheit. Eben deßwegen entrichten Wir
„Gott dem Urheber einer solchen Wohlthat ewi-
„gen Dank für jene Gnade, kraft welcher er
„dieses seltene Beyspiel der christlichen Tugend
„in Dero Person aufgestellet hat, damit es von
„der ganzen Welt gesehen wurde; wie auch,
„daß er Uns gewürdiget hat, unsre päbstliche

„Regie-

„Regierung damit als mit dem ersten, und „glänzensten Schmucke zu zieren. Wir wün„schen Uns also nicht weniger, als Ihnen, Wer„theste Tochter in Christo, Glück zu diesem Schatz „der göttlichen Gnaden, welche über Sie ausge„gossen sind, und zu dieser Kraft des heiligen „Geistes, welcher Sie nach reifer Ueberlegung „eine Lebensart erwählen lassen, welche das wah„re Bild, und gleichsam der Entwurf von je„ner im Himmel ist; denn von wem andern kann „man denken, daß Sie den Willen zur Unter„nehmung, und den Muth zur Vollziehung ei„nes so großen Vorhabens erhalten haben, als „von Gott selbst? Ja gewiß bey dem Gnaden„scheine der Strahlen seines göttlichen Lichtes, „welches Sie erleuchtet hat, haben Sie ohne „Mühe eingesehen, daß alles, was es Großes „auf der Erde giebt, eitel und vergänglich ist; „daß die angenehmste Freuden, und alle Reitze „der Welt eben so falsch als betrügerisch sind, „daß alle ihre Hoffnungen, und alle Absichten „derselbigen eitel und geringschätzig sind; daß „man den wahren Frieden, die Freude, und Zu„friedenheit der Seele nirgendswo finden kann, „als in der sanften Ausübung der Liebe, und

„des

„des Dienstes Gottes. Daher kömmt es, daß
„Sie mit Recht geglaubt haben, auf keine an-
„dre Weise wahrhaft regieren zu können, als
„wenn Sie ihm allein dienen; und daß sie da-
„her das unvergleichliche Vergnügen, ihre Tage
„in dem Hause des Herrn, unsers Gottes,
„zu verleben, allem vorgezogen haben. Nun
„da Sie in dem so sehr gewünschten Haven die-
„ser herrlichen Ruhe angelanget sind, werden
„Sie itzt innerlich, und mehr als jemals den sü-
„ßen Ueberfluß dieser heiligen, und göttlichen
„Wohllust fühlen, und durch eine glückliche Er-
„fahrung den Sieg, und den Triumph in der
„Flucht aus der Welt, die innerlichen Reichthü-
„mer des Geistes in der Armuth, die wahre
„Freyheit der Seele in der Verläugnung Ihrer
„Selbst, die Größe, und den Ruhm in der eige-
„nen Erniedrigung der Demuth finden. Und
„was kann in Wahrheit größer, und vortrefli-
„cher seyn, als alle seine Wünsche, und seine
„Gedanken in Gott, als in der allgemeinen
„Quelle aller Güter, zu vereinigen, mit ihm
„allein zu leben, sich mit der Liebe gegen ihn zu
„entzünden, und in den Armen der Hoffnung
„auf ihn zu ruhen?"

„Wohlan

„Wohlan denn! Wertheste Tochter in Chri-
„sto! erkennen Sie die Schätze der Gnade Ih-
„res Gottes, welche Ihnen so reichlich mitge-
„theilet worden; beharren sie standhaft, und
„aus allen Ihren Kräften auf dem edeln Vor-
„haben, welches Sie gefasset haben, zur Hei-
„ligkeit, als zu ihrem Ziele zu gelangen. Den-
„ken sie immer an denjenigen, welchen sie zu lie-
„ben, und dem Sie alle Tage Ihres Lebens
„zu dienen Sich entschlossen haben. Denken Sie
„überdas, daß die Belohnung, welche den Ge-
„genstand Ihrer Hoffnungen ausmacht, unend-
„lich ist; daß die Früchte, welche Sie erwarten,
„unverwelklich sind, weil weder der Rost, noch
„die Würmer sie verzehren können. Dieser Ge-
„danke allein wird ihnen die verschiedenen Be-
„schwernisse Ihres Ordens-Instituts sehr an-
„genehm machen, und ihnen in Mitte der Be-
„drängnisse dieses sterblichen Lebens ein Vorge-
„schmack der süßen Freuden des himmlischen Va-
„terlandes seyn. Wenn Wir an dieses glückliche
„Vorrecht des besten Theiles, welchen Sie er-
„wählet haben, gedenken, so werden Wir von
„dem lebhaftesten Gefühle der Freude, und des
„Vergnügens über ein so großes Glück ganz

„durchdrungen; und diese Freude ist desto größer,
„und vollkommner, jemehr Wir überzeuget sind,
„daß Ihr Schritt andern zu ihrem Heile sehrnütz-
„lich seyn wird; denn Wir haben eine gerechte Ur-
„sache von der Gnade des Herrn zu hoffen, daß
„das seltene Beyspiel der Religion, und der Tu-
„gend, welches die Bewunderung der ganzen
„Welt erreget hat, nicht wenig beytragen werde,
„die Begierde zur Nachahmung, die Sor-
„ge für das ewige Heil, den Eifer für die Reli-
„gion, und die Beharrlichkeit in dem Dienste
„Gottes zu entflammen.“

„Da aber der König, Ihr zärtlicher Vater,
„der Vollziehung Ihres heldenmüthigen Vorha-
„bens so sehr nachgegeben hat, daß er so gar
„alles dasjenige unaussprechliche Vergnügen,
„welches er aus Ihrer beständigen Gegenwart in
„dem Innersten seines Palastes, und aus der
„Ertheilung der täglichen Beweise seiner väterli-
„chen Zärtlichkeit genoß, der Religion, und
„Dero besondern Wohlfahrt zum Opfer darge-
„bracht hat, so fodert Ihre Frömmigkeit, und
„ihre Pflicht von Ihnen, daß Sie durch eine
„gerechteste Erwiederung alles anwenden, Ihre

„Dank-

„Dankbarkeit gegen ihn für eine so große Wohl-
„that an den Tag zu legen. Dieses wird aber
„hiedurch geschehen, daß Sie von der göttli-
„chen Gnade Ihres himmlischen Gemahls durch
„ein immer anhaltendes, und eifriges Gebeth
„die wahre Glückseligkeit für ihn erbitten.

„Noch etwas verursachet uns eine sehr gro-
„ße Freude, nämlich daß Ihr sehr bekannter Ei-
„fer für die Kirche, und Ihre ehrfurchtvolle Er-
„gebenheit gegen den heiligen Stuhl, und ge-
„gen Uns, so, wie Wir es von Unserm ehrwür-
„digen Bruder, Unserm Nuntius, Erzbischo-
„fe von Damaskus erfahren haben, Sie bewe-
„gen wird, auch immer für das Wohl der Kir-
„che überhaupt, für die Befestigung des apo-
„stolischen Stuhles insbesondere, und vorzüg-
„lich für die Unterstützung Unsrer Schwachheit
„zu bethen.

„Zu gleicher Zeit nun, da Wir Sie inständ-
„dig um diese gefälligen und treuen Dienste er-
„suchen, biethen Wir Ihnen dagegen alle Vor-
„theile an, welche Sie von unsrer päbstlichen
„Liebe in Christo erwarten können; so, daß es

„nicht möglich ist, etwas zu ersinnen, welches „nicht das sehnlichste Verlangen bewiese, Ihre „Wünsche zu befriedigen, und den Eifer zu be„günstigen, mit welchem Sie zur Tugend eilen. „Wir zweifeln zwar nicht, daß Sie ein wahres „Verlangen tragen, die heiligen Gesetze Ihres „Ordens genau zu befolgen, welche Sie als „ein sanftes Joch, und als eine leichte Bürde „werden annehmen; da aber nichts destoweniger „dieselbe zuweilen übertriebene Angst, und den „Geist beunruhigende Furcht verursachen können, „so ertheilen Wir von Herzen gerne Ihrem ge„genwärtig- und zukünftigen Beichtvater unsre „Gewalt, kraft deren er Ihre Ordensregel in „Rucksicht auf Sie lindern, und Sie davon be„freyen kann, je nachdem er es für das Wohl „Ihrer Seele, und Ihres Gewissens dienlich, „und behaglich finden wird. Ueberdas, um Ih„re Andacht noch mehr zu begünstigen, erklären „wir, daß Wir Ihnen vermög unsrer apostoli„schen Gewalt vollkommenen Ablaß ertheilen, „so oft Sie Sich dem Tische des Herrn nähern „werden. Endlich tragen wir eine wahrhaft vä„terliche Zuneigung gegen unsere heiligen Töch„ter in Christo, diese heilige Jungfrauen, Ih-

„re Gefehrtinnen im Herrn, in derer Gebeth Wir
„ein sehr großes Vertrauen setzen; und Wir ge-
„währen ihnen gleichfalls einen vollkomme-
„nen Ablaß, so oft Sie nach abgelegter Beicht
„ihrer Sünden die heilige Kommunion empfan-
„gen werden. So viel trauen Wir ihrer Uns be-
„kannten Frömmigkeit zu; und Wir wollen,
„daß solches als ein deutliches Kennzeichen Un-
„sers Wohlwollens gegen sie angesehen werde.
„Ueberdas machen Wir sie auch theilhaftig an
„dem apostolischen Segen, welchen Wir Ihnen,
„Wertheste Tochter in Christo, mit größter Zärt-
„lichkeit aus dem Innersten Grunde Unsers vä-
„terlichen Herzens ertheilen.“

„Gegeben zu Rom, am neunten May,
„im Jahre 1770, und im ersten unsrer päbst-
„lichen Regierung.“

Ein so liebevolles und väterliches Sendschrei-
ben des Statthalters Christi selbst erfüllte das
Herz der frommen Prinzeßinn mit reinster Freu-
de; doch schien sie in sichtbare Unruhe zu ge-
rathen, da man jenen Theil desselben vorlas,
durch welchen der Pabst, welcher ihren Eifer
für ihre Regel, und Satzungen noch nicht ge-

 kannt

kannt hatte, ihre Beichtväter bevollmächtiget hatte, ihre Ordensregel in Ansehung ihrer lindern, ja auch sie davon befreyen zu können, wenn sie es für ihre Seele zuträglich halten wurden; denn sie hatte sich ein für allemal entschlossen, so lange sie athmen wurde, sich an die genaue Vorschrift ihrer lautern und unbeschränkten Ordens-Pflichten zu halten. Wie sie denn auch von dieser päbstlichen Bewilligung niemal einigen Gebrauch gemacht hat.

Bey eben dieser Gelegenheit schrieb der vor Freude entzückte Pabst auch an den Allerchristlichsten König Ludwig den *XV* folgenden Brief.

„Unserm Werthesten Sohne in Christo, un„sern Gruß.

„Eben zu jener Zeit, da Wir an Unsre wer„theste Tochter in Christo, die Prinzeßinn Lu„dovika Maria, Dero Tochter nach dem „Fleische, schreiben, und ihr mit aller Uns „möglichen Freude wegen der Gnade des göttli„chen Geistes, der sie eine sehr heilige Lebensart „hat erwählen lassen, glückwünschen, kön-

„nen

„nen Wir Uns nicht enthalten, Werthester Sohn
„in Christo! jene Gesinnungen: welche unsre
„Seele erfüllen, in den väterlichen Schooß Dero königlichen Majestät auszugießen, und Eurer Majestät die vollkommene Freude, von welcher Wir durchdrungen sind, anzuzeigen; Eurer Majestät, sage ich, welcher man nicht ohne größter Ungerechtigkeit einen sehr großen Antheil an der so bewundernswürdigen und so rühmlichen Handlung versagen könnte, welche der Gegenstand Dero Freude ist, und dieselbige bis auf den höchsten Gipfel bringt. „Der doppelte Beweggrund, welcher diese wonnevolle Empfindungen in Uns verursachet, und „Uns gänzlich durchdringt, legt uns auch eine „doppelte Pflicht zu erfüllen auf. Warum sollten Wir auch in Wahrheit Eurer Majestät „nicht auf die feyerlichste Art glückwünschen, „da Dieselben nicht nur die Sache nach der Regel der wahren Weisheit erwogen, und geurtheilet haben, daß die Prinzeßinn, Dero Tochter, den beßten Theil erwählet habe; sondern „da Dieselben auch noch bey dieser Gelegenheit „einen außerordentlichen Muth, und eine wahrhaft christliche Größe der Seele bewiesen ha-

„ben, welches Uns das innigste Vergnügen ver„ursachet hat. Denn wiewohl die seltenen Ei„genschaften Dero Prinzeßinn Tochter dieselbi„ge Ihnen unendlich werth machen, und Sie von „selbiger nicht ohne größtem Kummer getrennet „werden konnten, so haben Sie Sich doch durch „anhaltendes Bitten zum Nachgeben bewegen „lassen, und geglaubt, daß die Religion, und „die Frömmigkeit der höchsten Supplikantinn „gegen Gott die Oberhand über Dero größte „Zärtlichkeit gegen dieselbe erhalten, und einen „vollkommenen Sieg davon tragen müßte; und „so ist diese fromme Prinzeßinn durch einen rühm„lichen Sieg frey geworden, und hat sich einen „kurzen, und leichten Weg zum unsterblichen „Reiche des himmlischen Vaterlandes gebahnet; „indem sie eilte, sich gegen die Gefahren, wel„che das menschliche Leben umringen, und ge„gen die stürmische Wellen, welche es beunru„higen, in einem friedfertigen, und einsamen „Zufluchtsorte, dem liebenswürdigen Aufenthal„te der Tugend, und der Heiligkeit, in Sicher„heit zu setzen; indem sie der ganzen Welt durch „ein schönes Beyspiel zeigte, wie eitel, ver„gänglich, und flüchtig alle Freuden, alle Grö-

„ßen

„ßen dieser Welt in Vergleichung mit dem Glü-„cke eines unsterblichen Lebens sind, und wie „nothwendig es ist, sie für nichts anders, als „für ein bloßes Nichts zu halten; indem sie end-„lich zeigte, daß alle diese eitle Vorzüge die „kläglichen Ursachen alles Uebels, und alles „Elendes werden können, wenn sie ein Hinder-„niß an der Erwerbung jener glückseligen Ewig-„keit sind.

„Aber da Sie einen so großen Antheil an der „Vollziehung des Vorhabens der Prinzeßinn, „Dero bewundernswürdigen, und großmüthigen „Tochter, haben, so wird es Sie gewiß niemal „gereuen, daß Sie durch ein so rühmliches, „und so löbliches Nachgeben Dero Einwilligung „zu einem solchen Opfer gegeben haben. Dieß „ist für Sie eine Ursache, das festeste Vertrauen „in die Gnade des allmächtigen Gottes gegen Sie „zu setzen, und ein sicheres Mittel, Ihnen da-„durch eine vortrefliche Hülfe in dem anhalten-„den Gebethe Dero werthen, und sehr dank-„baren Tochter zu erhalten, welche nicht aufhö-„ren wird, unserm Herrn Christo Dero königli-„che Familie, Dero ganzes Königreich, und

„vor allen Dingen, was Eurer Majestät das
„allertheuerste seyn muß, das Heil Dero Seele
„zu empfehlen. Dero Religion, und Dero
„Weisheit kömmt es also zu, Werthester Sohn
„in Christo, mit der Hilfe Gottes, und dem
„heilsamen Geschenk seiner Gnade, einen wah-
„ren, und gründlichen Nutzen aus diesem bren-
„nenden Eifer Ihrer würdigsten Tochter für Dero
„wahres Beste zu ziehen. Indessen wünschen
„Wir, daß Sie diese wohl gemeinten Wünsche,
„und Dienste, die aus Unserm väterlichen Her-
„zen gegen Eure Majestät fließen, mit einer sol-
„chen Gesinnung des Geistes annehmen mögen,
„daß Sie dieselbigen als die sanfte Ausschüttung
„des Herzens eines Vaters ansehen, welcher
„Sie sehr zärtlich liebt, und welchem Dero Ruhm,
„und Dero wahre Glückseligkeit eben so sehr an-
„gelegen ist, als seine eigene. Damit Sie da-
„von immer mehr und mehr überzeuget seyn,
„so ertheilen wir Eurer Majestät, Werthester
„Sohn in Christo, mit der größten Zuneigung
„unsern apostolischen Segen, als einen sichern Be-
„weis der besondern Liebe, welche Wir als
„Pabst, und Oberhaupt der Kirche gegen Die-
„selbe hegen."

„Sege-

„Gegeben zu Rom am neunten May, im „Jahre 1770, und im ersten Unsrer Regierung.“

Wir zweifeln nicht daß diese zwey Briefe jedem Leser angenehm fallen werden, da selbe eben so wichtige Beweise sind von der warmen Theilnahme des erhabenen Verfassers derselben an dem ruhmvollen Schritte unsrer Ludovika, als von dem großen Geiste, und von der salbungsvollen Beredsamkeit dieses würdigen Pabstes; wir werden daher bald wiederum Gelegenheit suchen, ähnliche Denkmääler aufzustellen.

Es war aber unterdessen das Beyspiel einer aus Liebe Gottes alles verlassenden, und allen Strengheiten der Buße sich unterwerfenden Königstochter zu auffallend, als daß es nicht einen tiefen Eindruck auf die Herzen mehr junger Frauenzimmer hätte machen sollen. In der That eilten viele derselben zu diesem Kloster, und bathen, in selbiges aufgenommen zu werden; und bald sah man den Noviziat der Carmeliterinnen zu St. Denys mit neuen, und edelsten Pflanzen bereichert, welche Ludovika

durch

durch ihr Beyspiel in eben jenem Tugendeifer entflammte, von welchem sie selbst erfüllet war.

Das
sechste Kapitel.

Die Prinzeßinn wird zu Saint-Denys als Barfüßer-Carmeliterinn eingekleidet, verwechselt ihren Namen Ludovika Maria mit dem Namen Theresia vom heiligen Augustin.

Vor allem ist hier anzumerken, daß in dem Barfüßer-Carmeliter-Orden zum ewigen Gesetz geworden, daß die angenommene Jungfrauen nach ihrem Eintritte in das Kloster drey Monate ausharren müßen, ohne daß Ordenskleid zu erhalten; damit sie sich nämlich unterdessen mit den Beschwernissen des anzutrettenden Standes vollkommen bekannt machen können. Diese Zwischenzeit schien aber dem Monarchen von Frankeich, und dem so zärtlichen Vater unsrer Ludovika, für sie zu kurz zu seyn; er befahl daher, daß sie nicht weniger als sechs Monate im Kloster uneingekleidet verbleiben sollte, damit sie ihren außerordetlichen Beruf

während selben desto mehr prüfen, die so sehr gegen einander abstechenden Verhältnisse der Freuden des Hofes, und der Strengheiten des Klosterlebens mit mehr Muße, und Genauigkeit abwägen, und endlich desto unbefangener eines aus beyden wählen könnte. Allein dieser neue Befehl verursachte der eifrigen Prinzeßinn einen unglaublichen Schmerz; indem sie sich durch selben gar zu weit von der Erfüllung ihrer Wünsche, welcher sie schon so lange mit banger Erwartung entgegen sah, entfernet zu werden glaubte. Sie machte daher bey diesem ihren Herrn Vater hierüber so nachdrückliche Vorstellungen, daß er, um auch hierinnfalls ihrem Eifer Platz zu verschaffen, diese seine Verordnung milderte, und bewilligte, daß ihre Einkleidung schon am zehnten Herbstmonate könnte vorgenommen werden.

Während dem auf solche Weise die Wünsche der Prinzeßinn zu reifen anfiengen, wurde diese Sache dem römischen Pabste genau berichtet; welcher auf der Stelle durch ein Breve seinem Gesandten zu Paris den Auftrag machte, in seinem Namen die Einkleidungsceremonie vor-

zu-

zunehmen. Damit aber die Ausführung dieses seines Befehls von Seite des Hofes gar keiner Schwierigkeit unterworfen werden könnte, legte er jenem Breve ein anderes in eben dieser Absicht an den König selbst geschriebenes bey. Es ließ sich daher besagter Minister am neuten Herbstmonat in diesem Jahre zur Audienz beym Könige aufführen, und überreichte ihm beyde diese Brevien, welche folgenden Innhalts waren.

Breve des Pabstes Clemens des XIV an Ludwig König von Frankreich.

„Unserm Werthesten Sohne in Christo
„unsern Gruß.

„Wir haben Eurer Majestät in Unserm „Schreiben vom letzt verflossenen neunten May „Glück gewünschet, und hiemit jene vollkommene Freude, welche Uns durchdrungen, und alle „jene Emfindungen bezeuget, welche Unser Vaterherz bey der ersten Nachricht gefühlet hat, „daß die Prinzeßinn Ludovika Maria unsre „theurste Tochter in Christo, und die Ihrige „nach dem Fleische, von einem wunderbaren

Eifer

„Eifer angetrieben, das heilige Institut des „Klosterlebens angenommen hat. Nun ver„nehmen Wir, daß diese nämliche Prinzeßinn „von einem so sehnlichen Verlangen, daß hei„lige Kleid der Carmeliterinnen zu erhalten, ent„flammet sey, daß sie nicht im Stande ist eine „fernere Verzögerung auszuhalten, und mithin „selbes in kurzer Zeit aus den Händen Unsers „ehrwürdigen Bruders Bernhardin, Erzbi„schofes von Damaskus, und ordentlichen Both„schafters des heiligen apostolischen Stuhles „bey Eurer Majestät erhalten soll."

„Wir fühlten Uns auf eine wunderbare Wei„se angetrieben, eine so große Frömmigkeit, Tu„gend und Weisheit zu loben, und zu bewun„dern, und Wir erkannten, daß der Geist „Gottes mit desto größerer Macht auf den „Geist der Prinzeßinn wirkte, je mehr sie eilte, „sich gänzlich von dem gegenwärtigen Leben zu „trennen, und sich mit ihrem Gemahle, Christo, „zu vereinigen. Dieses hat Unsre Freude so „sehr erneuert, und vermehrt, daß Wir von „einem unglaublichen Verlangen durchdrungen „worden sind, die heilige Ceremonie der Ein-

klei-

„kleidung, welche Unser Bothschafter vorneh„men soll, in eigener Person zu verrichten, und „dadurch den Glanz, und den Ruhm dieser „Handlung zu vermehren. Da Uns aber die Ent„legenheit der Orte diese Sache unmöglich macht, „so glauben Wir, um unsere Wünsche wenigst „zum Theile erfüllt zu sehen, nichts bessers thun „zu können, als daß Wir Unserm erstbenann„ten Bruder diese Handlung in Unserm Na„men, und an Unsrer Stelle auftragen. Diese „wird also einen neuen Glanz erhalten, und Wir „werden selbst derselbigen beyzuwohnen scheinen, „um einigermassen Unsre wertheste Tochter „in Christo zu der keuschesten Vermählung mit „dem Herrn, ihrem Gemahle, zu begleiten, „und hinzuführen. Wir haben deßwegen Unsern „besagten Bruder durch jenen Brief, welchen „Wir ihm in Form eines Breve zugeschickt haben, „zu dieser Verrichtung ernannt, und, wiewohl „Wir nicht zweifeln, daß Sie, Werthester „Sohn in Christo, diese Unsre Veranstaltung „begnehmigen werden, so bitten Wir indessen „doch Eure Majestät, derselbigen beyzutreten, „um Unsre Freude dadurch desto vollkommener zu

„machen,

„machen, Sie werden sogar selbst desto geneig-
„ter dazu seyn, da Sie mehr überzeuget seyn
„werden, daß diese Freude, welche Wir em-
„pfinden, und welche Uns im gegenwätigen Um-
„stande ganz durchdringt, aus Unserm regen Ei-
„fer, und aus Unsrer Zuneigung gegen Eure
„Majestät, und Dero königliche Familie ent-
„steht. Empfangen Sie als ein sicheres Pfand
„dieser Gesinnungen, und als eine Vorbedeu-
„tung des göttlichen Segens Unsern apostolischen
„Segen, welchen Wir Eurer Majestät, so,
„wie allen Dero höchsten königlichen Kindern,
„und besonders der frommen Prinzeßinn, wel-
„che der ewig merkwürdige Gegenstand Unsrer
„gemeinschäftlichen Freude ist, mit aller Zärtlich-
„keit eines Vaters ertheilen.

„Gegeben zu Rom, am achten Heumonat,
„im Jahre 1770, und im zweyten Un-
„rer päbstlichen Regierung.“

Breve des Pabstes Clemens des XIV an seinen Nuntius zu Paris Bernardin Giraud.

„Unserm ehrwürdigen Bruder Unsern Gruß, „und apostolischen Segen.

„Wir haben erfahren, daß Unsre wertheste „Tochter in Christo, die Prinzeßinn Ludovika „Maria von Frankeich, welche sich in das „Kloster der Barfüßer-Carmeliterinnen zu Saint-„Denys begeben hat, den Stand derselben an-„zutreten so sehr wünsche, daß sie ein noch „längerer Aufschub der Einkleidung innigst be-„trüben würde, und mithin selbe unverzüglich „vorgenommen werden soll. Um diesem ihrem „andächtigen Eifer desto vollkommner zu ent-„sprechen, soll sie das Ordenskleid von Dir, „Ehrwürdiger Bruder, da du Vorsteher des „Ordens bist (*), erhalten. Wenn Wir diese Prin-

*) Alle Klöster der Barfüßer-Carmeliterinnen in Frankreich, drey im französischen Flandern ausgenommen, standen vor dem heutigen höchstbetrüten Um-

„Prinzeßinn, welche in dem Glanze, dem Ue-
„berfluße, und in den Freuden des französi-
„schen Hofes geboren ist, sehen, wie sie den-
„selbigen, nachdem sie bisher darinn gelebet hat,
„verläßt, und mit einem so großen Eifer,
„und mit einer so brennenden Begierde, und
„Freude der Demuth, und dem strengen Klo-
„sterleben sich widmet, so können Wir nicht
„anders, als immer mehr an so rührenden
„Zügen der Tugend, und der Weisheit den
„Eindruck des heiligen Geistes, welcher in
„ihr wirket, erkennen. Dieses hellleuchten-
„de, und ewig merkwürdige Beyspiel einer
„so heiligen Unternehmung rühret Uns so leb-
„haft, geht Uns so sehr zu Herzen, und er-
„füllt dasselbige mit einer so großen Freude,
„daß Wir glauben, Wir wurden, den unaus-
„sprechlichen Empfindungen des Eifers, der

F 2 „Uns

Umsturze aller Klöster in diesem Reiche nicht unter der Aufsicht der Vorsteher ihres Ordens, sondern unmittelbar unter eines jeden Klosters Bischofe, und den von ihm bestellten Priestern, mittelbar aber unter einem General Vorsteher in Frankreich, und dem päbstlichen Bothschafter zu Paris als Obergeneralvorsteher.

„Uns belebt, kein Gegnüge leisten, wenn Wir „nicht, so viel in Unserm Vermögen steht, zu „dem feyerlichen Feste dieser Einkleidung bey„trügen, welche Ceremonie Du vornehmen „sollst, indem Wir Dir den Auftrag erthei„len, solche in Unserm Namen zu bewerk„stelligen. Um demnach dieser heiligen, und „rührenden Ceremonie allen Glanz, und alle „Feyerlichkeit, welche sie von Uns erhalten kann, „zu verleihen, tragen Wir Dir, Ehrwür„diger Bruder, durch gegenwärtiges Schrei„ben insbesondere auf, und ernennen Dich, „solche an Unsrer Stelle zu verrichten; so, „daß Du Dich dabey also betrachtest, als wenn „Du Unsre eignen Verrichtungen vornehmtest, „und in Unserm Namen handeltest. Dadurch „werden Wir noch einen neuen Beweggrund „zu einer weit größern, und desto vollkomm„nern Freude hinzusetzen, da es Uns dünken „wird, selbst dabey gegenwärtig zu seyn, und „mit Unseren eignen Augen den heiligen Eifer zu „sehen, mit welchem Unsre werthe Tochter in „Christo sich mit dem himmlischen Gemahle aus „der ganzen Fülle ihres Herzens vereinigt."

„Wir haben Uns noch überdas entschlos-
„sen, die allgemeine Freude des Ordens dadurch
„zu vermehren, und vollkommner zu machen,
„daß Wir alle Mitglieder desselbigen an den
„geistlichen Schätzen der Kirche Theil nehmen
„lassen. Zu diesem Ende gewähren Wir durch
„eine Wirkung Unsers Wohlwollens allen je-
„nen Barfüßer-Carmeliterinnen im Königrei-
„che Frankreich einen vollkommnen Ablaß, wel-
„che an dem nämlichen Tage der Einkleidung,
„nachdem sie sich den heiligen Sakramenten
„der Buße, und des heiligen Abendmahls wer-
„den genähert haben, den Allmächtigen durch
„eifriges Gebeth um seine Gnade für die Er-
„höhung der heiligen katholischen Kirche, für
„Unsern werthesten Sohn in Christo, Ludwig,
„den allerchristlichsten König von Frankreich,
„für dessen Kinder, und königliche Familie,
„für dieses so blühende Königreich, und be-
„sonders für die Prinzeßinn, welche Uns so
„viele Freude verursachet, und welche im Be-
„griffe steht, das Noviziat eines so heiligen
„Standes anzutreten, anflehen werden, damit
„dieselbige von Tage zu Tage mit neuen Gaben

F 3 „des

„des heiligen Geistes überschüttet, ihren Orden
„noch weit mehr durch die Heiligkeit ihres Le-
„bens, als durch den Glanz ihrer Geburt ziere.
„Dir aber Ehrwürdiger Bruder, ertheilen Wir
„den Auftrag, unverzüglich allen Personen,
„welche Antheil daran haben, Nachricht von der
„heilsamen Gnade zugeben, welche Wir ihnen
„angedeihen lassen; und zum Zeichen Unsers
„päbstlichen Wohlwollens ertheilen Wir Dir mit
„größter Zuneigung Unsern apostolischen Segen."

Gegeben zu Rom, am achtzehnten Heumonat, 1770, im zweyten Jahre Unserer päbstlichen Regierung."

Nachdem eben dieses Breve ohne aller Schwierigkeit vom Könige begnehmiget worden, begab sich der päbstliche Bothschafter in voller Pracht nach dem Carmeliterinnenkloster zu Saint-Denys, wo nebst zahlreichem Adel die königliche Prinzeßinnen, und beynahe der ganze Hof Abends um drey Uhr diesen erbaulichen Auftritt zu verherrlichen ankamen. Nachdem der Herr Poncet de la Reviere, Bischof

von

von Troyes, ein vortreflicher Redner, eine auf diese Umstände vollkommen passende, und Herz-bewegende Predigt gehalten, verrichtete der päbstliche Nuntius die feyerliche Einkleidungsceremonie, welcher vier und zwanzig theils Bischöfe, theils Erzbischöfe beywohnten. Maria Anna Antonia aber die Gemahlinn Ludwigs, des damaligen Dauphins, nachgehends aber höchst unglücklichen Königs von Frankreich, setzte ihr den weißen Weihl auf.

So groß aber immer bey dieser Feyerlichkeit die Pracht mag gewesen seyn, so wurde doch selbe von jener Entschlossenheit, Eifer, und Standhaftigkeit, weit übertroffen, mit welcher unsre Heldinn, um sich Gott ewig zu weihen, den Purpur mit dem Ordenskleide, die Ehren, Würden, Vergnügen, und Hoffnungen des glänzendsten Hofes mit der einsamen, und mit aller Sinnlichkeit streitenden Lebensart einer Barfüßer-Carmeliterinn, und endlich ihren Namen, und prächtigen Titel Ludovika Maria, königliche Prinzeßinn von Frankreich mit der einfachen, und herabwürdigenden Benen-

nung Schwester Theresia vom heiligen Augustin verwechselte (*).

Fürwahr alle diejenige, welche das Glück gehabt hatten, Augenzeugen von diesem Auftritte zu seyn, absonderlich aber die durchlauchtigste Dauphine, und alle übrigen vom königlichen Hause staunten hierüber und brachen in häufige Seufzer, und heiße Trost- und Freudenthränen aus. Auch die Stadt Paris nahm einen nicht geringen Antheil an diesem schönen Unternehmen der Prinzeßinn; indem selbe ihren Beyfall, und ihre Freude darüber durch öffentliche Lustbarkeiten zu erkennen gab.

Das

*) Dieser Name ward ihr zwar gleich beym ersten Eintritt in das Kloster zugedacht, bey ihrer Einkleidung aber hat sie selben wirklich angenommen. Auch wir werden sie forthin damit bezeichnen.

Das siebente Kapitel.

Eifer, und Standhaftigkiet unsrer Theresia vom heiligen Augustin währendem Probjahre.

Mit dem Ordenskleide schien Theresia das lebhafteste Gefühl des Guten überhaupt, besonders aber der klösterlichen Pflichten angenommen zu haben; darum legte sie muthig Hand an die Ausübung derselben. Der König war für diese seine innigst geliebte Tochter sehr besorget; er besuchte sie daher gleich an den ersten Tagen nach ihrer Einkleidung; Es läßt sich aber mit Worten nicht ausdrücken, wie heftig sein Herz durch den Anblick der kläglichen, und groben Kleidung, in welcher er sie eingehüllet antraf, gerühret worden. So hast du denn wirklich, meine Tochter! sprach er zu ihr mit beklemmter Zärtlichkeit, auf alle deine Titeln, und auf alle deine gerechtsame Verzicht gethan? Nein, mein Herr Vater! war ihre Antwort; denn ich behalte mir noch

den Titel Dero Tochter, und meine Gerechtsame auf Dero Herz bevor. Aus welchen Worten ihre zärtliche Liebe zu dem besten Monarchen, ihren Herrn Vater, und ihre vollkommene Entäußerung von allen Weltgütern mit gleichen Strahlen hervorleuchtet.

Den Gehorsam hielt sie von diesem Augenblicke an für den Innbegrif aller Weisheit, die Summe des Klosterstandes, das Wesen des Christenthumes, und die Quelle aller Beruhigung; daher unterwarf sie sich mit ehrenbietigem Stillschweigen, und mit willenloser Ergebung jedem Winke des Gesetzes, und ihrer Obern.

Eben so rechtschaffen bezeugte sie sich gegen ihre Mitschwestern überhaupt, absonderlich aber gegen die Schwache, und Kranke. Es schien, daß sie von himmlischer Kraft zu den edelsten Werken der Liebe gegen selbe hingerissen wurde, ohne daß sie jemal durch Beschwerniß, oder Eckel davon könnte abgehalen werden. Mit dem vollen Bewußtseyn ihrer hohen Geburt schämte sie sich nicht ihre Zellen zu reinigen, ihnen das

Bett

Bett zu machen, Speise, und Arzney zu reichen, sie aus- und anzukleiden, ja noch weit eckelhaftere, und den Sinnen widerstehendere Liebesdienste mit unglaublichem Fleiße, und Fröhlichkeit zu verrichten. O die Liebe nämlich, die ächte Liebe verachtet alle eigenen Vortheile, und Bequemlichkeiten, und äußert sich auch in den beschwerlichsten Unternehmungen. Gegen sich selbst im Gegentheile war sie sehr strenge. Nicht nur allein beklagte sie sich nie über die gewöhnlichen Beschwernisse ihres angenommenen Standes, sondern sie vermehrte selbe auch durch freywillige Bußwerke, durch welche sie ihren Leib in die Dienstbarkeit zu bringen suchte; denn sagte sie vielmal, ich muß die verlohrene Zeit theuer wieder einlösen, und durch Strengheit des Lebens für jene Freuden büßen, welche ich in der Welt genossen habe, wo ich das Kleid des Teufels trug. So nannte sie den eiteln Putz der Welt. Ueberhaupt war ihr Eifer in Unterjochung ihrer Sinnlichkeit, und ihrer Leidenschaften so wohl, als in Befolgung aller klösterlichen Uebungen nach ihrem ganzen Umfange so außerordentlich, daß ihre Vorgesetzten mit Recht befürchteten, daß, wenn sie

den

den Trieben desselben wurde überlassen werden, sie die Schranken des Mittelmases überschreiten wurde; es war daher ihre immerwährende Wachsamkeit, ja ihr ganzes Ansehen vonnöthen, um demselben engere Gränzen zu setzen. So hart aber diese Beschränkung unsrer muthvollen Novizinn anfänglich auffiel, so gab sie doch endlich selbst gerne ihren Willen darein; damit nämlich ihre Gesundheit durch außerordentliche Strengheit des Lebens nicht vor der Zeit geschwächet, und sie also ihrer süßen Hoffnung beraubet wurde, ihre Wünsche durch Entrichtung der feyerlichen Gelübde erfüllet zu sehen: „Man „thut wohl daran, sagte sie einst, daß man mich „währendem Probjahre schont; denn es könnte „der König aus der mindesten Krankheit Anlaß „nehmen, mich wiederum nach Hofe zu beru„fen, und mir also meine theure Einsamkeit auf „immer zu entziehen; Ich will es also geschehen „lassen, daß man mich ein wenig gelinde be„handle; wenn ich aber einmal Professe seyn, „und mithin von Seite des Hofes von Versail„les nichts mehr zu fürchten haben werde, dann „werde ich mich schon deßwegen schadlos zu hal„ten wissen.“

So edel, so nachahmenswürdig dachte, redete, und handelte Theresia während ihres Noviziates. Der fromme Bischof von Amiens, Ludwig Franz von Orleans de la Motte, *) nachdem er über das Betragen derselben eine genaue Kundschaft eingezogen, drückte hierüber seine Bewunderung in einem Briefe, welchen er an einen seiner Freunde geschrieben, auf folgende Weise aus:

„Ich habe, schrieb dieser Prälat, eine Reise nach St. Denys gemacht, und das Betragen der Prinzeßinn Ludovika, itzt Schwester Theresia vom heiligen Augustin, bewundert. Sie ist bey allen Uebungen die erste: Doch ist ihr Gehorsam und ihre Liebe zur Armuth noch weit auffallender. Sie ist mit allem zufrieden. Sie Sehen gilt für eine „nach

*) Der Herr Ludwig Franz von Orleans de la Motte Bischof zu Amiens stand dem Kloster der Carmeliterinnen zu Saint-Denys 12 Jahre vor, und starb im Rufe der Heiligkeit im Jahre 1774, im ein und neunzigsten seines ruhmvollen Alters. Der H. Abt Proiat hat seine Lebensgeschichte durch den Druck bekannt gemacht.

„nachdrückliche Rede. Sie hat in ihrer Zelle, „welche allen andern gleichet, einen Sessel von „Stroh, und den Lehnstuhl des Königs. Bis„weilen setzt sich dieser auf ihr Bett, welches „aus einem rauhen Strohsack besteht; er em„pfindet zwar, wie hart er ist; allein es dient „alles zur Kurzweil. Vorzüglich ist an ihr jene „Demuth, welche sie allen gleich macht, zu „bewundern. Sie begehrt mit der Einfalt ei„nes Kindes für die mindeste Sache Erlaubniß. „Man kann die Heitere, Munterkeit, Einfalt „und Großmuth dieser heiligen Prinzeßinn eben „so wenig ausdrücken, als die Liebe, welche sie „zu ihrem Stande trägt. Diese ist so groß, „daß sie sich itzt weit glücklicher schätzt, als wenn „eine Krone auf ihrem Haupte schimmerte. Für„wahr es ist eine bewundernswürdige Sache, „zu sehen, mit was für einer Stärke, welche „auch jene nicht haben, die in der Welt sich sehr „schonen, sie sich in aller Strengheit übe. Ich „bin von St. Denys ganz misvergnügt über „mich selbst, und mit dem Entschluße zurückge„kehrt, forthin weit eifriger, als bisher ge„schehen, Gott zu dienen. Ich sage dieß, weil „man solches Beyspiel nicht ansehen kann, ohne

„zu einem Dienste ermuntert zu werden, wel„cher jedem Menschen ewige Vortheile gewäh„ret.“ Bisher dieser würdige Bischof. Wir haben diesen Brief desselben hier beysetzen wollen, um damit dasjenige, was wir von dem Eifer unsrer Prinzeßinn während dem Probjahre erzählet haben, noch mehr zu bestärken.

Allein hat sie diesem ihrem Eifer auch das Siegel durch ihre Standhaftigkeit aufgedrücket? Ja freylich; und zwar in Mitte der gefährlichsten Versuchungen, durch welche die Welt ihre große Seele zu dieser Zeit zu erschüttern, und sie von ihrem heldenmüthigen Entschluße wiederum abzulenken suchte. Man machte ihr nämlich in einem erbarmenswürdigen Tone häufige Vorstellungen, daß ihre schwache Gesundheit den Beschwernissen eines so strengen Ordens gar bald wurde unterliegen müssen; man rieth ihr daher, ja man bath sie vielmal sehr dringend, daß sie doch zu ihrem Herrn Vater, dessen Liebevolles Betragen ohnedas die Glückseligkeit seiner Durchlauchtigsten Kinder ausmachte, und zu der vertraulichen, und wonnevollen Gesellschaft ihrer geliebtesten Schwestern, in derer

Schoos sie, wie vorhin, alle Geheimnisse ihres Herzens ausschütten, und ihre gegenseitige Liebe und Freundschaft genießen könnte, wiederum zurückkehren, oder sich wenigst in ein anderes minder strenges Kloster begeben sollte. Aber alle diese eben so scheinbare als gefährliche Zumuthungen konnten auf ihr Herz keinen Eindruck machen; ja es waren solche für sie nichts anders, als gute Gelegenheiten zu neuen Siegen; indem sie durch solche jedesmal bewogen wurde, ihre Vorsätze zu erneuern, und sich schon vorläufig Gott zum ewigen Opfer darzubringen.

Das
achte Kapitel.

Sie legt ihre Ordensgelübde ab, und empfängt den schwarzen Schleyer.

Unterdessen wurde der heiligste Vater, welcher von ihrer bewundernswürdigen Standhaftigkeit sichere Nachricht erhalten hatte, deßhalben mit neuem Troste, und Freude erfüllet, welche er derselbigen durch nachstehendes an sie ausgefertigtes Glückwunschschreiben zu erkennen gegeben:

„Wertheste Tochter in Christo!“

„Er nahet heran, jener glücklichste, und „schönste Tag ihres Lebens, jener Tag, da Sie „durch die feyerliche Ablegung Ihrer Gelübde ei„ne keusche Gemahlinn Christi werden, und ihm „durch eine unumschränkte Ergebung alle Ihre „Handlungen, alle Ihre Hoffnungen, alle Ih„re Wünsche, mit einem Worte, Ihr ganzes „Leben wiedmen werden.“

„Wir waren mit lebhafter Freude erfüllet, „Wertheste Tochter in Christo, und Wir gaben „Ihrem Glauben Beyfall, so bald Sie die Ei„telkeit der Welt entdecket sahen, und der weltli„chen Größe entsagten, um sich in das fromme „Haus der Carmeliterinnen zu flüchten, in dem„selbigen das Ordenskleid anzunehmen, und ei„niger Massen die Lehrzeit eines vollkommnen „heiligen Lebens anzufangen.“

„Aber gegenwärtig hat Unsre Freude durch „die Standhaftigkeit, welche Sie in Ihren „Entschlüssen äußern, und davon Sie Uns bald „ein vortreffliches Zeugniß durch die öffent-

„liche Ablegung Ihrer Gelübde geben werden, „den höchsten Grad erreichet. Wir erstatten „insbesondere in Unserm Namen Gott den leb„haftesten Dank für jene Gnade ab, mit wel„cher er Sie aus dem Schooße der Freuden, „welche den Thron umgeben, zu sich berufen, „und daß er Sie durch einen so außerordentlichen „als erbaulichen Beruf mit seinem Siegel be„zeichnet hat. Diese Wohlthat seiner Barm„herzigkeit ist desto herrlicher, da Sie einen erha„benen Rang in der Welt einnahmen, und da „Ihre Seele gegenwärtig von einer lebhaftern „Frömmigkeit, von einer tiefern Demuth, und „von einer heftigern christlichen Liebe durchdrun„gen ist. Wohlan! Wertheste Tochter in Chri„sto, sehen Sie als den schönsten, als den herr„lichsten Ihrer Tage, als einen Tag, gegen „welchen alle weltlichen Feste nicht in Verglei„chung gesetzt werden können, denjenigen Tag an, „da Sie der Eingebung der Gnade folgend, Sich „ganz der Führung Gottes überlassen, und da „Sie Sich durch feyerliche Gelübde, welche Sie „Ihre ganze Lebenszeit hindurch seinem Willen „immerfort unterwürfig machen, zu seinem „Dienste verpflichten. O, daß es Uns möglich

„wäre,

„wäre, dieser majestätischen Ceremonie beyzu„wohnen, und nicht nur der Zeuge, sondern auch der „Vorsteher eines so heldenmüthigen Opfers zu „seyn. Aber wenn Uns schon dieses Glück ver„sagt ist, so werden wir solches doch, so gut „Wir können, genießen, indem Wir Unsre „Stelle durch Unsern ehrwürdigen Bruder, den „Erzbischof von Damaskus, Unsern ordentli„chen Nuntius, werden vertreten lassen. Wir „haben Sie schon durch seine Hände mit dem heili„gen Kleide bekleidet; Wir werden nun auch Ihre „Gelübde in seine Hände empfangen; und um den „Glanz, und die Freude eines so schönen Tages „zu vermehren, geben Wir ihm den Auftrag, „Ihnen vollkommnen Ablaß zu gewähren, wel„chen Wir zu diesem Ende aus dem Schatze „der Kirche genommen haben. Zu diesem Kenn„zeichen der väterlichen Zärtlichkeit, welche Uns „belebt, setzen Wir noch einen andern Wunsch „hinzu, welcher Ihnen ein neues Zeugniß dersel„bigen darbeut. Dieser Wunsch besteht darinn, „daß Wir von Tage zu Tage noch mehr Ursache „finden mögen, Uns zu erfreuen, und Gott bey „jeder Gelegenheit zu danken. Zweifeln Sie „nicht daran, Unsre Freude wird ihren höchsten

„Gipfel erreichen, wenn wir erfahren, daß
„Ihnen Gott die Gnade verliehen hat, unaufhör-
„lich auf der Laufbahne, welche Sie betreten
„haben, weiter vorzurücken, und daß Ihr Leben
„durch Ausübung aller Tugenden, und beson-
„ders der evangelischen Demuth einen größern
„Glanz erhält. Der Demuth! Ja, Werthe-
„ste Tochter! Sie dürfen Sich in Sich selbst
„über nichts rühmen, sondern Sie müssen erken-
„nen, daß Sie alles von Gott erhalten haben;
„Sie müssen alle Ihre Hoffnung in seine Barm-
„herzigkeit setzen; mißtrauisch gegen Ihre Kräf-
„te seyn; Sich nicht auf Ihre eignen Verdienste,
„sondern einzig und allein auf die göttliche Gna-
„de, als auf Ihre wahre Stütze gründen; Sie
„müssen bey dem Anblicke Ihrer Schwachheit
„zittern, und Sich zugleich in demjenigen, wel-
„cher Sie stärket, zu allem fähig zu seyn glau-
„ben, und nicht aufhören, Ihre Zuflucht zu
„der Quelle aller Heiligkeit zu nehmen. Wenn
„diese Gesinnungen Ihrer Seele recht eingeprä-
„get sind, so werden Sie die christliche Beschei-
„denheit auf Ihr ganzes äußerliches Betragen
„verbreiten. Als eine natürliche Folge wird
„unter dem Schatten dieser Demuth die christli

„che

„che Liebe in Ihnen tiefe Wurzeln schlagen, und
„Sie die häufigsten Früchte aller Art von Tu-
„genden bringen lassen. Dieß sagen Wir Ih-
„nen nicht als eine Warnung, oder Ermahnung;
„denn Wir sind versichert, daß Sie solche nicht
„nöthig haben; sondern einzig und allein um Ih-
„nen jene Lebensart, zu welcher Sie Gott beru-
„fen hat, immer mehr und mehr werth zu ma-
„chen. Es bleibt Ihnen, Wertheste Tochter in
„Christo! nun noch übrig, sich eine Haupt-
„pflicht daraus zu machen, daß Sie immer eine
„große Dankbarkeit gegen Ihren höchsten Va-
„ter, der Sie so zärtlich liebt, und der so viel
„für Sie gethan hat, zu Tage legen, und daß
„Sie unaufhörlich, und eifrig Gott für ihn um
„Gesundheit, um das wahre und ewige Glück,
„um die Wohlfahrt seines großen Reiches, sei-
„ner Kinder, und seiner ganzen königlichen Fa-
„milie bitten. Was Uns betrift, wenn Wir
„die Rechte, welche Uns Unsre Zärtlichkeit giebt,
„gültig machen dürfen, so bitten Wir Sie in-
„ständig, Uns, die Wir in Christo Ihr zwey-
„ter Vater sind, die gnädigen Blicke des Herrn
„zuzuziehen, und ihn unaufhörlich für die Un-
„rer Sorgfalt anvertraute Kirche anzuflehen.

 „Sie

„Sie müssen Sich diese Kirche mehr als jemals „angelegen seyn lassen, da Sie derselbigen gegenwärtig einigermassen näher angehören. Seyn „Sie auf Ihrer Seite versichert, daß Wir nicht „aufhören werden, Gott zu bitten, daß er Ihre fromme Rathschlüsse segne, und Sie an „Heiligkeit, und an Tugenden zunehmen lasse. „Empfangen Sie zum Pfande Unsrer väterlichen Zuneigung Unsern apostolischen Segen, „den Wir Ihnen, so wie dem ganzen Orden der „Carmeliterinnen, dessen Mitglied Sie nun „seyn werden, von ganzem Herzen ertheilen."

„Gegeben zu Rom, bey St. Maria Maggiore, unter dem Fischerringe, am vierzehnten August 1771."

Wir können uns nicht enthalten auch jenen vortreflichen Brief, den dieser große Pabst bey der nämlichen Gelegenheit an den Allerchristlichsten König, Ludwig den fünfzehnten geschrieben, hier beyzusetzen; er ist folgenden Innhalts:

„Unserm Werthesten Sohne, in Christo Un-
„sern Gruß.

„Wir finden keine Ausdrücke um Eurer Ma-
„jestät das Vergnügen zu beschreiben, welches
„Wir in dem Innersten Unsrer Seele empfin-
„den, so oft Wir an Dero Erlauchte Tochter,
„Ludovika Maria von Frankreich, welche
„in Christo auch die Unsre ist, gedenken. Und
„dieß thun Wir ohne Unterlaß; ja Wir haben
„immer das große Beyspiel vor Augen, welches
„Sie Uns in Hinsicht auf die Religion, die
„Tugend, und Heiligkeit gegeben hat; ein Bey-
„spiel, welches Unserm Jahrhunderte so viele
„Ehre macht, und das berühmteste ist, so Wir
„der Nachwelt hinterlassen können."

Itzt besonders, da Wir jenen Tag heranna-
„hen sehen, an welchem diese Prinzeßinn, nach-
„dem sie die heilige Lehrzeit des Klosterlebens
„überstanden hat, sich mit Christo, Ihrem Ge-
„mahle, durch feyerliche Gelübde verbinden soll,
„können Sie nicht glauben, Werthester Sohn
„in Christo, wie groß die Freude, welche
„Uns äußerst entzücket, und wie eifrig das Ver-

„langen ist, welches Uns antreibt, solche in „Dero Herz auszuschütten, indem Wir noch, „wie Wir es schon in einem andern Umstande ge„than haben, die Ihnen schuldige Entrichtung „des Lobes, und der Zuneigung damit verbin„den; denn die sonderbare Begebenheit, wel„che Unsre Freude erreget, geht Eure Majestät „mehr an, als jeden andern, da es Dero wer„the Tochter ist, welche Sie mit so außerordent„lichen Gnaden überhäufet sehen, und da Sie üb„rigens selbst vielen Antheil an diesem großen „Werke haben, durch die Großmuth, welche „Sie bewogen hat, alle ihre Vortheile den Ab„sichten des Himmels aufzuopfern."

„Nach diesem allen was kann wohl immer „Dero Wohl, oder dem Wohl Dero höchsten „Familie und ihres ganzen Königreiches gemä„ßer seyn, als daß Sie eine sichere Stütze in „dem anhaltenden Gebethe derjenigen erhalten, „welche zugleich Ihrer Person ergeben, und „Gott angenehm ist? Man kann also sagen, daß „Ihre Weisheit so sehr als Ihre Religion aus „dem Betragen, welches Sie äußern, hervor„schimmert; und eben dieses giebt Uns ein festes

„Zu-

„Zutrauen, daß Sie die göttliche Gnade große „Vortheile, sowohl für Ihre Person, als für Ihr „ganzes Königreich daraus ziehen lassen wird; „Wir können also nicht anders, als Ihnen von „ganzem Herzen zu dem beträchtlichen Wachs- „thume, welches Dero Ruhm, und Dero „Glück daraus ziehen wird, Glückwünschen. „Wir wagen es sogar, gleichen Antheil an der „Freude zu nehmen, welche Ihr Vaterherz em- „pfindet. Und fürwahr sollen Wir nicht eini- „ges Recht haben, auf eine vorzügliche Art „davon Theil zu nehmen? Denn es ist augen- „scheinlich, daß von diesem Zeitpunkte an Uns- „re Verbindung mit Unsrer werthesten Tochter „in Christo noch enger werden wird. Um die „Bande derselbigen noch fester zu knüpfen, wün- „schen Wir der feyerlichen Handlung, welche „Wir herannahen sehen, beywohnen, ja so- „gar vorstehen zu können, und die feyerlichen „Ordensgelübde, welche sie nun ablegen wird, „in Unsere Hände zu empfangen."

„Dieses Verlangen wächst noch immer, „wenn Wir betrachten, daß dieses für Uns, „Werthester Sohn in Christo, eine Gelegenheit

 „wäre,

„wäre, Uns mit Ihnen zu unterhalten, Sie
„zu umarmen, Ihnen sogar auf Unserm Gesich-
„te und in Unseren Augen die Gesinnungen, von
„welchen Wir gegen Sie, und gegen alles,
„was Ihnen angehört, durchdrungen sind, Unse-
„re väterliche Zärtlichkeit, Unsre ganze seelen-
„hirtliche Liebe zu zeigen, und von Ihnen gegen
„seitige Zeugnisse Ihrer Religion, Ihrer Güte,
„und Zuneigung gegen Unsre Person zu erhal-
„ten. Aber diese letztere Freude können Wir
„nur wünschen, oder höchstens sie zu Unserm
„Troste Uns in den Gedanken vorstellen. In
„Rucksicht der andern Vortheile, werden Wir
„ein Mittel finden, Uns solche unerachtet Unsrer
„Abwesenheit zu verschaffen. Wir haben, um
„Unsre Stelle zu ersetzen, Unsern Ehrwürdigen
„Bruder, den Erzbischof von Damaskus, da-
„zu erwählet, und ihm sogar deßwegen eine be-
„sondere Vollmacht durch Briefe in Form eines
„Breve ertheilet, so, wie Wir es schon gethan
„haben, als Wir ihm den Auftrag gegeben ha-
„ben, Unsre Stelle bey der Ceremonie der Ein-
„keidung zu vertreten."

„Da

„Da Wir wissen, daß Eure Majestät da=
„mals mit demjenigen zufrieden gewesen sind,
„was Wir gethan haben, um, so viel in Unseren
„Kräften stand, zu der Feyerlichkeit dieser Ce=
„remonie beyzutagen, so schließen Wir leicht dar=
„aus, daß Eure Majestät gegenwärtig noch weit
„mehr zufrieden seyn werden, da es dießmal da=
„rum zu thun ist, das große Werk zu vollen=
„den, von welchem die erste Ceremonie nur eine
„Probe war; Wir bitten Sie also inständig,
„mit der Ihnen gewöhnlichen Güte, und Zärt=
„lichkeit Unsern Absichten zu entsprechen, so, daß
„Wir kaum gewahr werden, daß Wir durch
„Unsre Abwesenheit etwas von Unserm Vergnü=
„gen in Ruckſicht dessen verlohren haben, und
„daß Wir den Trost genießen, die zärtliche, und
„ganz besondere Zuneigung, welche Wir gegen
„Eure Majestät, und gegen Dero königliche
„Familie hegen, vollkommen erwiedert zu sehen.
„Um Ihnen einen überzeugenden Beweise dieser
„Zuneigung zu geben, ertheilen Wir aus der
„ganzen Völle Unsers Herzens Eurer Majestät,
„und Dero ganzem höchsten Hause Unsern [apo=
„stolischen Segen, welcher das Pfand alles
Segens vom Himmel ist.

„Ge=

„Gegeben zu Rom, bey St. Maria „Maggiore, unter dem Fischerringe, am „vierzehnten August 1771, in dem dritten Jah„re Unsrer päbstlichen Regierung.“

Die so ausnehmende Freude des Pabstes, welche aus allen diesen Briefen hervorleuchtet, gründete sich auf die vorausgesetzte Standhaftigkeit der Prinzeßinn. Es täuschte ihn aber auch seine Hoffnung nicht; denn sie war, wie wir bereits gesagt haben, ihrem Entschlusse treu; ja sie sah jenem Tage, an welchem sie ihr großes Opfer entrichten konnte, mit heißen Verlangen entgegen, wie sie sich denn auch auf eine sehr erbauliche Weise, nämlich, durch eine zehntägige Versammlung des Geistes dazu bereitete; während welcher Zeit sie sich einzig und allein der Betrachtung himmlischer Dinge, und der strengsten Selbstpeinigung überließ; welche sie nach Ordenssitte am letzten Tage im Wasser und Brode, und mehr andern Bußwerken beschloß. Es wollte zwar ihre Vorsteherinn, welche für ihre kostbare Gesundheit besorget war, diese Strengheiten mildern; allein die eifervolle Novizinn wollte von diesem ihren guten Willen keinen Gebrauch machen; denn, sagte sie, ob

ich gleich die Tochter eines Königs bin, so finde ich mich nichts destoweniger verbunden, diejenige Pflichten, welche allen meinen Mitschwestern gemein sind, zu erfüllen.

Es wollte unterdessen auch der Herr Erzbischof von Paris das seinige beytragen, um der bevorstehenden Feyerlichkeit desto mehr Erbauung zu verschaffen; er verordnete daher, daß in der Klosterkirche der erhabenen Braut Christi drey Tage hindurch vor ihrer Profession das vierzigstündige Gebeth gehalten werden sollte, damit hiedurch auch das Volk erinnert, und eingeladen wurde, die nothwendigen Lichter, und Kräfte für sie von Gott zu erflehen.

Der zwölfte Herbstmonat des Jahres 1771 endlich war der zu dieser heiligen Handlung bestimmte Tag, an welchem der erstbenannte Prälat das hochwürdigste Sakrament vor der Conventualmesse in eben dieser Klosterkirche aussetzte, und den Hymnus: Komm heiliger Geist! anstimmte; während dessen die durchlauchtigste Braut vor den übrigen Klosterjung-

frauen

frauen die erste und zwar mit dem Mantel der heiligen Theresia angethan, aus den Händen des Herrn Erzbischofes die heilige Kommunion empfieng *). Nach vollendeter heiligen Messe verfügten sich alle Klosterjungfrauen in das Kapitelhaus, um allda dem glänzendsten Triumph, dessen sich die Religion in unsern Tagen zu rühmen hat, beyzuwohnen. Man sah da die Tochter des größten Monarchen auf den Knien vor ihrer Oberinn liegen, wo sie auf alle bey diesen Umständen übliche Fragen mit einer deutlichen, und festen Stimme, und mit großer Freude ihres Herzens antwortete, und jene feyerliche Gelübde Gott darbrachte, welche sie für ihr ganzes übriges

*) Der Mantel, welchen einstens die heilige Theresia, Stifterinn des Barfüßer-Carmeliter-Ordens, gebraucht hatte, wurde bisher in dem Nonnenkloster dieses Ordens zu Paris in der St. Jakobs-Gasse aufbewahret, wohin selben ohne allem Zweifel die gottselige Anna vom heiligen Bartholomäo, und Anna von Jesu, ehemalige Gefährtinnen dieser Heiligen auf ihren Reisen, nachmals aber Stifterinnen dieses, und mehr anderer Klöster in Frankreich, aus Spanien mit sich gebracht haben. Es rechneten sich's aber die Bewohnerinnen desselbigen Klosters zur Freude, und zur Pflicht an, selbigen der Fürstinn an diesem Tage zu schicken, um ihre Andacht zu ihrer großen Ordensmutter zu vermehren.

übriges Leben von der Welt trennten, und zu allen Strengheiten ihres Ordens weihten. Kaum war sie aus dem Kapitelhause getreten, so ertheilte sie dem Könige, ihrem Herrn Vater, schriftlich die frohe Nachricht, daß sie sich nun wirklich rühmen könne, unwiderruflich eine Barfüßer-Carmeliterinn zu seyn; welches Glück sie seiner Einwilligung hiemit aus ganzer Seele verdankete. Dieser hingegen erfreute das Kloster mit einem großmüthigen Geschenke von tausend Louisd'oren; im folgenden Jahre aber warf er für seine Tochter fünf und zwanzig tausend Livres als eine jährliche Rente aus; an deren statt auf ihr Verlangen dem Kloster jährlich tausend zwey hundert und fünfzig Säcke Getreides gereichet worden.

Die feyerliche Widerholung der Klostergelübde, und die Aufsetzung des schwarzen Schleyers ward auf den ersten Weinmonat festgesetzt, an welchem Tage der Erzbischof von Damaskus, und päbstliche Nuntius Herr Bernardin Giraud im Namen des Pabstes diese Funktion verrichten sollte. Er erhob sich daher um acht Uhr Morgens im prächtigsten Staate nach der

Carmeliterinnen-Kirche zu St. Denys, wo selbiger die heilige Messe las, und der Prinzeßinn sowohl, als den übrigen Klosterjungfrauen die heilige Kommunion austheilte. Um eilf Uhr wurde von dem Bischofe zu Cydon, ernanntem Bischofe von Glandeve ein musikalisches Hochamt gehalten. Die Frau Gräfinn von Provence *), welche der königlichen Nonne den schwarzen Schleyer im Chore geben sollte, kam um drey Uhr an, und wurde vom päbstlichen Nuntius, Obergeneral der Barfüßer-Carmeliterinnen in Frankreich, wie auch von den Aebten Rigaud, und von Neuf-Ville, General Visitatoren, und dem Kloster Obern, Anton Bertin empfangen. Nach abgesungenem komm heiliger Geist! hielt der Herr Roquelaure, Bischof von Senlis eine sehr rührende, und dieses Gegenstandes so wohl, als des Redners selbst würdige Rede; worauf der Nuntius diese

Feyer.

*) Maria Josephina Ludovika, Victor, Amadae's des III. Königs von Sardinien Tochter wurde geboren im zweyten Herbstmonat im Jahre 1753. Mit Ludwig Stanislaus Xaver, Grafen von Provence, nachmals Monsieur, oder ältestem Bruder Ludwig des XVI, vermählet den 14. May im Jahre 1771.

Feyerlichkeit vollbrachte, bey welcher die neue Gott verlobte Braut die nachahmenswürdigsten Merkmaale geprüfter Gottseligkeit zu Tage legte. Diese feyerliche Scene verherrlichten nebst einer unglaublichen Menge der Menschen aus allen Ständen auch fünf Erzbischöfe, und fünfzehn Bischöfe. Alle Gegenwärtige wurden durch diesen Auftritt sehr gerühret, und erbauet, und lobten Gott, dessen Arm noch nicht abgekürzet ist, und welcher sich in unserm Jahrhunderte an dieser Prinzeßinn große Dinge zu thun gewürdiget hat. Absonderlich waren die Ordensgeistlichen Frankreichs über diesen Schritt derselbigen von den lebhaftesten Empfindungen der Freude durchdrungen; denn sie waren überzeuget, daß jenes Unglück, welches ihnen durch den unseligen Geist der falschen Philosophie, oder, was eines ist, der Irreligion, und Atheisteren, welcher sich schon damals in ganz Frankreich ausgebreitet hatte, vorbereitet gewesen, und welches endlich itzt zum Leidwesen aller rechtschaffen Gesinnten ausgebrochen ist, wurde zurückgehalten werden.

Kaum hatte Pabst Clemens XIV. die merkwürdige Nachricht von dem wirklich bewerk-

stelligten Vollzug dieses großen Opfers erhalten, so theilte er selbige auch dem heiligen Collegio der Cardinäle durch eine trefliche Rede mit, welche er in einem geheimen Consistorio am eilften Wintermonat eben dieses Jahres hielt. Diese Rede verdient fürwahr für ein Meisterstück der Beredsamkeit angesehen zu werden; nichts destoweniger sehen wir uns bemüssiget selbe Kürze halben wegzulassen, und den Leser an seine Lebensgeschichte, welche im Jahre 1780 herausgekommen, anzuweisen.

Das
neunte Kapitel.

Theresia vertritt die Stelle einer Novizenmeisterinn.

Der Obervorsteher des Carmeliterinnen-Klosters zu Saint-Denys fand nun für gut, Theresiam keinen Tag von den Kloster-Aemtern frey zu lassen; denn er dachte sehr weise, man müße eine so hellschimmernde Lampe auch nicht eine kurze Zeit lang unter dem Metzen verbergen; er trug daher selbiger gleich

am ersten Tage, nachdem sie den schwarzen Schleyer erhalten, das Amt einer Novizenmeisterinn auf; ein Amt, welches unstreitig das wichtigste aus allen in einer Ordensgemeinde ist. Er hatte nämlich einer Seits in Betrachtung gezogen, daß die wahre Heiligkeit im Kloster, wie in der Welt in der Ausübung des Evangeliums, welchem sie auch in Mitte des Hoflebens stäts treu geblieben, bestehe, anderer Seits aber war ihm ihr nunmehriges reifes Alter, ihre Menschenkenntniß, ihre Bescheidenheit, ihre Liebe des Ordens, ihr Eifer für die Aufrechthaltung, und Ausübung der klösterlichen Pflichten, ihre Thätigkeit, und endlich ihre bereits erlangte Erfahrung in ihren Ordensgesetzen, und in allem dem, was sie andere lehren sollte, aufs Beste bekannt. Sie rechtfertigte aber auch dieses sein Zutrauen auf das vollkommenste; denn sie bekleidete dieses Amt viele Jahre hindurch mit vielem Ruhme, und gleichem Nutzen der ihrer Leitung anvertrauten jungen Seelen. Itzt war sie nicht mehr zufrieden, sich selbst zu vervollkommnen, sondern sie arbeitete auch rastlos, um ihre Schülerinnen immer weiser, frömmer, tugendhafter zu machen. Vor allem zeigte sie

ihnen, daß der Saame des Lasters gewöhnlich klein sey, daß ein dem Ansehen nach unbedeutender Eindruck in die Sinne, und ein stiller Gedanke nur gar zu oft große Verheerungen in der Seele verursache, und daß man folglich die Sinne, und Leidenschaften mit großem Fleiße bezäumen, so gar dem Schatten des Lasters den Eingang in die Seele versperren, und dem Irrthume auch die erste Gelegenheit abschneiden müße, damit selbe nicht angestecket würde. Sie unterwieß sie, daß die wahre Frömmigkeit nicht in vorübergehenden guten Gedanken, und Vorsätzen, nicht in flüchtigen Empfindungen der Andacht, oder in süßen Regungen des Herzens, welche auf unser Thun und Lassen keinen Einfluß haben, wohl aber in großmüthigen Gesinnungen der Rechtschaffenheit, in fortwährenden guten Handlungen, und in einer in allen Gefahren standhaften Tugend bestehe. Sie lehrte sie endlich, daß sie Gott zum höchsten Gegenstande ihrer Liebe, ihrer Ehrfurcht, ihres Vertrauens, seine Vollkommenheiten zum Muster der Nachahmung, und seinen Beyfall zum höchsten, und letzten Zwecke aller ihrer Handlungen machen, und aus Liebe Gottes vieles arbeiten, und lei-

den

den sollen. So wichtig, so weise diese Lehren waren, eben so bescheiden war die Art, mit welcher sie selbe vorzutragen pflog. Nie zörnte sie über Schwache, Zweifelnde, Unwissende, sondern sie ließ sich zu ihrer Fassungskraft herab, und belehrte sie mit aller Schonung eines Bessern. Sie bequemte sich nach dem Bedürfniße einer jedwedern derselben; sie erwieß sich voll Herzensgüte gegen sie; keine andere als anmuthreiche Worte floßen aus ihrem Munde. Sie nahm Theil an ihren Leiden, und schätzte sich glücklich, wenn sie selbe durch thätige Hülfe heben, oder doch durch überwiegende Trostgründe vermindern konnte. Folgende zwey Briefe, welche sie an eine ihrer Novizinnen, Ludovika Maria mit Namen, da sich selbe durch zehntägige Einsamkeit zur Ablegung ihrer Ordensgelübde vorbereitete, geschrieben, sind Beweise hievon *):

*) Theresia muß sich zur nämlichen Zeit selbst in dieser strengen Einsamkeit, welche nach Ordenssitte alle Jahre widerholet werden muß, und alle nicht sehr nöthige Worte verbietet, sich befunden haben: denn sonst wurde sie ihrer Novizinn alles das mündlich gesaget haben, was sie selbiger schriftlich zu erkennen gegeben.

Erster Brief.

„Guten Tag, meine kleine weiße Einsiedle„rinn! *) Wie befinden sie sich in der Einsamkeit? „Ich bitte Gott, daß er ihren ganzen Weg mit „Rosen bestreue, welche sie mit ihrem angeneh„men Geruche also erfüllen, daß alle Dörner, „mit welchen sie gemeiniglich vergesellschaftet sind, „stumpf werden. Es freut mich, daß sie sich „mit Großmuth und Freuden in die Einsam„keit begeben haben. Fürchten sie jene Prü„fungen nicht, welche vielleicht auf sie warten; „ihr göttlicher Bräutigam, der ihrer wartet, „wird sie hundertfach belohnen. Er vereinigt „sich schon mit ihnen durch die heilige Kom„munion, welche sie zehn Tage hintereinander „empfangen. Seine Liebe läßt ihn nicht so lan„ge warten, bis sie sich ihm ergeben. Wie „glückselig sind sie, da sie sich ihm so jung (sie war „damals achtzehn Jahre alt) zum Opfer darbrin„gen können. Bethen sie für jene, welche sich ihm

*) Sie spielt auf den weißen Weihl der Novizinnen an.

„ihm erst in einem Alter, in welchem er für uns
„gestorben ist, ergeben hat."

Zweyter Brief.

(An eben die nämliche.)

„Sie kämpfen meine liebe Einsiedlerinn,
„mit einiger Trockenheit des Geistes. Dieß be-
„daure ich. Ich vermuthete nicht, daß mein
„gestriges Schreiben sie hätte zur Andacht be-
„wegen können. Meine Absicht war, ihnen ein
„Zeichen meiner Freundschaft, aber auch meines
„Verdrußes, weil ich sie so lange nicht sehe, zu
„geben. Ich versichere sie, daß sie, unerachtet
„des Vergnügens, mit welchem ich ihnen schrei-
„be, von mir keine Zeile mehr erhalten werden,
„wenn sie mich nicht meine Schwester nen-
„nen werden. Ich bedaure, daß sie so vieles
„leiden; hoffe aber zugleich, daß es werde besser
„werden, wenn nur ein Tag wird vorüber seyn.
„Ich zweifle nicht, daß, wenn sie Gott darum
„bey der heiligen Kommunion bitten werden, er
„sie ihrer Bitte gewähren werde, um ihren
„Eifer, und ihre Liebe gegen ihn zu vermehren,
„und sie zu ermuntern, dasjenige Opfer, welches

„er von ihnen erwartet, ihm darzubringen, und
„nach jener Vollkommenheit, welche er von ihnen
„verlanget, zu streben; welches eben nicht schwer
„ist, wenn man nur einen guten, aber standhaf=
„ten, und gegen seinen künftigen Bräutigam
„zärtlichen Willen hat. O meine liebe Ludo=
„vika Maria, wie trostvoll ist es, wenn man
„sich ihm ganz und vollkommen ergiebt! und
„wie glückselig sind sie, ich widerhole es noch
„einmal, daß sie sich ihm schon so jung erge=
„ben! Wenn man mein Opfer so hoch schätzt,
„wie weit mehr muß man jenes achten, welches
„eine junge Seele Gott in ihren blühenden Jahren
„darbeut, welche niemals jemand gekannt, als
„ihren Jesus, und welche ihn in allem, was die
„Welt schmeichelhaftes geben kann, vorgezogen
„hat. Wenn sie schon Gott keine große Reich=
„thümer geben können, so haben sie doch ihr Herz.
„Von jener Zeit an, als sie erkannt haben, daß
„er solches von ihnen fodere, schenken sie ihm
„dasselbige, und dieß ist das Morgenopfer. Mit
„diesem vereinige ich das meinige, welches das
„Unglück gehabt hat, nur ein Abendopfer zu
„seyn. Ich hoffe, daß das Rauchwerk des Mor=
„genopfers den Nebel des Abendopfers reinigen

„werde. Uebrigens lassen sie sich meine Einsamkeit eine Gelegenheit seyn, sich meiner bey „unserm gemeinschäftlichen Bräutigame zu „erinnern.“

Man muß es fürwahr gestehen, daß diese beyden Briefe ganz von Herablassung, ganz von Liebe triefen. Aus eben dieser Quelle floß auch ihre Langmuth gegen ihre Schülerinnen. Es ereignete sich manchmal, daß einige derselben nach vollendetem Probjahre nicht Muth genug hatten, das große Opfer durch Darbringung ihrer Gelübde zu vollenden. Theresia hätte jedesmal in dieser Lage der Sachen für ihre Entlassung aus dem Kloster stimmen können; sie that es aber nie: Dieser kleine Schmetterling, so pflog sie sich hierüber auszudrücken, wird doch noch bey dem Feuer der göttlichen Liebe seine Flügel verbrennen.

Durch dieses kluge, und menschenfreundliche Betragen aber gewann sie unendlich viel bey ihren Schülerinnen; also zwar, daß sie ohne großer Mühe aus selben rechtschaffene Ordensglieder, und würdige Bräute Christi bildete.

Das zehnte Kapitel.

Tereßia flieht die Welthändel. Befördert die Erneuerung des Barfüßer-Carmeliterklosters zu Charenton.

Da Theresia mit so vieler Würde, und Nutzen ihrem Amte vorstand, überhäufte Gott ihre Seele mit so außerordentlichen Trost, und Vergnügen, daß sie im Jahre 1771 an die Priorinn ihres Ordens zu Carpentras unter andern schrieb: Es ist keine Krone, um welche ich dieses Vergnügen vertauschen wollte, welches ich schon in diesem Leben genieße. Einige Jahre hernach erklärte sie sich hierüber in einem an den Herrn Abt von Rigaud ausgefertigitem Briefe auf folgende Weise:

Saint-Denys am 25 Januar 1782.

„Sie haben sich Gestern in einer angenehmen „Gesellschaft auf den Weg gemacht (*). Aber „ich bin versichert, daß Sie bey sich selbst wer„den gedacht haben: O wie glückselig ist die

„Mut-

„ Mutter Theresia vom heiligen Augustin,
„ daß sie nicht hier ist! Ihr ströhener Stuhl, wenn
„ sie sich dessen wohl zu bedienen weiß, wird für
„ sie ein weit glänzenderer Thron seyn, alsjener,
„ welcher für die Königinn auf dem Rathshause
„ in Bereitschaft steht, und ihr grobtüchenes
„ Kleid wird einst weit mehr schimmern, als
„ alles, was ich um mich her sehe. Sie ha-
„ ben recht, mein Vater! So viel weiß ich wohl,
„ daß alles, was eine Carmeliterinn an einem
„ hohen Festtage am Leibe trägt, nicht so ein-
„ zwängend ist, als was ich bey ähnlicher Gele-
„ genheit getragen habe. Allein dieß alles galt
„ bey Gott nichts: Hingegen kann für mich alles,
„ so gar auch der Staub des Carmels, zu Dia-
„ manten werden. Wehe mir! wenn ich selben
„ nicht sorgfältig sammle." u. s. w.

Diese ihre innerliche Zufriedenheit, und Seelenwonne wuchs dergestalt in ihrer Seele, daß ihr sogar dadurch einiger Verdacht erwecket wurde, ob sie wohl der Zahle der Vorerwählten beygerechnet wäre; indem Gott diese gemeiniglich auf der breiten Strasse der Drangsale zum Himmel zu leiten pflegt

Nichts

Nichts destoweniger schien solcher Trost so gar auch auf ihren Leib zu wirken; denn sie genoß nicht nur allein im Kloster viele Jahre hindurch eine dauerhafte Gesundheit, sondern sie wurde auch bey aller Strengheit des Lebens sehr dickleibigt, da sie doch bey dem Ueberfluße des königlichen Hofes immer mit den Schwachheiten einer schwankenden Gesundheit zu kämpfen hatte. Doch lief diese süße Ruh so wohl, als ihre Tugend selbst allmählich durch all zu viele Weltgeschäfte, welche ihr wider ihren Willen aufgelastet wurden, in nicht geringe Gefahr; denn einer Seits war ihr liebevoller, und wohlthätiger Charakter schon lange in ganz Frankreich bekannt, anderer Seits aber hatte sich der Ruf allenthalben verbreitet, daß sie vom Könige itzt noch weit mehr, als ehedem, da sie noch bey Hofe war, geliebet wurde, und daß er ihr alles zu gewähren pflege, was sie von ihm verlangte; es hoffte also jederman, durch sie sein Glück zu machen; daher strömten fast an jedem Tage viele geistliche nicht minder, als weltliche Personen zu ihrem Kloster, um durch ihre Fürsprache entweder fette Praebenden, oder einträgliche Hof- oder Kriegsstellen, oder endlich andere

Wohl-

Wohlthaten vom Könige zu erlangen. Allein Theresia hatte gar bald eingesehen, daß, wenn sie sich in so viele Welthändel mischen, und alle diese Leute zu frieden stellen wollte, sie nothwendiger Weise mit der bereits verlassenen Welt wider bekannt, und vertraut, ihrer süßen Ruhe hingegen in Gott beraubet werden müßte; sie entschloß sich daher, alle diese Geschäfte in Zukunft von sich abzulehnen, wie folgende Briefe beweisen.

Brief der M. Julia von Jesu über diesen Gegenstand an eine unbekannte Klosterjungfrau ihres Ordens.

Saint=Denys den 10 Jänner im Jahre 1771.

„Sie haben drey Personen an mich gewie„sen, welche mir aber meine Schwester The„resia vom heiligen Augustin wieder zurück„geschicket hat, weil sie durchaus will, daß ihrer „Person in der Welt nicht mehr soll gedacht „werden. Da sie mir ihr Herz, und Ver„trauen geschenket hat, so muß ich mich hü„ten, daß ich nichts von ihr begehre, außer

„was

„was unsern Orden angeht, um welchen sie
„sich immer lebhaft annimmt. Diese geistliche
„Prinzeßinn hat mich aber ersuchet, ihnen zu
„antworten, daß sie sich in gar nichts mehr
„mische. Da aber ein kräftiger Entschluß ei-
„ner großen Seele gemeiniglich von einer un-
„gemeinen Festigkeit ist, so sehe ich, daß es
„unnütz ist, ihr hierinnfalls mehr zuzusetzen....
„Wir werden mit Bittschriften überhäufet; über-
„daß, wie die Prinzeßinn sagt, kann man
„nicht allen Gnaden erweisen, und man muß
„sich hüten, Eifersüchtige, oder Mißvergnügte
„zu machen. zu dem hat Gott ihre Schwe-
„stern bey Hofe behalten, damit die Unglückliche
„an ihnen eine Zuflucht hätten; man soll sie
„also in ihrer Entschlagung, und Einsamkeit
„nicht stöhren. Diese erlauchte Schwester will
„ihnen selbst in hier angeschlossenem Briefe
„ihre Meinung, und ihre Wünsche erklären."

„Nachschreiben der Prinzeßinn Theresia
„vom heiligen Augustin über eben
„diesen Gegenstand.

„Weil ich fürchte, daß die Beredsamkeit
„meiner Mutter Julia sie etwa nicht be-

„wegen

„ wegen könnte, liebste Swester! daß sie uns „ weder Bitten, noch Empfehlungen mehr schi„ cken, so habe ich von ihr die Erlaubniß be„ gehrt, etwelche wenige Worte ihrem Briefe „ beyzusetzen, daß ich mich nämlich entschlossen „ habe, mich in fremde Händel gar nicht mehr „ zu mischen. Da ich mich der Welt entzogen, „ habe ich sogar auf die Gutthätigkeit gegen „ andere Verzicht gethan, und Gott auch die „ Freude, andere glücklich zu machen, zum Opfer „ dargebracht. Aber eben von dieser Seite ko„ stet mich dise Tugend am meisten. u. s. w.

Ein andersmal schrieb sie hierüber auf folgende Weise: „ Alles, was ich für jenen, „ den sie mir empfehlen, thun kann, ist, daß „ ich ihn an die Madame Adelheid anweise. „ Wenn ich mich in alle diese Händel mischte, „ wurde ich an kein Ende kommen, und mir „ dadurch außer dem Kloster eine nicht erbäuliche „ Gemeinschaft auf den Hals laden.“

Ein anderer Brief unsrer Theresia an eine Klostervorsteherinn ihres Ordens über eben diesen Gegenstand.

„ Alles

„Alles, was ihnen, meine liebe Mutter! „der Abbe' gesagt, ist gar zu wahr; nichts „destoweniger geben sie ihm, ich bitte sie, meine „gewöhnliche Antwort, daß ich mich um nichts „mehr, und eben darum auch nicht um seine „Benefizien-Sache annehmen werde. Ich er„suche sie, sich diese meine Antwort auch für „die Zukunft zumerken; denn sonst wurde ich „genöthiget seyn, auf ein neues ihnen eine ab„schlägige Antwort zu ertheilen, welches mich „betrüben wurde, weil ich sie liebe, und mit„hin ihnen gerne eine Freunde machen wollte. „Ey! daß man mich doch seit dem ich eine „Nonne bin, in alles mischen will, aber deß„wegen habe ich das Kloster nicht gewählet. „Sie wissen, wie sich solches Betragen so gar nicht „auf unsre Regel reimen wurde. Ohne Unter„laß geht man mich an, itzt um Gnaden, itzt „um Almosen. Ich gebe aber allezeit zur Ant„wort, daß ich mich um nichts, als um die „Geschäfte des Ordens annehme. Bittet man „mich um Geld, so gebe ich das jenige, was „das Kloster aus Liebe reichen will, zwey bis „vierzehn Sols, welches nie über 3 Livres „ausmacht; sonst müßte mir Peru gehören."

Eben

Eben diese Sprache redete Theresia so gar mit den Großen des Reichs, wenn diese sie in ihre Geschäfte verwikeln wollten, wie aus folgendem erhellet. Der Reichskanzler de Maupeou hatte sichs, allem Anscheine nach um seinen Leidenschaften zu fröhnen, ein für allemal in den Kopf gesetzt, den König zu bereden, daß er das damalige Parlement von Paris absetzen, und aus dieser Hauptstadt verbannen solle; er suchte daher Himmel, und Hölle, Tugend, und Laster, die durchlauchtigste Tochter des Königs Theresia vom heiligen Augustin, und dessen Maitresse Dubarri in dieser Absicht in Bewegung zusetzen. Allein Theresia gab ihm mit kaltem Blute zur Antwort: Sie habe sich bey der Annahme des Ordenskleides entschlossen, sich ferner mit Gott allein zu beschäftigen. Allein der Minister ließ sich durch diese abschlägige Antwort nicht irre machen, sondern suchte sie bey ihrer schwachen Seite zu packen, und sie mit der Reinigkeit seiner religiösen Absichten zu teuschen; indem er ihr weise machen wollte, daß, indem dieses Parlement des schwärzesten Jansenismus schuldig wäre, sie für die Kirche, und für den Glauben arbeitete,

 wenn

wenn sie sich an die Spitze seiner Parthey stellte. Es war aber die Prinzeßinn zu kluge, als daß sie nicht hätte merken sollen, wohin der schlaue Staatsmann abzweckte; um also von seinem zudringlichen Zumuthen sich ein für allemal loszumachen, fertigte sie ihn mit folgender kurzen, aber entscheidenden Antwort ab: **Gut, ich habe freylich den Ordensstand für mich gewählet, um darinn für den Glauben zu kämpfen, aber wie Moyses, nicht aber wie Josue (*).** Ueberhaupt behielt sie sich für das Redezimmer die Rechte der Prinzeßinn Ludovika bevor, um jene Personen gar kurz abzufertigen, durch welche ihre Seelenruhe könnte gestöret werden. Bey dem allem war Theresia nichtsweniger, als ein unthätiges, träges Mitglied der Kirche, und ihres Ordens; sie verwandte sich vielmehr aus ganzer Seele so wohl für diesen, als für jene, wie wir hievon gar bald viele Beweise in die-

sen

*) Sie wollte sagen, sie sey bereit für den Glauben zu arbeiten, aber durch stilles, und eifriges Ge- Gebeth, nicht aber durch öffentliche Bekämpfung des Irrglaubens, welche Arbeit sie apostolischen Männer überließ.

sen Blättern aufstellen werden. Im Jahre 1871 legte sie von diesem ihrem Eifer die erste Probe ab, da sie durch ihr Fürwort beym Könige zu Erbauung einer neuen Kirche, und eines Klosters ihres Ordens auf dem Berge Carmel, in Palästina, dem Stammorte desselben, sehr vieles beytrug. In dem nämlichen Jahre hatte viele Barfüßer-Carmeliter der pariser Provinz ein sehr ruhmwürdiges Verlangen angewandelt, ihre Regel bis zu ihrem Tode nach aller Strengheit zu behaupten; da sie aber sahen, daß sie nicht im Stande wären, eine mit so vielen Schwierigkeiten verknüpfte Sache durchzusetzen, bathen sie unsre Theresia an diesem Geschäfte Antheil zu nehmen, und ihre Wünsche zu begünstigen. Der Eifer dieser würdigen Ordensmänner rührte die ohnedas für die gute Sache der strengen Klosterzucht ganz eingenommene Fürstinn so sehr, daß sie auf der Stelle versprach, alles anzuwenden, um ihr Verlangen glücklich durchzusetzen. Diesem Versprechen zu Folge suchte sie beym Könige diese Sache dahin zu bringen, daß sie von ihren übrigen Brüdern, welche nicht vom nämlichen Eifer eingenommen waren, auf ewig getrennet, und ihnen das Klo-

ster zu Charenton, welches ohne das die Pflanzschule der pariser Provinz eben dieses Ordens war, eingeräumet wurde. Dieser both mit Vergnügen seine Hände zu Ausführung eines so frommen Planes dar; zu diesem Ende verlangte er von Clemens dem XIV das nöthige Reformationsbreve für diese Geistlichen, welcher selbes auch ohne Verzug am fünfzehnten April 1772. unterzeichnet, und mit Bezeugung seines ganzen Beyfalles dem Könige überschicket; dieser aber ließ solches am vierten May eben dieses Jahres seinem Parlemente vorlegen, mit beygesetztem Befehl, dasselbige seinen Akten einzuverleiben; welches auch am folgenden Tage geschehen. Und so hat unsre geistliche Prinzeßinn durch ihre Bestrebsamkeit den wahren Geist der heiligen Theresia, und des heiligen Jahannes vom Kreuz in das Kloster zu Charenton wiederum zurückgeführet, und zugleich den Glanz der wahren Frömmigkeit in dem Kirchensprengel zu Paris nicht wenig vermehrt. Welcher sich auch da immer erhalten, so lange die Religion in Frankreich blühte.

Uebrigens verdient hier angemerket zu werden, daß auch Hilarion von allen Heiligen, damals Provinzial der pariser Provinz der Barfüßer-Carmeliter, welcher ebenfalls von einem heftigen Eifer für das Wohl der Kirche, und seines Ordens entflammet war, zu glücklicher Vollendung dieses Geschäftes sehr vieles beygetragen (*).

Das eilfte Kapitel.

Theresia wird Priorinn in ihrem Kloster zu Saint-Denys.

Unterdessen waren jene sechs Jahre verstrichen, während welcher die Mutter Alexia das Amt einer Priorinn in dem Kloster zu Saint-Denys versehen; man mußte also der Or-

*) Hilarion von allen Heiligen ein Franzose hatte sich durch wahre Frömmigkeit, und ausgebreitete Kenntnisse den Weg zur höchsten Ehrenstuffe in seinem Orden, nämlich eines Generals gebahnet, welche ihm am zwey und zwanzigsten April im Jahre 1779 das erstemal, am sechzehnten eben dieses Monats aber im Jahre 1785 das zweytemal übertragen wurde. Starb zu Rom im dritten seines zweyten Generalates.

Ordenssitte gemäß zur Wahle einer neuen Klostervorsteherinn schreiten. Es ist aber vielleicht noch nie eine ähnliche so einmüthig, und so glücklich ausgefallen, als eben diese; denn Theresia hatte, wie wir bereits schon angemerket haben, längst die Gemüther aller ihrer Schwestern durch ihre Leutseligkeit, durch ihre gefällige Herablassung, durch ihre erprobte Frömmigkeit, durch ihren rastlosen Eifer, und endlich durch liebvolles Betragen gefesselt. Wenn man diesem allen noch ihre hohe Geburt beysetzt, so darf man sich nicht wundern, wenn sie, so zu sagen, alle Herzen ihrer Gemeinde in dem ihrigen vereiniget hat, und diese Wahl, welche nebst dem Verdienst auch von der Liebe geleitet wurde, nur ein Wunsch, nur eine Stimme gewesen, welche sie am fünf und zwanzigsten Weinmonat im Jahre 1773 zur Priorinn wählte. Theresia, welche großmüthig genug war, auch Königreichen zu entsagen, konnte sich nicht entschließen, den ersten Platz in ihrem Kloster einzunehmen. Endlich siegte doch noch die Liebe zu ihrem Kloster, und zu ihrem Orden, und ihr heißes Verlangen, beyden nur recht nützlich werden zu können, über ihre Demuth, und be-

wog

wog sie diese Stelle anzunehmen. Nun frolock-ten alle ihre Untergebene, daß sie einer so würdigen Oberinn unterthänig seyn konnten, welche ohne allem Zweifel ihre heilige Mutter, und Stifterinn selbst dazu wurde gewählet haben. Theresia rechtfertigte auch diese ihre Freude auf daß vollkommenste; indem sie während ihrer achtjährigen Regierung auch die größte vorgefaßte Hoffnungen, wie wir itzt sehen werden, weit übertroffen hat.

So bald unsre neue Priorinn die Bürde der Regierung dieser Gemeinde auf sich genommen, weihte sie sich auch ganz dem Wohl derselben. Damit sie aber ihren Zweck desto gewißer erreichte, verfügte sie sich zur Urquelle der Gnaden, nämlich zum heiligsten Altarssakramente, und bath mit tiefester Ehrfurcht, und gränzenlosem Eifer um den ihr nöthigen Beystand. Ja von diesem Zeitpunkte an sah man sie beynahe zu jeder Stunde auf ihren Knien vor demselbigen liegen; also zwar, daß man mit Fug sagen kann, daß sie forthin einen großen Theil ihres Lebens in der Anbethung desselben zugebracht habe. Von dieser nämlichen Andacht, und Ver-

trauen entflammet fuhr sie auch fort, die heilige Kommunion beynahe täglich zu empfangen. Wer wird aber wohl im Stande seyn, jenen brennenden Eifer zu erklären, mit welchem sie sich jedesmal zum Genuße dieses großen Denkmaals der Liebe bereitet, und welche Gebethe und Danksagungen aus ihrer frommen, und zärtlichen Seele geflossen, nachdem sie selbes wirklich empfangen? Da, vor dem ihr innerst gegenwärtigen Bräutigame ihrer Seele war sie ganz Liebe, und Andacht; da erweiterte sie ihr Herz, da schüttete sie alle ihre Zweifel, Gemüthsunruhen, und Bedürfniße, welche absonderlich bey Regierung einer zahlreichen Gemeinde selten ermangeln, mit größtem Vertrauen aus, und schöpfte dagegen aus eben dieser Quelle neue Lichter, neue Kräfte, neuen Muth, und neues Leben.

Von dem häufigen Nutzen, welchen die Seele, ihrer eigenen Erfahrung gemäß, aus dem vielfältigen Genuße dieses großen Abendmahles schöpfen kann, überzeuget, trug sie kein Bedenken, ihren Töchtern, welche sich durch Sittenreinigkeit, und ungeheuchelte Tugendübung son-

der-

derbar ausgezeichnet hatten, den öftern Gebrauch desselben zu gestatten.

Von dem lebhaften Gefühle der Ehrerebietung, und des Glaubens an eben dieses heiligste Geheimniß unsrer Religion belebt eiferte sie auch sehr für die gebührende Ausübung aller gottesdienstlichen Handlungen, und Kirchengebräuche. Zur Mette, und anderen Kirchentagzeiten war sie die erste zugegen, und hielt dabey standhaft aus. Wenn sie aber in der Erfüllung der Kirchenceremonien an ihren Untergebenen einen Fehltritt, oder auch nur einige Wahrscheinlichkeit eines solchen endeckte, kam sie selbigem entweder zu vor, oder that ihm wenigst Einhalt.

Nachdem sie sich auf solche Weise des göttlichen Beystandes in Ausübung ihres Amtes zu versichern getrachtet hatte, war ihr Hauptbestreben, in den Herzen ihrer Töchter die Liebe zur Tugend im ganzen Umfange immer mehr und mehr anzuflammen; welche Absicht sie aber niemals durch das Uebergewicht ihres Ansehens, und ihrer Befehle, sondern duch die sanfte

Macht ihrer weisen Belehrungen, noch mehr aber ihrer guten Beyspiele zuerreichen trachtete. Vor allem verlangte sie von ihnen, daß sie ihren Vorgesetzten, wie Gott, gehorchen sollten; aber sie unterwarf sich ihnen selbst, wie eine demüthige Magd, und befolgte jeden Wink derselben ohne Ausnahme, mit ehrerbietigem Stillschweigen, und demüthigem Herzen. Weit entfernet von den irrigen Begriffen der Freyheit, welchen jedes Gesetz, und jede Obrigkeit unerträglich ist, weit entfernet vom Stolze einer eiteln Königstochter, oder einer eigensinnigen Selbstbeherrscherinn eines itzt so berühmten Klosters warf sie sich vielmehr, so oft sie vor selben erschien, auf die Knie nieder, und stand eher nicht auf, als bis sie den Befehl dazu erhalten hatte; und wenn es ihr schon weder an Weisheit, noch an Erfahrenheit mangelte, zog sie doch jedesmal die Meinung dieser ihrer Vorsteher der eigenen vor; ja sie hielt ihre eigenen Lichter für pure Finsternisse, wenn sie mit den Erleuchtungen derselbigen nicht allerdings übereinstimmten.

Auf gleiche Weise empfahl sie ihren Töchtern die Liebe des Nächsten, jenes beynahe unzertrennliche Eins mit der Vollkommensten aller Tugenden, der Liebe Gottes, durch eigene Ausübung derselben, auf das nachdrücklichste. Diese Tugend war immer ihre herrschende Leidenschaft, und die Triebfeder aller ihrer Handlungen, besonders aber nachdem sie sich der Regierungslast unterworfen. Für ihre Untergebene war sie ganz Aug, Ohr, und Hand. Damit sie alles selbst einsehen konnte, war sie zu jeder Stunde des Tages bereit, dahin zu eilen, wo ihre Gegenwart nöthig, oder nützlich war. Die Hülfsbedürftigen suchte sie zu trösten, mit Rath und That zu erfreuen, sie glücklicher zu machen; allen Gutes zu thun, und überall in ihrem Kloster Licht, und Freude zu verbreiten. Ihre Herablassung, ihre Herzensgüte, ihre Leutseligkeit, mit welcher sie alle ihre Töchter behandelt, übertrifft alle Beschreibung. Wenn eine derselbigen zu ihr sagte, daß sie zu ihr als einer Mutter die Zuflucht nehme, um ihre Beschwerden in ihrem Schooße auszuschütten, erwiderte sie: Setzen sie zu dem Namen, Mutter, auch den Namen Freundinn hinzu. Nie hat man an ihr einen Zug einer bö-

sen

sen Laune wahrgenommen; wenn sie nichts desto weniger vermeinte, daß sie die geringste ihrer Töchter, ich will nicht sagen, betrübet, sondern auch nur durch einen ernsthaften Blick furchtsam gemacht hätte, so bemühte sie sich auf alle Weise jene Wunde zu heilen, welche sie doch nicht geschlagen hatte; sie redete nämlich selbe mit einer Leutseligkeit an, welche alle düstere Wolken zerstreute, und das vorige Zutrauen wider herstellte.

Diese ihre Liebe, und Herablassung äußerte sie noch weit auffallender gegen die arme Kranke ihres Klosters. Gegen diese erfüllte sie alle Pflichten nicht so fast einer rechtschaffenen Oberinn, sondern vielmehr einer sorge- und liebevollesten Mutter. Diese besuchte, tröstete, erquickte sie täglich, und verminderte ihre Leiden so gut, als es nur immer möglich war. Ja sie verband sogar einer Schwester viele Jahre hindurch eine scheußliche Wunde mit eigenen Händen. Einst hätte die Krankenwärterinn, welche ganz müde war, am andern Tag frühzeitig einer Kranken die Arzney reichen sollen; unsere Priorinn kam ihr zuvor, brachte und reichte ihr selbst die Arzney. Alles war schon geschehen,

als

als sich die Krankenwärterinn an ihren Auftrag erinnerte. Sie hielt nämlich jene Gesetze der Wohlanständigkeit, welche sie abhalten konnten, die Pflichten der Nächstenliebe zu erfüllen, für eiteln Wahn, welcher sich auf einen sträflich- ja unchristlichen Stolz gründet, und welcher sie in den Augen Gottes, ja sogar auch weise denkender Menschen tief würde herabgesetzet haben, wenn sie sich von selbigem hätte hinreißen lassen. Aus eben dieser Ursache hielt sie sehr vernünftig dafür, daß es nicht unter ihrer Würde sey, Hanf, aus welchem die Sandalien, und Wolle aus welcher die Hemder ihrer Töchter verfertiget wurden, mit eigenen Händen zu spinnen. Nicht minder auffallend, und hieher passend ist folgendes: Eine Layenschwester hatte einst die übrige Nonnen am Ostertage Morgens um halb drey Uhr zur Mette wecken sollen; da sie aber fürchtete, daß sie etwa verschlaffen würde, bath sie unsre Theresia, welche eben damals Priorinn war, sie um zwey Uhr zu wecken; welche ihr auch diese Gefälligkeit pünktlich, und mit Freuden erwieß. Kurz, Theresia strahlte durch ihr erhabenes Beyspiel das reinste Licht der wahren Liebe in die Herzen ihrer Töchter.

Wie betrug sie sich aber gegen die schwache, irrende Seelen? tadelte sie selbe mit Bitterkeit, verfolgte sie selbe mit Strenge? brauchte sie ihre Macht, um sie zu kränken? O! hievon war sie weit entfernet; vielmehr schlug sie als eine edeldenkende, und mit dem Geiste der Sanftmuth, und der Liebe beseelte Mutter jedesmal menschenfreundliche, und auf ihre Verbesserung abzweckende Wege ein; indem sie gar wohl wußte, daß der Trieb andere zu tadeln, und zu beleidigen dem Geiste des sanftmüthigsten Welterlösers schnurgerade entgegen stehe.

So herablassend, so gütig, so liebevoll aber immer unsre würdige Priorinn gegen ihre Untergebene sich bewieß, eben so strenge verfuhr sie gegen sich selbst, und man kann mit Recht sagen, daß ihre Selbstverläugnung heldenmüthig gewesen. Um sich aber hievon lautere Begriffe machen zu können, muß man immer die Prinzeßinn Ludovika Maria von Frankreich mit der Mutter Theresia vom heiligen Augustin, Versailles mit dem Carmel zu Saint-Denys vergleichen.

Diese

Diese tugendhafte Prinzeßinn nun behauptete die Regel, und Satzungen ihres Ordens nach der ganzen Ausdehnung, und Schärfe derselben mit ihrer eigenen wiewohl sehr großen Unbequemlichkeit, und gestattete nie, daß selbe ihrentwegen entkräftet wurden. Das Stillschweigen, welches die Mutter heiliger Betrachtungen und Anmuthungen ist, wird zu jeder Zeit in dem Carmeliterorden hoch geschätzet; doch wird selbes zu gewißen Stunden für unverletzlich gehalten. Theresia hielt sich so strenge an selbes, daß, da die Bothschaft von dem Tode Ludwigens, ihres Herrn Vaters, zur Zeit des strengen Stillschweigens ankam, sie nicht gestattete, daß selbes deßhalben auf einige Weise gebrochen wurde. Ja sogar am dritten Tage vor ihrem Tode erlaubte sie sich selbst noch nicht, wider dasselbige zu handeln, weil sie weder durch die Nothwendigkeit, noch durch offenbaren Nutzen dazu berechtiget zu seyn glaubte. Die Ordensfasten, hat sie sich so, wie die Kirchenfasten zum ewigen Gesetz gemachet. Ueberdas waren jene Speisen, welche ihr der gewöhnlichen Ordensstrengheit gemäß, aufgesetzet wurden, nichts minder als niedlich, sondern meist rauh,

und

und vielmal auch eckelhaft; doch war sie damit so gut zufrieden, daß sie nie an etwas besseres dachte; wenn sie aber vermerket hatte, daß ihr etwas niedlichers, als allen übrigen aufgetragen worden, schickte sie selbes wider zurück, und vergebens war alle Mühe, welche man sich gab, daß sie es annehmen sollte; sondern sie gastierte ihren königlichen Magen mit Rüben, Gemüse, und schwarzem Brode, so, daß es das Ansehen hatte, sie habe ihre Jugendjahre nicht am königlichen Hofe, sondern auf dem Lande zugebracht, und da den Grund zu einer so strengen Lebensart gelegt. Wenn hievon die Rede war, pflegte sie zu sagen: O! der Hunger ist ein ganz vortreflicher Koch. Ueberdas war sie in der groben Kleidung, im armen Zellengeräthe, mit einem Worte, in allen Strengheiten des Lebens allen übrigen ganz gleich, ja sie that es ihnen auch zuvor. Der Kaiser, der König von Schweden, der Prinz Heinrich von Preußen, und alle übrige hohe Fremden, welche um diese Zeit nach Frankreich gereiset waren, kamen, nachdem sie bey Hofe der königlichen Familie ihre Aufwartung gemacht hatten, auch in das Carmeliterinnen-Kloster zu Saint-Denys, um der Tugend in der Person

unsrer

unsrer geistlichen Prinzeßinn zu huldigen. Alle diese große Kenner der Menschen, und gerechte Beurtheiler derselben konnten die Entblößung von allem Zeitlichen, die Selbstverläugnung, und den demüthigen Stand, zu welchem sich diese Fürstinn herab gelassen hatte, nicht genug bewundern, wie nicht minder die Heiterkeit ihres Angesichts, und ihre Fröhlichkeit, welche auch durch ein der Buße ganz gewidmetes Leben nicht entstaltet worden war. Der König von Schweden gestand offenherzig, daß ihm auf seiner ganzen Reise nichts so sehr aufgefallen, als die Tugend, und die Zelle der Prinzeßinn Ludovika.

Bey all dieser Sorgfalt für ihre eigene sowohl, als ihrer Töchter Vervollkommnung vergaß sie doch keineswegs auf das Hauswesen ihres Klosters. Vielmehr ließ sie sich die Verwaltung desselben bis zum Tode sehr angelegen seyn, ohne daß man jemals die mindeste Muthlosigkeit, Eckel, oder Liebe zur Bequemlichkeit, oder zu was immer für irdischen Vortheilen bey ihr wahrnehmen konnte, so, daß man von ihr sagte, daß die immer thätige Seele der heiligen Theresia in

ihre Seele übergegangen, und daß der kraftvolle Geist des heiligen Johann von Kreuz alle ihre Worte, und Werke angefeuert.

Eine ihrer ersten Bestrebungen gieng dahin, daß sie das Klostergebäude, welches die vermehrte Zahl der aufgenommenen Klosterjungfrauen nicht wohl mehr fassen konnte, erweiterte, und durch neue Zusätze geräumiger machte; welchen Plan sie auch nach Wunsch durchgesetzt. Eben so glücklich war sie in Erbauung einer neuen, der höchsten Majestät würdigen Klosterkirche; denn die ehemalige drohte, nicht zwar Alters, sondern eines großen Baufehlers halben den nahen Einsturz. Ludwig der XV, welchem Theresia dieses das Vermögen ihres armen Klosters übersteigende Unternehmen angelegenst empfohlen, nahm selbes ohne Anstand auf sich. Da er aber vom Tode, wie wir bald hören werden, übereilet worden, konnte er diesen so heiligen Zweck nicht erreichen. Ludwig der XVI, welcher mit dem Throne auch die Gottseligkeit seines Anherrn ererbet zu haben schien, begünstigte nachmal nicht nur allein die Wünsche seiner Base, unsrer Theresia, sondern übertraf auch

selbe

selbe; indem er statt der vorigen Kirche eine ganz neue erbauen ließ, welche an Schönheit den prächtigsten Tempeln der Stadt Saint-Denys den Rang streitig macht. Und so wird dieses herrliche Haus Gottes ein ewiges Denkmaal der königlichen Freygebigkeit, und der Gottseligkeit Ludwigens des XVI nicht minder, als der nie müden Sorgfalt und des Eifers der Mutter Theresia vom heiligen Augustin seyn.

Das zwölfte Kapitel.

Theresia trägt vieles zu der Aussöhnung der bourbonischen Höfe mit dem Pabste bey. Wird von diesem beschenket.

Unterdessen war der heiligste Vater in nicht geringe Verlegenheit gerathen; denn, wiewohl die bourbonischen Höfe mit seiner Erhebung zur päbstlichen Würde sowohl, als mit seiner klugen, und friedfertigen Weise zu regieren ganz gut zufrieden zu seyn, und alle Hochachtung für ihn zu haben schienen, so war doch bey selben von der Zurückgabe der Stadt, und Grafschaft

Avignon nicht minder als dem Herzogthume Benevent an den apostolischen Stuhl, welchem sie diese Staaten entzogen hatten, ein tiefes Stillschweigen. Um also einen vollkommenen Frieden zwischen beyden Theilen wider herzustellen fieng Clemens der XIV mit Frankreich, als dem Haupte der bourbonischen Höfe, gleich im ersten Jahre seiner angetretenen Regierung durch ein eigenes an Ludwig den XV. gestelltes Schreiben seine Unterhandlungen an. Allein sie schlugen fehl, und diese für die päbstliche Kammer so wichtige Sache blieb Jahre lang in der vorigen Lage. Damit also Clemens seinen Zweck endlich doch noch erreichen könnte, fand er für gut, einen klugen Umweg zu brauchen; da er nämlich wußte, daß unsre Theresia das ganze Zutrauen ihres Herrn Vaters besaß, ersuchte er sie dringend, bey selbigem die Rolle einer stillen Vermittlerinn zu übernehmen. Diese that es mit Freuden, und wandte alles mögliche an, selben zu Gunsten des Pabstes umzustimmen. Ihre Vorstellungen brachten auch die gewünschte Wirkung hervor; denn der König versprach ihr auf der Stelle, sie ihrer Wünsche zu gewähren; ja alle verbunde-

nen

nen Höfe beschloßen einhellig nach Ludwigens Verwendung die Zurückgabe ihrer eingezogenen Staaten; welcher Entschluß zu seiner vollen Reife gediehen, so bald der Pabst, dem Verlangen dieser Höfe gemäß, die Gesellschaft Jesu aufgehoben, und das von seinem Vorfahrer Clemens dem XIII wider den Infanten, Herzog von Parma, erlassene Breve zurück genommen. Ludwig hatte das Zurückgabsdekret ein Monat vor seinem Tode, nämlich den zehnten April im Jahre 1774 unterzeichnet.

Der Pabst war mit den guten Diensten, welche unsre Theresia ihm so wohl, als der römischen Kirche in dieser so wichtigen Sache geleistet, so gut zufrieden, und von so lebhaftem Dankgefühl durchdrungen, daß er ihr wenig Tage nach dieser geschehenen Unterzeichnung sechs silberne Leuchter, welche eben so viele Schuh hoch waren, und ein Cruzifix von verhältnißmäßiger Größe, und gleichem Metall verehret. Dieß Geschenk war von großem Werthe. Das Kruzifix allein soll zwölf tausend römische Skudi gekostet haben. Man sagt der Pabst habe diese kostbaren Kirchenzierathen aus der aufgehobenen Jesuiterkirche zu Rom, alla Giesu, genommen,

das Wappen der aufgehobenen Gesellschaft, welches auf diesen Leuchtern, und Kruzifixe angebracht war, mit dem französischen, und der Aufschrift: Decor Carmeli, verwechselt. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist dieß gewiß, daß die Klosterjungfrauen zu Saint = Denys diesen kostbaren Kirchenschatz im Jahre 1791 an die Nationalversammlung zu Paris haben abgeben müssen. Mehrere weltliche Personen konnten sich beym Wegbringen desselben des Weinens nicht enthalten *). Wie den bisherigen Besitzerinnen desselben um's Herz mag gewesen seyn, läßt sich mit Worten nicht ausdrücken.

Das

*) „Madame Louise est morte en odeur de sain„teté. Clement XIV. avoit envoyé á cette „sainte princesse six grands chandeliers d' ar„gent, de la hauteur de six pieds, et une „croix de grandeur proportionnée. Quand on „emporta à Paris cette riche et précieuse dé„coration, plusieurs Laics ne purent retenir „leurs larmes." Sieh *Collection Ecclesiastique* u. s. w. T. IV. *Le Schisme déclaré.* p. 77.

Das dreyzehnte Kapitel.

Theresia sucht ihrem Herrn Vater bußfertige Gesinnungen beyzubringen. Seine Buße, und Tod.

Die Ehre Klodovaeum den I. König in Frankreich, von den Finsternissen der Abgötterey befreyet, und mit dem Lichte des wahren Glaubens bestrahlet zu haben, gebührt mit vollem Rechte einer tugendhaften Fürstinn, nämlich seiner unvergleichlichen Ehegattinn Klotilde; der Ruhm aber Ludwig den XV, gleichfalls König in Frankreich, aus dem Abgrunde eines wohllüstigen Lebens herausgezogen, und zu Gott geführet zu haben, ist mit gleichem Rechte einer frommen Prinzeßinn, nämlich seiner durchlauchtigsten Tochter, unsrer Theresia, beyzumessen. Die Sache verhielt sich also. Es war damals eine zu Stadt, und Land bekannte Sache, daß sich Ludwig der XV. seit mehr als dreyßig Jahren von der schändlichsten Wohllust, wie von einem wilden Strome, habe fortreißen lassen. Die von einem lebhaften Gefühle kindlicher Liebe gegen

ihren königlichen Herrn Vater durchdrungene Theresia sah, und beklagte dieses Uebel schon lange, und bath Gott unter heißen Zähren, daß er doch bessere Gesinnungen in sein Herz legen, und ihn auf bußfertige Gedanken lenken möchte; foderte zugleich alle Gutdenkenden auf, mit ihr ein Gleiches zu thun. Zudem, da sie ohnedas vielmal von ihm Besuche erhielt, wagte sie es nicht selten, ihm hierüber eben so ehrfurchtsvolle, und bescheidene, als nachdrückliche Vorstellungen zu machen. Es waren auch ihre Bemühungen nicht fruchtlos; denn es wurden dadurch allmälich bange, aber erwünschliche Unruhen, und ein wiewohl noch schwaches Verlangen, seinen Ausschweifungen ein Ende zu machen, in seiner Seele bewirket. Allein die immer vor seinen Augen schwebenden Reize seiner Abgöttinn, der Madame Dubarri, lenkten ihn iedesmal wider auf die gewohnten Abwege; und so behielten immer seine Leidenschaften die Oberhand über die göttliche Gnade. Unterdessen hörte der einmal aufgestörte Gewissenswurm nicht mehr in ihm zu wüthen auf; er wachte sogar, wenn der König die grösten Ergötzlichkeiten zu genießen schien, in ihm wiederum auf,

und

und zerfleischte sein Herz jämmerlich. Die Zerstöhrenden Folgen seiner Schwelgerey, welche er bereits an seinem Leibe fühlte, der plötzliche Tod des Marquis de Chauvelin, und des Marschalls d'Armentiers, zweyer Gesellschafter in seinen Ausschweifungen, und endlich eine sehr nachdruckvolle Predigt, welche der Abbe' von Beauvais, nachmal Bischof von Senez, vor ihm gehalten, haben seine Gewissensbisse noch mehr geschärfet, also zwar, daß jeder, der den Monarchen betrachtet hatte, selbst an seiner Stirne die Unruhe, und die Zerschlagenheit seine Seele lesen konnte. Sammt allem dem konnte er sich doch noch nicht entschließen, seine so tief eingewurzelte Gewohnheit auszurotten; und wurde, wenn er schon neue Versuche durch heilige Verlangen sich zu Gott zu erschwingen, anstellte, doch allemal durch die Schwere seiner bösen Gewohnheiten wiederum zur Erde gebeuget.

Von dieser Zeit an hatte er seine Besuche bey Theresia verdoppelt, um bey ihr Trost in seinen so drückenden Quaalen zu finden. Sie that auch alles mögliche, sein Gemüth wiederum

aufzurichten; vergaß aber dabey nicht, an ihm die Stelle eines Apostels zu vertreten; denn der Gedanke, daß sie ihren innigst geliebten Herrn Vater in diesem Seelenzustande vielleicht gar bald sollte in die Ewigkeit hinüber gehen sehen, war ihr unausstehlich; seine zerrütteten Gesundheitsumstände wenigst schienen ihm auf Erden kein langes Daseyn mehr zu gewähren; sie both dadaher ihrer ganzen Beredsamkeit auf, ihn für den Himmel zu gewinnen; sie zeigte ihm nämlich handgreiflich, daß alle sinnlichen Reitze nichts weniger als ein wahres Vergnügen, wohl aber Dunkelheit, Traurigkeit, und Bestürzung in der Seele zurücklassen, und daß hingegen der wahre innerliche Friede und Trost einzig und allein in der Ausübung christlicher Tugenden zu finden ist; zugleich schilderte sie ihm die Gefahr, welche von dem Aufschub der Buße unzertrennlich ist, mit so lebendigen Farben, daß der König nicht nur ihre Freymüthigkeit nicht übel aufnahm, sondern auch alle ihre Worte tief zu Herzen faßte, und nun ernstliche Vorsätze seiner Besserung äußerte.

Allein die verkehrten Höflinge stürzten leider! wiederum alles über einen Haufen, was Theresia aufgebauet hatte; denn diese hatten aus der beklommenen Laune des Monarchen bereits dasjenige, was in seinem Herzen vorgieng, wahrgenommen, und geriethen daher in nicht geringe Besorgniß, daß, wenn er ernstlich seine Sittenänderung bearbeiten, und mithin die Dubarri, seine Beyschläferinn, und ihre einzige Stütze, vom Hofe entlassen wurde, ihre Herrschaft an selbigem gar bald ein Ende haben würde; sie verdoppelten daher ihre finstere Berathschlagungen, und beschloßen endlich in einer in den Zimmern dieses lasterhaften Weibsstückes gehaltenen Versammlung, den König durch eine rauschende Schwelgerey von seinen heilsamen Gedanken wider abzuziehen, und zu zerstreuen. Zu diesem Ende beredeten sie ihn, eine Reise nach Trianon zu machen, wo sie ein mit allen Reitzen der Verführung ausgerüstetes junges Mädchen für ihn in Bereitschaft hielten. Allein dieser erzboshafte Rath fiel nicht nur auf erwähnte Verführer selbst zurück, sondern war auch so wohl für den König, für die königliche Familie, und für ganz Frankreich von äußerst schlimmen

Fol-

Folgen; denn da besagtes Mädchen das tödtliche Gift der Kinderblattern damals schon in ihrem Blute hatte, ward auch der König damit angestecket. Er ward daher bettliegerig, und mußte gleich des andern Tags, nämlich am ersten May im Jahre 1774, wiederum nach Versailles zurück gebracht werden.

Kaum war die betrübte Nachricht von der Krankheit des Königs, und von der Gefahr desselben in den Ohren unsrer Theresia erschollen, versenkte sie sich augenblicklich vor dem heiligsten Altarssakramente in eifriges Gebeth, und rief unter vielen Bußwerken Tag und Nacht zu dem Herrn über Leben und Tod, damit er dem hohen Kranken sein kostbares, und für das ganze Reich so ersprießliches Leben noch ferner fristen wolle. Ihre ganze Klostergemeinde that das nämliche, indem selbige von ähnlichen Trieben der Liebe, und der Dankbarkeit durchdrungen durch einstimmige Gebethe, und verdoppelte Selbstpeinigungen dem Himmel einen frommen Gewalt anzulegen trachteten, damit er das schon gezückte Schwert des Todes von der Scheitel des Königs abwenden, oder doch wenigst demselbi-

selbigen ein bußfertiges, und seliges Ende gewähren wollte. Er schien aber zur ersten Bitte taub zu seyn, erhörte aber die zweyte auf eine desto vollkommnere Weise. Er hatte gewollt, daß sich der Tod Ludwigen, und zwar unter einer entsetzlichen Gestalt nähern sollte. Jene erhabene Stirne, ehemal ein Sitz der Güte, und der Majestät, wurde in einen Gegenwurf des Abscheuens, und des Mitleidens verwandelt. Mit aller seiner Herrlichkeit schmachtete der mächtigste König der Erde in Mitte seiner Hofstatt, den seinen unerkenntlich; und so übte Gott an seinem Leibe das Gericht der Gerechtigkeit, und ließ ihn seine ganze Strenge fühlen; allein für die Seele desselben behielt er seine Gnade vor, obwohl derselbigen noch eine größere Gefahr, als die giftige Seuche dem Leibe drohte; denn es schien sich alles verschworen zu haben, dem Könige die Lebensgefahr verborgen zu halten. Der Doktor Bordeu, Leibarzt der Gräfinn Dubarri, dem der erlauchte Kranke auf ihr Zureden sein ganzes Zutrauen geschenket hatte, wußte wohl, wie empfindlich die Aufdeckung derselben dieser Maitresse seyn wurde; er that daher alles, damit man dem Könige nichts

davon

davon sagen sollte; und versicherte, er sehe noch keine augenscheinliche Gefahr: zudem wurden drey Viertheile der Patienten durch dergleichen Ankündigungen um's Leben gebracht. Auch die ganze zusammen berufene Fakultät der Aerzte schwieg. Die Klerisey raßte unterdessen aus Furcht, daß ihr der durchlauchtigste Sterbende entwischen würde. Aber, wie wir schon gesagt, Gott verließ selben mit seiner Gnade nicht, sondern er wirkte so mächtig auf sein Herz, daß er am fünften Tage des Maymonats, welcher der sechste seiner Krankheit war, sein eigener Prophet wurde; denn, nachdem ihm sein treuer Kammerdiener, de la Martiniere, der ihm immer die Wahrheit gesaget hatte, gestanden, daß er von den Pocken befallen sey, fieng er wiederum mit Ernste jenen heilsamen Wahrheiten nachzudenken an, welche ihm seine Theresia so vielmal mit Nachdruck geprediget hatte. Nun zerriß er auf einmal jene Bande, welche sein Herz schon so lange hatten gefesselt gehabt, indem er seine Maitresse, die Dubarri, durch die Herzoginn d' Aiguillon von Versailles wegführen ließ, und sich nun ganz der Geistlichkeit, und zugleich den schmerzlichsten Em-

pfindungen der Reue über seine bisherige Verirrungen überließ. Am siebenten Tage dieses Monats empfieng er die heiligen Sakramente der Sterbenden mit großer Inbrunst des Geistes, und lebendigem Glauben zu allgemeiner Erbauung des ganzen Hofes, nachdem er zuvor öffentlich seine Unterthanen durch seinen Großalmosengeber, den Bischof von Roch-Aimon, in seinem Namen wegen dem gegebenen Aergerniße um Vergebung bitten lassen. Endlich verschied er reuevoll am eilften Tage seiner Krankheit, nämlich am zehnten May um drey Uhr und zwanzig Minuten im Jahre 1774. Da muß man freylich gestehen, daß dieser Fürst in seiner Buße ein wahres Wunder der gränzenlosen Barmherzigkeit Gottes gewesen. Sollte wollte aber derjenige irren, welcher behauptete, daß Gott diese sonst ungewöhnliche Ausnahme mit Ludwigen zu machen, und selbigem noch in den letzten Lebensstunden Gesinnungen der Buße einzuflößen hauptsächlich durch das anhaltende Gebeth, und durch die heißen Zähren unsrer Theresia bewogen worden? Sollte wohl derjenige irren, welcher behauptete, daß Theresia

resia durch ihren Eifer der Bekehrung ihres Herrn Vaters das Siegel aufgedrücket?

Es wurde übrigens die erhabene Leiche schon am zwölften dieses Monats in der königlichen Grabstätte der Benediktiner-Abtey zu Saint-Denys ohne allem Pracht zur Ruhe gebracht.

Nun erfüllte Theresia mit kindlich gerührtem Herzen jene Pflicht, welche ihr die Natur auflegte, dem Andenken ihres verklärten Herrn Vaters wehemüthige Thränen zu weihen; doch war sie dabey nichts weniger als kleinmüthig, oder trostlos; denn die Tugend mäßigte ihre Traurigkeit, und heiterte ihren Geist durch kräftigste Trostgründe wiederum auf; so, daß sie gar bald anfieng, mit eben so ruhigem Geiste, als großem Eifer für die Seelenruhe des Monarchen ihre Gebethe zu Gott abzuschicken. Alle ihre Untergebenen folgten ihrem Beyspiele, und verwendeten sich ganz bey Gott durch langwierige, und zum Theil ewigdauernde Andachten, und andere gute Werke für das Wohl ihres freygebigsten Wohlthäters, ja ihres zweyten Stifters, und wahren Vaters. In dieser Absicht

sicht wurden von diesem Kloster unter anderen gewöhnlichen Veranstaltungen auch neun Arme, aber tugendhafte in verschiedenen Klöstern ihres Ordens aufzunehmende Mädchen mit vieler Freygebigkeit ausgesteuert.

Kaum hatte sich Theresia von dem Schmerzen über den Todfall ihres königlichen Herrn Vaters erholet, als schon wiederum eine andere höchst niederschlagende Nachricht bey ihr einstraf, daß nämlich ihre drey innigst geliebte Schwestern Adelheit, Viktoria, und Sophia, da sie ihrem erstbemeldetem Herrn Vater während seiner letzten Krankheit mit eigener Lebensgefahr ausgewartet, das Gift, mit welchem er angestecket war, gleichfalls eingeathmet hätten, und beynahe schon am Rande des Grabes stünden, um als wahre Opfer der kindlichen Liebe in selbes hinabzusteigen. Allein es beliebte Gott sie alle mit einander den heißen Wünschen des ganzen Reiches, besonders aber ihrer durlauchtigsten Schwester Theresia wieder zu schenken. Nichts destoweniger mußte diese nach wenigen Jahren den Todfall der Madame Sophia beklagen. Also nämlich verbreitete

Gott Freuden, und Leiden abwechselnd über das Leben der tugendhaften Theresia vom heiligen Augustin, und fand ihre Seele zur Zeit der Tröstungen dankbar, zur Zeit der Betrübniße aber ergeben; kurz er fand sie jederzeit seiner würdig.

Das vierzehnte Kapitel.

Theresia bewirkt eine Mißion zu Saint-Denys. Stiftet zu Alencon ein Kloster ihres Ordens.

Es erstreckte sich aber der rühmliche Eifer unsrer Priorinn nicht nur allein auf ihre eigene Person, auf ihre Untergebene, und auf ihre königliche Familie, sondern es schien selbiger ganz ohne Gränzen zu seyn; denn sie hatte nichts mehr gewünschet, als daß sie das Laster von der ganzen Erde vertilgen, die Ehre Gottes, die wahre Religion, das Reich der Tugend, und der Wahrheit allenthalben ausbreiten, die Summe des bereits gestifteten Guten immer vermehren, stets mehrere Menschen aufklären, bessern,

und

und beglücken könnte. Eine Wirkung dieses ihres heiligen Eifers war unter andern ein Mission, welche sie zu Saint-Denys bey folgender Gelegenheit einführte.

Pabst Clemens der *XIV* überlebte Ludwig den *XV* nur um einige wenige Monate; denn er gieng am zwey und zwanzigsten Herbstmonat in eben dem nämlichen Jahre 1774 zu einem beßern Leben aus dieser Welt. Pius der *VI*, welcher an dessen Statt am fünfzehnten Hornung des folgenden Jahrs zum Oberhaupte der römischen Kirche gewählet worden, erfreute Rom den sechs und zwanzigsten eben dieses Monats, im nächstkommenden Jahre aber die übrigen Theile der christlichen Welt mit einem Jubeljahre. Was unsre Theresia betrift, beeiferte sie sich nicht nur allein der geistlichen Schätze desselben selbst theilhaft zu werden, sondern ihr Eifer erstreckte sich sogar auch bis auf die Einwohner der Stadt Saint-Denys. Diese pflogen, so, wiedie Bewohner aller übrigen nähe bey Paris liegenden Städte, meist ihre Produckte, und Kunstwerke nach dieser Hauptstadt zu bringen, und dagegen die Reichthümer, aber

auch die Laster, und besonders die irreligiöse Philosophie derselben nach Hause zu tragen. Um diesem Uebel in St.-Denys Einhalt zu thun, die schädlichen Irrthümer aus den Herzen der Einwohner dieser Stadt auszurotten, und die Liebe zur Tugend, und die Begierde himmlischer Schätze in denenselben zu entflammen, bewirkte sie für selbige in diesem Jubeljahr eine sogenannte große Mission. Damit aber der Seelen-Nutzen desto gewißer ihren Wünschen entsprechen möchte, wandte sie alle Sorge dahin an, damit dieses apostolische Geschäft durch solche Männer ausgeführet wurde, welche sich schon lange zuvor durch ihren Seeleneifer, und durch die Macht ihrer Worte, und Werke rühmlichst ausgezeichnet hatten.

Ein noch mehr auffallender Beweis ihres Eifers für die Ausbreitung der Ehre Gottes, und des Seelenheils ihres Mitmenschen war die Stiftung des Barfüßer-Carmeliterinnen-Klosters zu Alencon. Ehe sie aber hierinnfalls zu Werke gieng, bath sie Gott, von dem alles Gute auf uns herabströmt, mit einem von Liebe und Vertrauen beseelten Herzen um seine himmlischen Lichter, und um seinen allmächtigen Beystand. Es gieng auch anfänglich alles nach

Wunsch

Wunsch von Statten; nur schien sie durch dieses Unternehmen den Beyfall eines großen Theils ihrer Landesleute nicht zu erwerben. Allein Theresia setzte sich über alle Vorurtheile ihrer schiefdenkenden, und bereits verdorbenen Nation hinaus, und sah nur allein auf den Beyfall des Allerhöchsten, und auf den Nutzen, welcher aus diesem ihrem frommen Bestreben für die gefahrlaufende Tugend entspringen wurde. Es zeigten sich aber bald noch weit größere Schwierigkeiten, welche den Fortgang dieser guten Sache zweifelhaft, oder wohl gar unmöglich zu machen drohten. Allein nichts konnte sie beugen, nichts muthlos machen, nichts umstimmen, sondern sie besiegte alle jene Hindernisse mit unüberwindlicher Stärke. Da es aber absonderlich an nothwendiger Barschaft fehlte, ersuchte sie den ältesten Bruder des Königs, ihren Neffe, **Ludwig Stanislaus Xaver**, Grafen von **Provence**, sehr angelegentlich, diese ihre fromme Absichten zu unterstützen, und ihren Geldmangel mit klingender Münze zu ersetzen. Dieser gottselige Fürst erlegte nicht nur allein die zu dieser Stiftung erforderliche Summe Geldes, sondern nahm auch das Kloster in seinen glorreichen

 Schutz.

Schutz. Und so wurde im Jahre 1778 ein so heiliges, und der Seelengröße unsrer Stifterinn vollkommen angemessenes Unternehmen glücklich zu Stande gebracht.

Das
fünfzehnte Kapitel.

Theresia legt das Amt einer Priorinn nieder, und wird zum zweytenmal als Novizenmeisterinn aufgestellet.

Nachdem unsre Theresia mit so vieler Rechtschaffenheit, und mit so vielem Ruhme, wie wir itzt erzählet, sechs Jahre lang ihrem Kloster vorgestanden, mußte man nach der Vorschrift der Ordenssatzungen im Christmonate des Jahrs 1779 zur Wahle einer neuen Priorinn schreiten. Es wäre für Theresia etwas leichtes gewesen, in diesem Gesetz ihr zu Gunsten eine Dispense von Rom zu erhalten; ja ihre Töchter hatten auch wirklich hierauf ihren Antrag gemacht. Allein ihre tiefe Demuth, welche sie weit mehr zum Gehorchen als zum Befehlen geneigt machte, entfernte sie himmelweit von ei-

nem solchen Beginnen; sie widersetzte sich also der Ausführung desselben aus allen Kräften; ja sie drohte ihnen sogar, daß sie, wenn sie ihren Ermahnungen nicht Folge leisten wurden, Gott bitten wurde, sie noch in diesem Jahre aus der Welt zu nehmen, um ihnen hiedurch auf eine auffallende Weise begreiflich zu machen, wie sehr Uebel diejenige handeln, welche von jenen weisen Gesetzen, welche die heiligen Ordensstifter verfasset haben, abzuweichen kein Bedenken tragen. Sie legte also ihr Amt mit aller Gemüthsruhe, ja mit Freuden nieder, trat wider in die Ordnung, und bezeigte der neuen Vorsteherinn, Julia von Jesu, alle jene Ehrerbietung, und Gehorsam, welchen ihr die letzte Novizinn zu erweisen schuldig war.

Man fand aber nicht für gut, ihr großes, und zu jedem wichtigen Geschäfte aufgelegtes Talent unbenutzt liegen zu lassen; es wurde ihr daher das wichtige Amt der Novizenmeisterinn zum zweytenmal übertragen. Welches sie auch wider mehrere Jahre hindurch mit großem Ruhme versah, so daß dieses Amt, so zu sagen, ihr Elemement wurde. Unter dem Einfluße der

Vernunft, sanftmuth, Bescheidenheit, und Liebe suchte sie die in der Welt eingesogenen Vorurtheile ihrer Zöglinge zu bestreiten, und ihre Irrthümer zu zerstören, hingegen die heilsamsten Wahrheiten unter ihnen auszubreiten, und sie zur klösterlichen Vollkommenheit und wahren Heiligkeit anzuleiten. Wo sie nur immer zur Bildung, und Veredlung dieser jungen Seelen etwas beytragen konnte, da bezeugte sie sich als eine wahre Freundinn, und Mutter derselben. Diese hingegen entsprachen auf das vollkommenste ihrer Sorge, und ihren Wünschen. Sie drücket sich hierüber selbst in einem Briefe auf folgende Weise aus: „Unsre Mutter überläßt mir „den ganzen Noviziat; allein alle meine Schü„lerinnen sind so eifrig, daß ich sie als Lehrerin„nen ansehe, welche mir der Herr aus Barm„herzigkeit gegeben, damit ich von ihnen lerne, „wie ich mich in der Demuth, Selbstverläug„nung, Bußfertigkeit, Großmuth und Eifer „auszeichnen solle; denn es ist fürwahr nichts „weiter nöthig, als daß man ihnen die klösterli„che Pflichten zeige u. s. f." In einem andern am 21 August 1782 geschriebenen Briefe giebt sie ihnen folgendes Lob: „Glauben sie nur, daß

„mir

„mir auch kein Augenblick zu meinem willkürli-
„chen Gebrauche übrig bleibe, da ich dreyzehn
„Novizinnen unter mir habe, welche mich sehr
„lieben, und des Tags öfter kommen, mich
„dessen zu versichern; sie beweisen es mir aber
„noch mehr durch Tugenden. Sie tragen ihr
„Herz in ihrem Munde. Ihr Eifer ist so groß,
„daß ich mich bemüßiget sehe, wohl auf der
„Huth zu seyn, selben zu mäßigen. Ich habe
„keine Mühe mit ihnen, außer wenn sie ruhen
„sollen. Mit dem heftigsten Antriebe zur Be-
„trachtung himmlischer Dinge verbinden sie ei-
„nen brennenden Eifer zu den harten Arbeiten.
„Jene freywillige guten Werke, welche die Re-
„gel zuläßt, verschlängen sie wie das Hönig,
„wenn man nicht Bescheidenheit brauchte, sie
„einzuhalten." u. s. f. Nämlich, wie die
Obern, so sind meist auch ihre Untergebenen be-
schaffen. Theresia war voll thätiger Tugendliebe,
was Wunder war es also, daß ihre Zöglinge, von
so großem Eifer beseelet gewesen?

Nebst dem Amte einer Novizen-Meisterinn,
welches den weiten Raum ihres Eifers, und ih-
rer Geschicklichkeit noch lange nicht ausfüllte,

wurde ihr auch das Amt einer Rechnungsführerinn auferlegt, welches ihr, da das Kloster aus sechzig Personen bestand, und noch überdas große Baukosten zu bestreiten hatte, nicht wenig zu schaffen gegeben; und dieß um so mehr, weil diese beyden Aemter so gar in keiner Verbindung standen.

Bey allem dem unterhielt sie einen sehr ausgebreiteten Briefwechsel, welchen sie bis in den Tod fortsetzte. „Ich erhalte, schrieb sie selbst „einst an eine Freundinn, so viele Briefe, daß „ich zu Ende der Woche selbst nicht mehr weiß, „wem ich geschrieben habe. Ehemal hielt ich „über selbe ein Verzeichniß; allein dieß nähme „mir zu viele Zeit weg. Ich versichere Sie, daß „mich die Zahl meiner Briefe Zittern macht; „denn seit der Stiftung des Klosters zu Alencon „beläuft sich selbe auf 2000. Seit vier Monaten „habe ich derer bey dreyhundert geschrieben.“

In allen diesen hat sie sich bey nahe einzig auf die Angelegenheiten der Kirche und ihres Ordens eingeschränket, wie wir bereits oben am zehnten Kapitel gemeldet, um nämlich sowohl diesem als jener die

wich-

wichtigsten Dienste zu leisten. Unter solche gehört die bewirkte Uebersetzung der aufgehobenen belgischen Barfüßer-Carmeliterinnen nach Frankreich. Wir hoffen, es werde dem Leser eine vollkommene, und eben darum etwas weitläufige Darstellung dieser Geschichte nicht unangenehm seyn. Hier folget sie.

Das sechzehnte Kapitel.

Theresia ladet die niederländische Barfüßer-Carmeliterinnen nach Frankreich ein. Erhält von selbigen kostbare Reliquien.

Kaum hatte Kaiser Joseph der Zweyte nach dem Tode seiner unvergeßlichen Frau Mutter, Maria Theresia, die Regierung der österreichischen Staaten angetreten, so nahm er erstaunliche Veränderungen in Kirchensachen vor. Unter diesen war die Aufhebung einer großen Menge sowohl Männer- als Frauenklöster. Die Frauenklöster der Barfüßer-Carmeliterinnen (von andern zu reden gehört nicht zu unserm Plane: welche ohne Gnade diesem traurigen Schicksale hatten unterlie-

terliegen müssen, waren folgende: In Teutschland die Klöster zu Wienn, Linz, Grätz, Wienerischneustadt, Sanctpölten; im pohlnischen Antheile das Kloster zu Lemberg; in Italien die Klöster zu Mayland, Mantua und Cremona. Das nämliche Ungewitter, welches alle diese Zufluchthäuser der Unschuld, und Pflanzschulen der Frömmigkeit zerstöhret, zog sich nun auch über die österreichischen Niederlande hin; es folgte Schlag auf Schlag, Verordnung auf Verordnung, welche alle den unglücklichen Carmeliterinnen, derer Schmerz und Bestürzung ohne Gränzen war, die unvermeidliche Aufhebung verkündigten.

Unterdessen hatte die kluge Priorinn des Brüssler Carmels sich, und alle ihre Untergebenen sehr dringend dem Schutze unsrer durchlauchtigsten Theresia empfohlen. Diese antwortete ihr zwar im liebreichesten Tone, daß sie sowohl von der Hochschätzung ihres Ordens, als von der Liebe zu den ehrwürdigen Müttern dieses Klosters ganz eingenommen, einen großen Antheil an ihrem harten Schicksale nähme, und daß sie sehr bereitwillig sey, ihnen aus allen Kräften

benzu:

beyzuspringen; nichtsdestoweniger wollte sie sich noch nicht auf etwas Bestimmtes einlassen, weil auch ihr zukünftiges Schicksal damals noch nicht ganz entschieden zu seyn schien; denn man machte sich eine gegründete Hoffnung, daß die Reise, welche Pabst Pius der sechste nach Wien unternommen hatte, der guten Sache sowohl der Religion als auch der Klostergeistlichen eine erwünschlichere Wendung geben wurde. Allein der Erfolg entsprach der gemachten Hoffnung so gar nicht, daß vielmehr zu eben jener Zeit, da der Pabst zu Wien sich aufhielt, von dieser Hauptstadt neue Befehle zu Brüssel anlangten, daß alle jene Klöster, deren Bewohner sich einem pur beschaulichen Leben geweihet hatten, ohne aller Rucksicht sollen aufgehoben werden. Diesen Befehlen gemäß wurden nebst anderen auch alle Klöster der Barfüßer-Carmeliterinnen auf ein neues in die allerkläglichsten Umstände versetzet, ohne daß der Schild ihrer Unschuld sie vor so einem Unheile hätte schützen können. Es zählte damals der Barfüßer-Carmeliter-Orden in Brabant, und Flandern sechzehn Jungfrauenklöster, 1 nämlich zu Brüssel, 1 zu Mecheln, 2 zu Antwerpen, 1 zu Vilvord, 1 zu Löwen,

1 zu Aelst, 1 zu Gent, 1 zu Rûremond, 1 zu Brûgge, 1 zu Ypern, 1 zu Courtray, 1 zu Dendremonde, 1 zu Dornick, 1 zu Namur und 1 endlich zu Bergen. Jenes zu Brûssel war zu erst gestiftet worden; nun sollte es auch zu erst unter allen andern aufgehoben werden; Es fieng daher der von der Regierung dazu bestimmte General Commissar, so sehr ihm immer das Unglück dieses Klosters zu Herzen gieng, am sieben und zwanzigsten April im Jahre tausend siebenhundert und zwey und achtzig in selbigem seine Arbeit an. Als nun die fromme Klosterjungfrauen sahen, daß es bereits um ihr Kloster geschehen, und daß sie bald wiederum in die Mitte des Weltgewûrres, welchem sie vom ganzen Herzen abhold waren, wûrden zurückkehren müssen, faßten sie den großmûthigen Entschluß, der Beybehaltung ihres Standes ihre Anverwandten, ihr Vaterland, und alles ûbrige, was ihnen lieb seyn konnte, aufzuopfern; ja, wenn es die Noth erfodern sollte, sogar bis an die äußersten Gränzen der Welt sich zu verfûgen, wenn nur dort ein Carmeliterinnen=Kloster anzutreffen seyn wurde.

Nach

Nachdem unsre Theresia von diesem heldenmüthigen Entschluße Nachricht erhalten, wurde ihr Herz so sehr gerühret, daß sie auf der Stelle am 25 Heumonat eben dieses Jahres einen eigenhändigen Brief an die M. Priorinn eben dieses Klosters schrieb, kraft dessen sie selbe mit allen ihren Untergebenen unter den zärtlichsten Ausdrücken zu sich nach Frankreich einlud, mit der vorläufigen Versicherung, daß sie von den Herren Klostervisitatoren mit Freuden wurden aufgenommen werden. Kommet nur, schrieb sie unter andern, ihr werdet sehen, daß die Carmeliterinnen in Frankreich von dem nämlichen Geiste der heiligen Theresia, welcher euch beseelet, entflammet sind. Zu Ende endlich dieses Briefes legte sie ihr heißes Verlangen zu Tage, die ehrwürdige Asche der gottseligen Mutter Anna von Jesu zu erhalten. *)

Die:

---

*) Anna von Jesu eine Barfüßer-Carmeliterinn ward zu Medina in Altcastilien aus dem adelichen Geschlechte von Lobera am 25 Wintermonat im Jahre 1545 geboren, von der heiligen Theresia aber den 1 August im Jahre 1570 in ihren erneuerten Carmeliterorden aufgenommen.

Diese liebevolle Einladung hatte, wie leicht zu vermuthen, die fromme Schwestern zu Brüssel mit der lebhaftesten Freude erfüllet; welche noch mehr durch ein sehr tröstliches Schreiben des Herrn Abtes Rigaud, welcher die Stelle des ersten Visitators aller Barfüßer-Carmeliterinnen in Frankreich vertrat, erhöhet wurde; indem er sie in seinem, und seiner Amtsgenossen Namen versicherte, daß sie mit Sehnsucht ihrer Einwanderung in Frankreich entgegen sehen; und daß sie gar nicht zweifeln, daß Theresia vom Könige, ihrem Durchlauchtigsten Neffen, die hiezu nöthige Erlaubniß auswirken wurde. Ueberdas lief die angenehme Bothschaft ein, daß alle Barfüsser-Carmeliterinnen in ganz Frankreich ihre niederländischen Ordensschwestern in ihrem Schooße aufzunehmen wünschten; ja daß sie sogar alle, absonderlich aber unsre Theresia,

---

nommen. Sie war viele Jahre hindurch ihre Reise-Gefährtinn. Stiftete, und regierte viele Klöster ihres Ordens in Spanien, Frankreich, und in den Niederlanden; glänzte an Tugenden, und Wunderzeichen, und starb zu Brüssel im Rufe der Heiligkeit den 4 März im Jahre 1621. Von ihren verehrlichen Ueberbleibseln wird hier gar bald öftere Meldung geschehen.

resia, ihre Zellen, und ihre Betten den Ankommenden abzutreten; bereitet seyn, wenn es ihnen schon selbst nachgehends sowohl an dem Einen als an dem Andern gebrechen wurde.

Alle diese so aufrichtige, als großmüthige Erbiethungen schienen doch noch ganz unbestimmt zu lauten, und ließen die Brüssler-Carmeliterinnen in der Ungewißheit, in welchem Kloster sie endlich wurden aufgenommen werden. In dieser Lage der Sachen warfen sie sich voll Vertrauens ganz in die Arme der göttlichen Fürsorge; indem sie dafürhielten, daß wenig daran liege, in welchem Kloster sie eine Zuflucht finden wurden, destomehr aber an dem, daß sie nach der Vorschrift ihres Ordens leben, und sterben könnten.

Unterdessen hatte die Vorsteherinn der Barfüßer-Carmeliterinnen zu Brüssel unsrer Theresia, um ihr einen Beweis ihrer Hochachtung, und Dankbarkeit gegen sie zu geben, durch den Herrn von Villegas von Estimbour, Mitglied des hohen Rathes zu Brüssel, und aufrichtigsten Freund ihres Klosters, neben vielen

andern schätzbaren Heiligthümern auch den Finger der heiligen M. Theresia als ein Geschenk zugeschicket. *) kaum hatte diese vernommen, daß

*) Dieser Finger der heiligen Theresia ist der letzte aus ihrer rechten Hand; die Haut desselben ist ein wenig braun, im übrigen ist er, so, wie ihr übriger heiliger Leib, von aller Verwesung frey, wie denn auch der Nagel, und die Gelenke desselben ganz kennbar sind. Er wurde damals in einem länglicht-runden Christallenstücke, welches mit einer aus silbernen Blumen bestehenden Krone gezieret war, und auf einem mit geschmolzener Arbeit geschmückten Fuße ruhte, aufbewahret. Die übrigen unsrer gottseligen Fürstinn verehrte heilige Reliquien waren folgende: 1 Ein namhaftes Stück jener Säule, an welche Christus bey der Geißelung gebunden war. 2 Ein Theil eines großen Dornes der Dörnernen Krone dieses unsers Heilandes. 3. Ein Theilchen aus dem Leibe der heiligen Elisabeth von Thüringen. 4. Endlich ein anders aus dem Leibe der heiligen Mutter Anna.

Alle diese verehrliche heiligen Ueberbleibsel hat ehemals Isabella Clara Eugenia, Infantinn von Spanien und Stifterinn dieses Klosters, da sie, um die Statthalterschaft über die Niederlande zu übernehmen aus Spanien nach Brüssel gereiset, mit sich dahin gebracht, und dem benennten Kloster geschenkt. Es werden selbe heut zu Tage noch daselbst verehret, weil die aus Frankreich zurückkehrenden Klosterjungfrauen selbe wiederum dahin zurückgebracht, wie wir weiter unten sehen werden.

daß dieser Schatz wirklich an der Klosterpforte angekommen, so eilte sie, ganz vor Freude trunken, im Chorkleide (dem Mantel) und eine brennende Kerze in der Hand haltend mit der Mutter Priorinn, und einer dritten Klosterjungfrau dahin, und empfieng selben als ein vom Himmel erhaltenes Geschenk mit größter Ehrerbiethung.

Damit aber auch alle übrige Mitschwestern ohne Verzuge an dieser so heiligen Freude Theil nehmen konnten, wurden selbe unverzüglich nach jenem Platz gebracht, an welchem sie eben versammelt waren. Fürwahr es übertrifft alle Beschreibung, was bey diesem Auftritte vorgegangen ist; himmlischer Trost war auf jeder Stirne zu lesen; ehrerbiethiges Stillschweigen, und heilige Betäubung bemächtigte sich aller gegenwärtigen; häufige Thränen, lauter Zeugen ihrer Freude, und der Dankbarkeit, quollen aus ihren Augen, und alle suchten gleichsam in die Wette, eben so, als wäre ihre heilige Ordensstifterinn selbst gegenwärtig, ihr in diesem Theile ihres Leibes die Huldigung abzulegen. Hierauf schrieb unsre Theresia dem Herrn von

Villegas, welchem sie diese kostbare Reliquien großen Theils zu verdanken hatte, das erstemal einen Brief folgenden Innhaltes:

Mein Herr!

„Wir haben Ihren Brief samt der Beylage „durch die Frau von Flavigni Subpriorinn „der Töchter Gottes zu Paris erhalten. Sie „werden sich selbst unschwer einen Begriff machen „können, was für eine lebhafte Freude bey dieser „Gelegenheit unsre Herzen durchströmet habe. „Ich danke Ihnen, mein Herr! für jene Sorgfalt, welche Sie für uns arme Carmeliterinnen geäußert, und ersuche Sie zugleich, selbe „ferner fortzusetzen; hingegen versichere ich Sie, „daß ich alle Gefälligkeiten also aufnehmen werde, als wenn sie selbige mir selbst erwiesen „hätten. Seyn sie von meinem Wohlwollen und „Gebethe für Sie versichert. rc."

Schwester Theresia vom heiligen Augustin.

Zu

Zu eben dieser Zeit schrieb sie auch an die M. Priorinn von Brüssel auf folgende Weise:

„Mit gränzenloser Freude, und Andacht „haben wir dasjenige erhalten, was Sie uns „durch den Herrn von Villegas übersandt „haben; wollen aber solches nur als ein hin„terlegtes Gut behalten; denn wer weiß, ob „nicht Gott durch jene Trübsalen, in welche ihr „versenket seyd, euch beyzuspringen werde bewo„gen werden? O! daß euer Handel endlich einmal „geschlichtet wurde; Eure Lage ist für wahr be„klagenswürdig. . . . Wenn kein anders Mittel „ist, den Leichnam unsrer gottseligen Anna „von Jesu zu uns herüber zubringen, so be„richtet euerm W. P. General, daß ich selben „verlange, wie ich solchen bereits von ihm als „eine Belohnung für meine Bemühungen, „alle niederländische Carmeliterinnen, welche zu „uns Lust tragen, in Frankreich aufzunehmen „verlanget habe. Ich erbiethe euch alle mei„ne guten Dienste; u. s. w.

Das siebenzehnte Kapitel

Theresia erhält vom Könige für alle belgische Barfüßer-Carmeliterinnen die Erlaubniß, in Frankreich einwandern zu dürfen; fernere Bemühungen derselben in dieser Sache.

Wenn Theresia ihre liebreichen Arme nach den Carmeliterinnen von Brüssel ausstrekte, um selbe in Frankreich aufzunehmen, so geschah dieß, weil sie die Einwilligung des besten Königs, ihres Herrn Neffen, welche zu Ausführung dieser Sache nöthig war, mit großer Zuversicht voraussetzte. Sie hat sich aber auch in dieser ihrer Rechnung nicht geirret; denn da selber um eben diese Zeit mit seinem ältesten Herrn Bruder im Chor der Carmeliterinnen zu St. Denys seine Andacht pflog, erlaubte er auf ihre Bitte ohne der geringsten Schwierigkeit nicht nur allein, daß alle Carmeliterinnen von Brüssel, sondern auch vom ganzen übrigen Niederlande in Frankreich ihre Zuflucht nehmen dürften. Durch diese Frey-

ge-

gebigkeit des Monarchen, welche ganz mit den Wünschen unsrer Theresia übereinstimmte, wurde zwar diese einer Seits mit Freude erfüllet, anderer Seits aber in Verlegenheit gesetzt, weil sie nämlich einsah, daß, weil ihr ganzes Kloster bereits bewohnt war, es unmöglich seyn wurde, auch nur einige wenige, wie sie es doch sehr gewunschen hatte, in selbigem aufnehmen zu können. Allein ihre Liebe war sinnreich genug, auch dasjenige, was unmöglich zu seyn schien, in die Erfüllung zu bringen, sie fiel nämlich auf den Gedanken, den Getreideboden, welcher damals unter dem Kirchendach angebracht war, in neue Zellen umzuschaffen; welchen sie auch dem Könige endecket. Diesem kam zwar anfänglich die Sache drolligt vor, nahm aber doch selbst in Begleitung seines ältesten Herrn Bruders, und einiger Klosterjungfrauen den Augenschein von dem Orte ein, begnehmigte den gemachten Plan seiner Base, und versprach, die Kosten des neuen Baues selbst zu bestreiten; welches auch mit so vieler Betriebsamkeit unsrer Theresia geschehen, daß in wenigen Monaten zwölf neue Zellen zum Bewohnen fertig standen.

Unterdessen hatte Theresia ohne allem Verweilen die frohe Nachricht von dieser Einwilligung des Königs der kummervollen Vorsteherinn des Klosters zu Brüssel in zweyen Briefen ertheilet. Weil beyde in der Hauptsache zusammen treffen, so werden wir der Kürze halben nur einen derselben hieher setzen.

„Ich zweifle nicht, Ehrwürd. Mutter! schrieb sie in dem letztern aus selben, Sie werden meinen Brief erhalten haben, in welchem ich ihnen die Nachricht ertheilte, daß der König mein Neffe die Uebersetzung aller niederländischen Carmeliterinnen begnehmiget habe. Unsre Obern werden selbe in die minder bedürftigen Klöster vertheilen; denn es ist ihnen gar nicht unbekannt, daß, wenn sie einmal die Niederlande werden verlassen haben, sie nichts mehr vom Kaiser werden hoffen können; dieß kümmert mich aber wenig; wenn ich nur diese gute Sache glücklich zu Stande bringen, und Sie in mein Erbtheil werde aufnehmen können. Zum ewigen Andenken der geleisteten Dienste verlange ich nichts anders, als den Leichnam unsrer gott-

seli-

seligen Anna von Jesu, welche eher unsre als eure Stifterinn gewesen (*), wie auch den Leichnam unsrer gottseligen Mutter Anna vom heiligen Bartholomäus, Priorinn zu Antwerpen (**) mit euren heiligen Reliquien. Wenn

*) Sie wurde auf dringendes Anhalten der Frau von Acarie, d. i., der sel. Maria von der Menschwerdung, und der Herzoginn von Longeville von ihrem spanischen Ordens-General mit fünf Gespäninnen nach Frankreich geschicket, wo sie zu Paris den 17 Weinmonat 1604 in der St. Jakobsvorstadt von dem ersten Kloster ihres Ordens Besitz genommen, zwey Jahre aber hernach wurde sie von der spanischen Infantinn Isabella, Statthalterinn in den Niederlanden, und von dem Erzherzoge Albert, ihrem Gemahle nach Brüssel berufen, wo sie im Jänner des Jahres 1607 angekommen, und nach vier Jahren das neugebaute Kloster mit den ihrigen bezogen hatte.

**) Anna vom heiligen Bartholomäus ward den ersten Weinmonat im Jahre 1549 zu Almendral unweit Abula in Alt-Castilien geboren, nachgehends aber ihrer seltenen Tugenden wegen als die erste Layenschwester in eben diesem Orden zu Abula aufgenommen. Sie war vierzehn Jahre lang die unzertrennliche Reisgefährtinn ihrer heil. Mutter Theresia, welche von ihr zu sagen pflog; ich habe den Ruhm, und Anna die Werke der Heiligkeit. Im Jahre 1604 wurde sie unter der Anführung der gottseligen Anna von Jesu nach Frankreich geschicket; bald darauf wider ihre Neigung zur Chorschwester, und ersten Prio-

euch die Commissarien die Särge nicht vergünstigen werden, so mögen sie selbe behalten; wir werden uns für sehr glücklich halten, wenn wir diese heilige Reliquien, jene kostbare Hinterlagen, werden erhalten, und euch, die wir zärtlich lieben, einigen Gegendienst erweisen können." u. s. w.

Während diesem schien in den Niederlanden alles zu wanken; denn die Meinungen der Regierungsräthe änderten sich beynahe mit jedem Tage; itzt hieß es, daß allen geistlichen Orden die Aufhebung bevorstünde, itzt, daß ihre Regeln, und

Priorinn, zu Pontoise erhoben; und nachher von den Statthaltern Albert und Isabella nach den Niederlanden berufen. Fieng im Jahre 1611 die Stiftung des so genannten spanischen Carmeliterinnen-Klosters zu Antwerpen an; wo sie auch ihr heiliges und ruhmvolles Leben mit einem sanften Tode den 7 Brachmonat im Jahre 1626 beschlossen. Gott hat sie mit außerordentlichen Gaben, und Wunderzeichen, sie aber Gott mit außerordentlichen Tugenden verherrlichet. Ihre Seligsprechungs-Sache hat bereits unter der Regierung der unsterblichen Kaiserinn Maria Theresia zu Rom so große Vorschritte gemacht, daß schon Pabst Clemens der XII ihren Tugenden durch eine feyerliche Urkunde den neun und zwanzigsten Brachmonat im Jahre 1735 den heroischen Grad zuerkannt hat.

und Gebräuche wurden umgeschaffen werden; heute wurde die Wahl den einzelnen Gliedern, morgen der Regierung überlassen. In dieser Lage der Sachen drükte Theresiä ihren Eifer für diese Sache durch folgenden Brief an die Priorinn von Brüssel aus:

Saint-Denys den 22 Herbstmonat im Jahre 1782.

„Ehrwürdige Mutter! Wenn man euch „nicht mehr in den Niederlanden geduldet will, „so kommet nur geschwinde nach Frankreich, „damit ihr dasjenige, was ihr Gott verspro„chen, in der That erfüllen könnet. Williget „nur in keine umschmelzung eurer Regel, welche „man euch vielleicht aufdringen dürfte; oder „wie, wird man euch vielleicht auch noch Gewalt „anlegen! Wie die Christen in der ersten Kirche „zur Zeit der Verfolgung immer im Gebethe „versammelt waren, also bitten wir Gott ohne „Unterlaß für euer Heil. Schreibet uns doch, „wie es euch geht, und wie ihr gestimmet seyd. „Wir werden jedesmal an eurem Schicksale „den wärmsten Antheil nehmen. Wenn man „euch die Umschaffnung des Ordens vorschlagen

„wird

„wird, so gebet zur Antwort: Ich will
„nichts davon wissen; entweder ge-
„bet uns eine Freystätte in unserm
„heiligen Orden oder ich werde, den
„Wanderstab nach Frankreich ergreiffen;
„denn wir wollen so, wie wir es Gott
„versprochen, als Carmeliterinnen leben,
„und sterben; und auf alles, was man euch
„hierinnfalls vorschlagen wird, saget: Ich kann
„nicht. Wir verlangen nichts vom Kai-
„ser. Wir gehen; und so soll euer Licht
„auch andern Klöstern strahlen. Werdet nur
„nicht mißmuthig, meine Mutter! Wenn es
„meine Sache wäre, euch eine Predigt zu hal-
„ten, so wurde ich euch ermahnen, daß ihr
„euch jener Großmuth erinnern sollet, mit
„welcher unsre heilige Mutter Theresia
„die Erneuerung unsers Ordens angefangen,
„und alles bis zur Kerkerstrafe ausgestanden
„hat. Fürwahr ein schönes Beyspiel, welches
„ihr nachahmen sollet. Schreibet uns übri-
„gens bald etwas Neues, und ärgert euch nicht
„an meinem unbescheidenen Eifer." u. s. w.

Wer sieht nicht, daß beynahe aus jedem Worte dieses Briefes jenes heilige Feuer sichtbar hersür glänze, welches in ihrem gottseligen Herzen für die standhafte Treue gegen Gott, und die Aufrechthaltung der Klosterzucht brannte.

Es erstreckte sich aber dieser Eifer, und die Sorgfalt unsrer Theresia nicht nur allein auf die Klosterjungfrauen von Brüssel, und den übrigen Niederlanden, sondern auch von den weit entlegensten Staaten; daher schrieb sie dem General ihres Ordens, Hilarion von allen Heiligen, nach Rom, und bath ihn, ihr in dieser Sache einen Aufschluß zu ertheilen. Dieser that es auch, indem er ihr die traurige Aufhebungsgeschichte aller in den österreichischen Staaten gelegenen Jungfrauen-Klöster seines Ordens bekannt gemacht. Unter andern ertheilte er ihr Nachricht, daß die Klosterjungfrauen von Mantua der Welt ein glänzendes Beyspiel hinterlassen, indem sie allezusammen sich entschlossen, ihrem Berufe treu zu bleiben; deswegen sie auch alle in die Klöster ihres Ordens zu Parma, Plazenz, Rezzo und Bononien vertheilet worden wären, jene aber von Mayland und Cre-

mona

mona seyn nicht alle eben so standhaft gewesen; indem zwar einige derselben in andere Klöster ihres Ordens auswärtiger Staaten übergegangen, andere hingegen, weil sie Schwachheit, und Altershalben sich nicht getrauet, große Reisen in ähnliche Klöster ihres Ordens anzutreten, in verschiedenen Ordenshäusern ihres Vaterlandes sich auf ewig verschlossen hätten; etliche jüngere endlich seyn von ihren Aeltern verleitet worden, eben das nämliche zu thun. Es hätten aber auch aus diesen verschiedene bereits ihren Schritt bereuet, und um die Aufnahme in andere Klöster ihres Ordens angehalten, derer Bitten auch wirklich erhöret worden. Uebrigens empfahl er alle übrige unschuldiger Weise leidenden Klöster seines Ordens, besonders aber die niederländischen ihrem mächtigen Schutze. u. s. w.

Kaum hätte die Fürstinn diesen Brief erhalten, so schickte sie selben der Vorsteherinn der Barfüßer-Carmeliterinnen zu Brüssel, und ersuchte sie, die Abschriften davon in alle Klöster ihres Ordens der Niederlande zu schicken; denn, weil in denselben nicht so viele, als sie gewunschen hatte, eine Lust zeigten, nach Frankreich

zu wandern, so hoffte sie, es wurde derselbige wenigst auf die jüngere, welche durch die zudringlichsten Auffoderungen ihrer Aeltern waren bewogen worden, bey den ihrigen zu verbleiben, einen erwünschten Eindruck machen; denn solche wurden in eben diesem Briefe nicht wenig mitgenommen. Allein auch dieser Versuch hatte mißlungen; denn die Ursachen, welche die meisten von diesem Unternehmen zurückschreckten, schienen so wichtig zu seyn, daß mehrere Bischöfe, und Gelehrte in den Niederlanden einhellig entschieden, daß sie wenigst nicht schuldig wären, ihr Vaterland zu verlassen. Die Hauptursache hievon war, weil man schon damals vermuthete, daß nach dem Tode der Prinzeßinn Theresia das nämliche Schicksal auf die Klöster Frankreichs fallen wurde, welchem itzt die niederländischen bereits unterlägen; in welchem Falle das Loos der ausgewanderten das allerschlimmste seyn wurde, weil sie alsdann wider nach ihrem Vaterlande wurden zurückkehren müssen, wo sie aber nichts vom Kaiser wurden zu hoffen haben.

Allein ganz anders dachte Theresia, welche wußte, daß, wenn sie den besten König, ihren Neffen, um den Schutz für die Eingewanderten anflehen würde, er ihnen auch nach ihrem Tode selben unfehlbar würde angedeihen lassen. Sie fuhr daher fort, alles anzuwenden, um ihren belgischen Mitschwestern andere Gesinnungen beyzubringen; sie wandte sich daher noch einmal an ihren Ordensgeneral, ertheilte ihm Nachricht von der vom Könige erhaltenen Erlaubniß, und beschwor ihn, daß er sein ganzes Ansehen dahin verwenden möchte, die belgischen Klosterjungfrauen seines Ordens zu bereden, daß sie sich das gemachte Anerbiethen zu Nutzen machen sollten. Dieser ertheilte ihr hierauf folgende Antwort:

„Durchlauchtigste Fürstinn! Ich kann je„nen Trost nicht erklären, welcher mein Herz „erfüllet hat, als ich Dero Brief, mit welchem „Sie mich beehret, erhalten habe; denn ich ha„be aus selbigem wahrgenommen, daß Ihnen „unsre heilige Mutter Theresia ihren doppel„ten Geist des Eifers, und der Liebe mitge„theilet, damit in diesen unsern unglückseligen

„Tagen

„Tagen jene ihre armen Töchter, welche un-
„ter dem Drucke der Verfolgungen erliegen,
„an Ihnen eine Hilfe und Zuflucht fänden.
„Ich habe ihnen bereits den großen Nutzen
„erkläret, welchen sie aus dieser angebothenen
„Gnade schöpfen könnten, und mit welch gro-
„ßem Eifer sie nach selbiger greifen sollten.
„Zugleich habe ich alle ihre Einwürfe auf-
„gelöset, und alle ihre Zweifel zernichtet;
„kurz ich habe mir alle Mühe gegeben, ih-
„nen begreiflich zu machen, daß alle diejenige,
„welche ihr Alter oder ihre Gesundheit nicht
„hinderlich ist, schuldig sind, jene Mittel zu
„ergreifen, welche ihnen Gott darbeut, um in
„ihrem heiligen Berufe verharren zu können,
„und ich zweifle gar nicht, daß dieses mein
„Schreiben die erwünschte Wirkung so wohl
„zu meiner eigenen, als dieser meiner zärtlichst
„geliebten Töchter Beruhigung, und zu ihrem
„Heile werde hervorbringen."

„Ich habe auch so wohl dem P. Pro-
„vinzial von Brabant, als der M. Prio-
„rinn von Antwerpen durch ein Schrei-
„ben zu erkennen gegeben, daß in dieser trau-

„rigen Lage weder die verehl. Ueberbleibsel
„der gottsel. Anna vom heiligen Bartho=
„mäus weder ihr Seligsprechungs=Prozeß
„in bessere als Dero Hände, Durchlauchtigste
„Fürstinn, kommen könnte; es werde daher
„sehr gut seyn, wenn im Aufhebungsfalle al=
„les dasjenige, was diese gottselige Mutter
„betrifft, nach Dero Kloster wird gebracht wer=
„den. Weil ich aber besorgte, es möchten sich
„etwa die Väter der brabanter Provinz entge=
„gensträuben, und nach wirklich erfolgter Aufhe=
„bung diese heilige Hinterlage sich zueignen wollen,
„so habe ich selben vorgestellet, wie ihnen solches
„Beginnenso gar nichts nutzen würde, theils,
„weil ihre Aussichten beynahe eben so trübe wä=
„ren, als jene der Nonnen, theils, weil auch
„im Falle daß sie diese verehrl. Ueberbleibsel besä
„ßen, ihnen die Fortsetzung des Seligsprechungs=
„Prozeßes nicht wurde gestattet werden, wie
„wir hierinnfalls an der Seligsprechungs=Sache
„des gottsel. P. Dominikus von Jesu Ma=
„ria ein Beyspiel haben, welche die Kaiserinn
„Königinn Maria Theresia, unsterblichen
„Gedächtnißes, mit größtem Eifer betrieben
„hatte, doch aber letzhin abgebrochen werden
„muß=

„ mußte, weil die dermalige Regierung sich „ der Fortsetzung desselben widersetzte.

„ Unter so vielen beklagenswürdigsten Be„gebenheiten, welche sich während meines Ge„neralats ereignen, wird es mir zum großen „ Trost gereichen, wenn ich ein zweyfaches Ge„schäft glücklich werde durchsetzen können, näm„lich wenn ich diese verehrlichen Ueberblei„sel, welche ich sehr hoch schätze, retten, und „ die mir anvertrauten Töchter dem Schiffbruch „ werde entreissen können. Beyde diese frohe „ Ereigniße aber werde ich Niemanden, als „ Ihnen, Durchlauchtigste Fürstinn, zuschrei„ben können. u. s. w."

„ Rom den 29 Wintermonat im Jahre 1782.

„ Hilarion von allen Heiligen, vorges. „ General."

Unterdessen hatte der Herr Abt Bertin königlicher Staatsrath und, unmitelbarer Vorsteher der Carmeliterinnen zu St. Denys, entschieden, daß die ganze Brüsseler Gemeinde

in dieses Kloster sollte übersetzet werden. Dieß berichtete Theresia unverzüglich der Priorinn von Brüssel mit solchen Ausdrücken, welche klare Zeugen sind jener zärtlichen Empfindungen, welche für sie das Wohl ihrer belgischen Ordensschwestern hegete. Der Brief war des folgenden Innhaltes:

Wohlehrw. Mutter Priorinn!

„Hiemit schickte ich Ihnen, Wohlehrwürd.
„Mutter! einen Brief des Herrn Abtes Bertin, welcher zum klaren Beweise dienen
„wird, wie sehr derselbige, wir, und alle unsre
„Obern geneigt sind, euch unter uns aufzunehmen.
„Eben dieser Herr Bertin hat mir auch schon
„vorher mehrmal seine väterliche Zuneigung
„gegen euch zu erkennen gegeben, wie auch
„daß es wahrscheinlicher Weise daraufankommen
„werde, daß wir alle unsre arme Schwestern von
„Brüssel werden aufnehmen müssen, wenn wir
„schon forthin nichts mehr als Brod zur Nahrung haben sollten, und auch dieses noch mit
„ihnen theilen müßten. Unsre Mutter wird
„mehrern aus uns je zwoen und zwoen eine Zelle

„an-

„anweisen; und ich hoffe, es werde alles schon „recht werden. Liebste Mutter! welch große „Sorgen für euer Wohl zernagen mein Herz! „Mein! wie steht es doch mit euch? Unsre „ganze Sorge läuft dahinaus, daß wir euch „Trostgründe beybringen. Wenn ihr die Nie„derlande verläßt, so verliert ihr euer Vater„land, eure Aeltern, Freunde, Gewissensrä„the, kurz ihr verliert alles. Was die Gewis„sensräthe betrifft, werdet ihr, wie ich hoffe, „mit jenen unsers Klosters zufrieden seyn; „denn es sind zween fromme, und verdienst„volle Exjesuiten; im Kloster aber herrscht „ein großer Eifer, Einigkeit, und Strengheit, „welche aber doch durch eine ganz unerklärbare „Liebe gemildert wird; und dieß nicht nur al„lein in Rücksicht auf die Krankenpflege, son„dern auch auf die wechselseitige Uebertragung „der Schwachheiten, und Fehltritte. Unser „Novizat glühet dergestalt vor Eifer, daß es „mir nicht wenig zu schaffen giebt, denselben „einzuhalten. Ich hoffe, Ehrwürdige Mutter, „daß ihr in dem Orte eurer Verbannung eure „Beseligung finden werdet. Schon itzt tragen „wir euch in unsren Herzen herum. u. s. w."

Diese antwortete hierauf durch folgendes Schreiben.

Durchlauchtigste Fürstinn!

„Ich bin nicht im Stande, jenes Dankgefühl, welches unsre Herzen ganz durchdrungen, auszudrücken für jene Gnade, durch welche Sie, Durchlauchtigste Fürstinn! uns in Ihrem Kloster eine Freystätte gewähren. Hiemit setzen Sie sowohl ihren Wohlthaten gegen uns, als unserm Verlangen, Ihnen persönlich unsre Ehrerbietung zubezeugen, die Krone auf. Wir denken aber nicht einmal daran, unsre liebste Schwestern aus ihren Zellen zu verdrängen, oder für jede aus uns eine besondere Zelle zu fordern; nein doch, wir werden uns schmiegen, so viel uns möglich seyn wird; wie wir denn auch uns in alle zu St. Denys übliche Gebräuche zuschicken uns sehr werden angelegen seyn lassen. Uebrigens hat uns auch die Nachricht, daß wir Beichtväter aus der Gesellschaft Jesu haben werden, einen großen Trost verursachet. Auch wir haben jederzeit nach dem Beyspiel der heiligen

The-

„Theresia, welche diese Geistliche sehr hoch
„geschätzet hatte, eine ganz besondere Ehrerbie-
„tung gegen selbe getragen. Was die Befehle
„der neuen Obern betrifft, werden wir uns sel-
„ben mit größter Bereitwilligkeit unterwerfen.
„Wir sind ganz von ihrem Wohlwollen ge-
„gen uns eingenommen: und wir hoffen, daß
„wir uns desselben durch unsre Demuth, und
„durch unsern Gehorsam werden würdig ma-
„chen: wie wir denn auch hoffen, daß, wann
„wir in unsrer Freystätte, welcher wir mit heißen
„Wünschen entgegen sehen, werden angelanget
„seyn, wir unsre Ruhe, und unsre Gesund-
„heit, welche itzt nicht wenig leidet, wiederum
„werden erhalten, damit wir selbe zum Dienste
„unsrer Schwestern, der Carmeliterinnen zu
„St. Denys weihen können; wo wir uns
„schmeicheln, Sie, Durlauchtigste Fürstinn!
„persönlich von unsrer Ergebenheit, erfurcht-
„vollen Unterthänigkeit, und aufrichtigen, und
„gränzenlosen Dankbarkeit überzeugen zu können."

Theresia von der heil. Maria.

Um eben diese Zeit hatte Theresia so viele auf diese Sache sich beziehende Briefe geschrieben, daß alle Postreiter mit selben beschweret waren; doch wurde ihr Eifer durch diese lästige Arbeit so gar nicht müde gemacht, daß sie sich auch entschlossen, einen eignen Anwald nach Brüssel zu schicken, welcher die zerschlagenen Gemüther der Carmeliterinnen heilen, und sie nach gehobenen Schwierigkeiten nach St. Denys begleiten sollte. Dieser war der Herr Abt Consolin, ehemaliger Beichtvater an diesem Kloster, nunmehr aber Chorherr zur heiligen Oportuna in Paris; ein Mann, welcher sich durch seinen Eifer, Bescheidenheit und Weisheit bereits seit vielen Jahren in besagtem Kloster auf das rühmlichste ausgezeichnet, und sich als einen wahren Freund desselben in allem Betracht erwiesen hatte. Kaum hatte nun Theresia diesem ihre Gesinnungen entdecket, so eilte er schon, der rauhen Witterung ungeachtet, nach Brüssel. Es ist aber fürwahr nicht zu beschreiben, welche Freude dort die Ankunft dieses Mannes unter jenen bedrängten Klosterjungfrauen verbreitet hat, welche ihn beynahe als einen vom Himmel gesandten Tröster, und

Erret-

Erretter betrachteten. Bey dieser Gelegenheit nun unterhielt sich dieser Herr so wohl mit allen zusammen, als mit einer jeden insbesondere, und bewunderte nicht wenig ihre Geduld so wohl, als ihre Hingebung ihres Willens an den göttlichen, und wurde bey den mit ihnen geflogenen Unterredungen überzeugt, daß eine jede aus ihnen bereit sey, alle zeitliche Vortheile der Beybehaltung ihres Standes als ein Opfer darzubringen.

Von Brüssel verfügte sich dieser Herr nach Aelst, wo er zwo junge Klosterjungfrauen, Theresia von Jesu (vormal eine Baronesse von Vandermeer) und Ferdinandam antraf, welche ein heftiges Verlangen äußerten, im Kloster zu St. Denys aufgenommen zu werden; dessen sie auch nachgehends gewähret worden. Weil aber der Herr Abt sah, daß, weil das endliche Aufhebungsdekret noch nicht angekommen, und also der Hauptzweck seiner Reise noch nicht reif wäre, kehrte er wider nach St. Denys zurück, nachdem er die Brüssler Carmeliterinnen noch einmal besuchet, und ihnen versprochen, daß, sobald der endliche Aufhebungs-Befehl wurde angekommen seyn, er sich wie-

derum einstellen, und sie mit sich nach Frankreich abführen wurde.

Endlich folgte eben dieser fürchterliche Schlag, welchem alle dem beschaulichen Leben und ihrer Selbstvervollkommnung beflissenen Ordensgeistliche schon lange mit bangem Herzen entgegen gesehen hatten; denn ihr Aufhebungsedikt langte wirklich zu Anfange des Aprils im Jahre 1783 von Wien zu Brüssel an, und mußte dießmal unter Bedrohung der Absetzungsstrafe von dem großen Rathe, und den Ständen angenommen werden, nachdem sie bisher zu dreyenmalen dem Kaiser die nachdrücklichsten Vorstellungen dagegen gemacht hatten. Es wurde daher selbes den 8. April in eben diesem Jahre öffentlich verrufen, den Carmeliterinnen zu Brüssel aber den 10. dieses Monats förmlich bekannt gemacht.

So bald Theresia durch die Priorinn derselben hievon Nachricht erhalten, verdoppelte sie ihre Thätigkeit, und schrieb einen Brief nach dem andern, besonders an den Herrn von Villegas, von welchem schon oben gemeldet worden.

den. Zugleich fand sie es für rathsam den Staats-Minister der auswärtigen Geschäfte, Grafen von Vergennes, schriftlich zu ersuchen, in ihrem Namen von dem Könige die Bestättigung der zu Gunsten der niederländischen Carmeliterinnen mündlich gegebenen Erlaubniß zu begehren. Dieser ertheilte ihr darauf folgende Antwort.

„Von dem Briefe, mit welchem Sie mich, „Durchlauchtigste Fürstinn beehret, habe ich „beym Könige Bericht erstattet; es haben mir „aber Se. Majestät den Auftrag gegeben, Sie „zu versichern, daß er darein verwillige, daß Sie „alle jene Barfüßer-Carmeliterinnen, welche in „den Niederlanden aus ihren Klöstern vertrieben „worden sind, doch aber nach der Vorschrift ihres „Ordens, zu welchem sie sich feyerlich verbunden „haben, zu leben, und zu sterben verlangen, „nach Frankreich kommen lassen, und ihnen in „den Klöstern ihres Ordens eine Freystätte an-„weisen. Ueberdas überlassen Se. Majestät „Eurer Durchlaucht so wohl die Bestimmung der „Zahle der Aufzunehmenden, und der Einthei-„lung dererselben, als alles übrige, was Sie in

„dieser

„dieser Sache thunlich zu seyn finden werden.
„Ich habe schon vorläufig dem Herrn von
„Villegas geschrieben, daß alle Maaßregeln
„und Befehle in dieser Sache von Eurer Durch-
„laucht einzig und allein abhangen. u. s. w.

„Vergennes.“

Kaum sah sich Theresia im Besitze dieser königlichen Vollmacht, so wandte sie alles an, nicht nur allein die Einwanderung der niederländischen Carmeliterinnen, sondern auch die Auslieferung der verehrlichen Ueberbleibsel des heiligen Alberts, Bischofes und Martyrers *), wie auch der gottseligen Anna von Jesu, und

Anna

*) Der heilige Albert, von welchem hier die Rede ist, war Godefrids des dritten Herzogs von Lothringen, und Brabant, und Margareth von Limburg Sohn; wurde auf den bischöflichen Stuhl zu Lüttich erhoben, zu Rheims aber im Jahre 1192, wie kurz zuvor der heilige Thomas zu Kanterbury, wegen Vertheidigung der Kirchenfreyheit mit dem Martyrer-Tode gekrönet. Seine heiligen Gebeine hat Melchior Demoravai Bischof von Brioceux auf Befehl des Erzbischofes von Rheims, Ludwigens von Lothringen, mit großer Feyerlichkeit aus dem

Grabe

Anna vom heiligen Bartholomäus sammt den Schriften, welche zu Fortsetzung des Seligsprechungs-Prozesses dieser letztern nöthig sind, zu bewerkstelligen; daher schrieb sie in dieser Absicht am 27. April im Jahre 1783 an Herrn von Villegas folgenden Brief.

„Mein Herr!

„Ich habe von dem Herrn Vergennes „ein Schreiben erhalten, welches dem Ihrigen „so ganz ähnlich ist; woraus sie abnehmen „können, was wir miteinander für die „gute Sache im Schilde führen; ich will sagen, „für die Aufnahme jener belgischen Carmeliterinnen „in unsre französische Versammlung,

---

Grabe erhoben, und unter einer zahlreichen Begleitung nach Brüssel überschicket; der Erzherzog Albert aber, welcher mit diesem Heiligen in Blutsverwandtschaft stand, trug selbe auf seinen eigenen Schultern unter Begleitung des apostolischen Nuntius, zweener Erzbischöfe, eines Bischofes, mehrerer Aebte, und aller Großen des Hofes bis zum Kloster der Carmeliterinnen, wo er selbe der gottseligen Anna von Jesu übergeben. Sieh Ant. Sanderi Chorographia Sacra Brabantiæ T. II. p. 347.

„lung, welche ihrem Versprechen, welches sie
„Gott beym Altare dargebracht haben, pflicht-
„mäßig treu bleiben wollen. Aus unsern Klö-
„stern ist kein einziges, welches nicht derer
„einige in ihrem Schoose aufzunehmen wünschet,
„und es ist keine einzige Klosterjungfrau in
„denenselbigen, welche nicht das Seelenheil je-
„dem zeitlichen Gewinne vorzieht. Da ich Ih-
„nen aber meine Vollmacht ertheilet, so muß ich
„Sie auch über jene Geschäfte aufklären, zu
„welchen solche dienen soll. Ich habe bereits
„der Mutter Priorinn von Brüssel mein Ver-
„langen entdecket, daß man mir die Ueberbleib-
„sel der gottseligen Anna von Jesu, Reisege-
„fährtinn der heil. Mutter Theresia, und unsrer
„Stifterinn schicken soll. Es ist aber noch zu
„merken, daß man selbe in meinem Namen
„von dem Erzherzoge, und seiner durchlauchtig-
„sten Gemahlinn verlange, und daß man alle
„in solchem Falle nützliche Zeugniße beylege.
„Ueberdas wünsche ich auch die Ueberbleibsel der
„M. Priorinn von Antwerpen (Anna vom
„heiligen Bartholom.) zu erhalten, wie auch
„alle Schriften, welche sehr nöthig sind zur Fort-
„setzung ihres Seligsprechungs-Prozesses, wel-

chen

„chen die Kaiserinn Königinn s. G. mit so gro-
„ßem Eifer fortgesetzt; wie sie denn auch mir
„seit meinem Hierseyn in dieser Hinsicht mehrere
„Briefe geschrieben. Weil mir aber, mein Herr!
„die Hände durch den Gehorsam gebunden sind,
„so habe ich, ehe ich an beyde Priorinnen (zu
„Brüssel und zu Antwerpen) geschrieben, hie-
„zu von unserm P. General die Erlaubniß be-
„gehret, und erhalten; welcher auch schon wirk-
„lich dessentwegen dem Provinzial von Brabant
„die nöthigen Befehle ertheilet. Dieß ist das
„erste Geschäft, welches ich Ihnen empfehle.
„Das zweyte ist, daß sie auch die Gebeine des
„heiligen Alberts, welche die Stadt Rheims
„verlohren, wiederum zurück begehren; denn es
„ist billig, daß man selbe Frankreich wider zu-
„stelle. Ich ersuche sie, alles zu bezahlen, was
„man für die Särge fordern wird. Dieser
„Sarg soll mit einem mit dem Siegel des Erzbi-
„schofes von Mecheln bezeichneten Beglaubi-
„gungs-Schreiben begleitet, und in einen höl-
„zernen Verschlag eingeschlossen werden, auf
„welchen ebenfalls das erzbischöfliche Siegel ge-
„drucket werden soll; denn es ist nicht auf einen
„triumphierlichen Einzug, sondern nur allein

„auf

„auf eine einfache Zurückgabe angesehen. Wollte
„Gott! ich könnte es mit allem übrigen Kir-
„chengeräthe der Carmeliterinnen eben dahin brin-
„gen, allein dieß übersteigt lediglich meine Kräfte.
„Fürwahr ich kann mich nicht erinnern, daß alle
„heilige Geschirre an die Meistbiethenden sollen
„verkaufet werden, ohne daß mein Herz von dem
„lebhaftesten Schmerz durchbohret werde. Allein
„man muß stillschweigend die Rathschlüsse Got-
„tes anbethen, und sich seinem heiligsten Wil-
„len, oder wenigst den Zulassungen desselben sich
„unterwerfen; denn sie zielen ohne allem Zwei-
„fel auf die Heiligung seiner treuen Diener; und
„man muß niemals aufhören, für jene zu bethen,
„deren sich Gott als Werkzeuge zu Ausführung
„seiner Rathschlüsse bedient. Leben Sie wohl,
„mein Herr! ich hoffe sie bald mit den erwähn-
„ten heiligen Reliquien persönlich hier zu sehen.
„Saint-Denys den 27. April im Jahre 1783.

„Schwester Theresia vom heiligen
„Augustin."

Der sowohl für die bedaurenswürdige Carmeliterinnen zu Brüssel, als sonderbar für

unsre

unsre Theresia ganz eingenommene von Villegas wollte sich alsobald seines Auftrages entledigen, und das an die Erzherzoge gerichtete Schreiben denenselbigen überreichen; allein es ward ihm zu verstehen gegeben, daß die Regierung dem Verlangen der Prinzeßinn Ludovika willfahren wurde, wenn die Barfüßer-Carmeliterinnen sich selbst um diese Sache, als welche näher an sie gränzte, annehmen, und um die nöthige Erlaubniß bittlich einlangen wurden. Dieß geschah; die Priorinn bath um die Erlaubniß, die schon öfters benennte heilige Reliquien mit sich nehmen, die heiligen Geschirre aber ihrer Klosterkirche mit dem empfangenen Reisegeld auslösen zu dürfen. Die Regierung hat ihr hierauf zwar die Ueberbleibsel ihrer zwoer Mütter vergünstiget, jene des heiligen Alberts aber, und die Auslösung der heiligen Geschirre, welche in die Münze mußten abgegeben werden, verweigert.

Das
achtzehnte Kapitel.

Die Barfüßer-Carmeliterinnen aus Flandern, und Brabant begeben sich unter den Schutz unsrer Theresia nach Frankreich. Bringen die ehrwürdigen Ueberbleibsel des heiligen Alberts, und der gottseligen Anna von Jesu, und Anna vom heiligen Bartholomäo mit sich dahin.

Unterdessen hatte sich der Herr Abt Consolin zum zweytenmal, seinem Versprechen gemäß, nach Brüssel verfüget, um das Nöthige zur bevorstehenden Reise vorzubereiten. Vor allem beschäftigte er sich in Gesellschaft des Herrn von Villegas mit allem dem, was zur Uebersetzung der Leiber der gottseligen Anna von Jesu, und Anna vom heiligen Bartholomäo nöthig war. Was den letztern betrift, ruhte selbiger bisher zu Antwerpen; weil aber der damalige Bischof dieser Stadt, Jakob Thomas Joseph Welens von dem Verlangen unsrer Prinzeßinn schon lange unterrichtet

war, so traf er die Verfügung, daß selbiger in Gegenwart der vornehmsten Glieder seines Domstiftes aus seinem Grabe erhoben wurde. Die verehrlichen Ueberbleibsel wurden mit Baumwolle umwickelt, in einen zinnernen Sarg, welcher nachher in einen hölzernen gelegt wurde, verschlossen, und nachdem so wohl der Bischof als die Domherren, und ein apostolischer Notar ihre Siegel dem Sarge aufgedrücket hatten, dem Herrn Vocel, Theologen und Secretare des Bischofes, um selbe zu übersetzen, übergeben, nachdem er zuvor in die Hände des Bischofes deßwegen einen Eid abgeleget hatte. Ueber diese ganze Sache wurde eine Rechtsakte ausgestellet; besagter Bischof aber fertigte zugleich an unsre Theresia ein Schreiben aus, in welchem er sie ersuchte, daß sie die Sache dahin lenken wollte, daß, wenn die Seligsprechung dieser ehrwürdigen Mutter sollte bewerkstelliget werden, ein namhafter Theil dieser ihrer Ueberbleibsel nach Antwerpen zurück geschicket wurde; indem er es für sehr billig ansähe, daß jenen Bürgern von dieser heiligen Hinterlage etwas zugetheilet wurde, welche sich nicht ohne bitterstem Schmerzen desselben haben berauben lassen. Ueberdas sey

die Verehrung dieser Dienerinn Gottes zu Antwerpen groß und allgemein. Endlich, setzte dieser Prälat hinzu, habe er, damit sein Verlangen nicht könne in Vergessenheit kommen, selbes dem gerichtlichen Akte der Erhebung ihres Körpers einverleiben lassen.

Auf dem Wege nach Brüssel begleiteten diese Reliquien nebst dem Herrn Vocel zwey Carmeliterinnen dieses Klosters zu Antwerpen, welche nachgehends zu Rheims aufgenommen worden, wie auch der Herr von Villegas. Sie kamen damit den sechsten Brachmonat zu Brüssel an; wo selbe die Carmeliterinnen dieses Orts mit größter Feyerlichkeit empfiengen, und im Kapitelhause zu nächst dem gemauerten Grabe der gottseligen Anna von Jesu niederstellten.

Weil auch die Asche eben dieser gottseligen Jungfrau sollte erhoben, und übersetzt werden, schickte der Erzbischof von Mecheln seinen Erzpriester, Offizial, und Promotor, wie auch einen Advokaten, einen apostolischen Notar, einen Pfarrherrn dieser Stadt, nebst zween Leibärzten und eben so vielen Wundärzten dahin ab; im Namen des päbst-

päbstlichen Gesandten aber erschien sein Auditor bey dieser Handlung. In Gegenwart aller dieser Abgeordneten wurde das Siegel von der Thüre des Grabes abgenommen, und die Todtenbare eröfnet. Da fand man zwar einen Theil jenes Habits, mit welchem sie im Jahre 1633 gekleidet, und die gemachte Blumen, mit welchen sie bestreuet worden war, unbeschädigt, den Körper selbst aber bis auf die Gebeine ganz verwesen, und diese nicht vollzählig. Solche ihre Ueberbleibsel nun wurden in eine Küste verschlossen, diese aber versiegelt. Während dieser Handlung drang aus dem Sarge, und den Gebeinen ein Wohlgeruch, welcher alle Gegenwärtige erquickte, hervor. Der Cardinal Erzbischof von Mecheln, Johann Heinrich von Frankenberg, war für diese Uebersetzung gar nicht gestimmet, drückte sich daher in einem an unsre Theresia ausgefertigten Schreiben hierüber unter andern auf folgende Weise aus;

„Ich gestehe aufrichtig, Durchlauchtigste „Fürstinn! daß ich es sehr hart empfinde, daß „die Leiber der Heiligen unsers Vaterlandes, be„sonders aber jene meines Kirchensprengels,

„außer Landes abgeführet werden; denn ich sehe „diese Veräußerung für eine Vorbedeutung eines „Unglückes, und Vermehrung jener Unheile an, „welche die Aufhebung der Klöster verursachet. „In der That, wenn mich nicht das Gewicht „Dero Frömmigkeitsvollen Verlangens und der „Hoffnung, daß hiedurch die Heiligsprechung „der ehrwürdigen Anna von Jesu erleichtert „würde, bewogen hätte, so würde ich es mir „zur Pflicht gerechnet haben, mich aus allen „Kräften dieser Veräußerung zu widersetzen.“ u. s. w.

Als nun dieses wichtige Geschäft nach Wunsch zu Stande gebracht worden war, bereiteten die Carmeliterinnen zu Brüssel alles zur nächst bevorstehenden Reise nach Frankreich; welche durch nichts, als durch die bisherige Vereitelung aller von ihnen angewandten Bemühungen die verehrliche Asche des heiligen Alberts zu erhalten, verzögert wurde; denn es wurden ihnen auch die wiederholte Bitten um selbe von der Regierung abgeschlagen. Doch hatten sie noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, ihrer Wünsche gewähret zu werden, sie hatten

sich nämlich hinter die Herzoginn von Aremberg gemacht, welche eine sonderbare Hochachtung für dieses Kloster trug. Diese hat ihnen auch wirklich durch ihre bey den durchlauchtigsten Statthaltern selbst eingelegte Fürbitte die Erlaubniß bewirket, auch den erstbenannten Leichnam des heiligen Martyrers mitnehmen zu dürfen, welches sowohl unter den Klosterjungfrauen zu Brüssel als nachmals auch zu St. Denys eine unglaubliche Freude verursachet.

Nach also beseitigten Reisehindernissen wurde endlich der zehnte Brachmonat dieses 1783 Jahres zur wirklichen Abreise bestimmet. Es schien aber, als wenn die Geduld, und die Standhaftigkeit dieser würdigen Klosterjungfrauen noch nicht genug unter dem Drucke dieser schweren Verfolgung geprüfet worden wäre; denn es zog sich am Vorabende ihrer Abreise ein neues Ungewitter über ihren Häuptern zusammen. Es hatte ihnen nämlich ihr Schaffner (zweifelsohne auf höhern Wink) die Originalstiftungsurkunde ihres Klosters, und die Briefe der Prinzeßinn Ludovika abgefodert; da sich aber diese das verlangte herauszugeben wider-

holtermalen geweigert hatten, wurde ihr Gepäck in Beschlag genommen, und unter ihren Augen mit Gewalt erbrochen. Ueberdas wurde der Priorinn bedeutet, daß ihnen auch die von der Regierung vergünstigte Reliquien des heiligen Alberts in fernerm Weigerungsfalle wurden abgenommen werden, welches ihr freylich äußerst schwer wurde gefallen seyn. In dieser Klemme nun gestand sie, daß sie den Original-Stiftungs-Brief bereits der Prinzeßinn Ludovika überschicket habe; was aber die Briefe eben dieser Fürstinn betrift, betheuerte sie, daß sie sich eher wurde in Stücke zerreißen lassen, als daß sie dieselbe herausgeben wurde. Diese Standhaftigkeit behagete ihr so wohl, daß man die Briefe dieser Prinzeßinn nicht weiter foderte; doch wurde von ihr, und von jeder ihrer Untergebenen ein Eidschwur begehret, daß sie, ehe zwey Monathe verfließen wurden, die besagte Original-Stiftungsurkunde zurück zu schicken sich bestreben wollten. Da aber keine aus ihnen sich dazu verstehen wollte, hatte erst um zehn Uhr Nachts ein Vergleich statt, daß sie wenigst versprechen sollten, zu St. Denys alles

anzu-

anzuwenden, daß selbiger wiederum sollte zurück gestellt werden.

Inzwischen kann ich nicht mit Stillschweigen umgehen, daß die Carmeliterinnen zu Brüssel, ungeachtet aller Drangsale, Hinderniße, und Geschäfte, von welchen sie beynahe unterdrückt waren, doch weder zu Tage, weder zur Nacht eine einzige von ihrer Regel vorgeschriebene Handlung, welche nur immer bey dieser Verwirrung statt haben konnte, ausgelassen; also zwar, daß sie noch am Vorabende ihrer Abreise die Mette im Chor betheten, mit dem Vorsatz, am folgenden Tage vor der Gebethstunde die Reise anzutreten, damit alle, welche das gewöhnliche Glockenzeichen nicht mehr hören wurden, zugleich wüßten, daß das Kloster verlassen sey, und daß in selbigem die Ausübung der Regel erst damals unterlassen worden, da niemand mehr darinn war, welcher selbe ausüben konnte.

Nachdem nun der zehnte Brachmonat angebrochen, entrichtete ihr P. Provinzial schon um zwey Uhr Morgens das unblutige Opfer

in ihrer Gegenwart, und stärkte sie zum letztenmal mit der Engelspeise, welcher sie auch in diesen wahrhaft traurigen Umständen sehr bedürftig waren. Nur zärtliche Seelen allein werden sich von jenem bittersten Schmerzen, welcher sich bey dieser Lage der Sachen dieser Unglücklichen bemächtiget hat, einigen Begriff machen können: wir sind selben zu entwerfen nicht im Stande.

Um fünf Uhr Morgens verließen sie das Kloster, vor dessen Pforte sie eine unzählige Menge Volkes antraffen, welches durch ein tiefes Stillschweigen seinen Schmerz und seine Bestürzung wegen ihrer Entfernung zu Tage legte; nur die Armen, welche an ihnen ihre Stütze verlohren, unterbrachen selbes mit einem wehemüthigen Klaggeschrey.

Es bestand aber der ganze Zug aus fünf Wägen; der erste war mit den öfters erwähnten heiligen Reliquien beladen, in den drey folgenden saßen vierzehn Klosterjungfrauen, dreyzehn von Brüssel, und eine von Vilvord, welche nach Amiens bestimmt war. Den fünften

ten endlich bestieg ihr P. Provinzial, und der Herr Consolin, welche auch den Schluß des ganzen Zuges machten. Der Herr von Villegas aber war mit mehr andern guten Freunden vom Stande bis nach Ghilenghin *), wo unsre Reisende das erste Nachtlager halten wollten, voraus gefahren, um selbe dort noch einmal zu bewillkommen, und zusprechen. In dieser Abtey wurden sie mit ausnehmender Hochachtung empfangen, und mit aller möglichen Liebe bewürthet.

Es verdient hier die Standhaftigkeit dieser rechtschaffenen Klosterjungfrauen allerdings angerühmet zu werden, welche sie in dem heftigsten Kampf mit ihren Aeltern, und Befreundten zu Tage legten; denn diese suchten dieselbige, theils ehe sie Brüssel verließen, theils auf ihrer Reise nach Frankreich mit zärtlichen Liebkosungen, und reichen Versprechen von dieser Reise abzuhalten, und sie dahin zu vermögen, daß sie die übrigen Tage ihres Lebens in dem

Schoo-

---

*) Ghilenghin eine Frauen-Abtey des Benediktinerordens, welche zehn Meile von Brüssel entlegen ist.

Schooße ihres Vaterlandes und in ihrem frohen Zirkel zuzubringen sich entschlößen. Ja sie suchten selbe so gar durch List in ihre Häuser, und eben darum in ein Garn zu locken, aus welchem sie nicht mehr wurden entwischen können. Allein nichts konnte diese Heldinnen von ihrem einmal gefaßten Entschluße zurückhalten.

Von dieser standhaften Gemüthsverfassung angetrieben eilten sie am folgenden Tage, am eilften Brachmonat nämlich, unaufhaltsam gegen Valenciennes fort. Es hatte sie aber noch eine andere Ursache, ihre Reise zu beschleunigen, angetrieben; die ganze Schwere nämlich jener Drohungen, welche sie zu Brüssel am Vorabende ihrer Abreise hatten einschlucken müssen, lag noch immer auf ihrem Herzen, also zwar, daß sie, so oft sie jemand von ungefähr auf ihre Kutschen zu reiten sahen, zu erblassen, und zu zittern anfiengen, aus Furcht, es möchte dieser ein Abgeordneter der Regierung von Brüssel seyn, um sie anzuhalten, und wiederum mit sich dahin zurück zu führen. Von dieser Angst begleitet langten sie endlich zu Bonsecur über den Gränzen von Brabant an. Da näherte

sich

sich ihnen der Herr Consolin, und versicherte sie, daß sie nun auf französischem Grunde, und Boden wären; worauf sie in ein allgemeines Jubelgeschrey, es lebe der König, unser beste Monarch, es lebe die Madame Louise, unsre Erretterinn, ausbrachen, ohne sich dessen vor den Fuhrleuten, welche Brabänter waren, zu scheuen. So groß nämlich war ihre dankbare Freude, da sie sich nun in Sicherheit sahen.

Es wurde aber eben diese Freude gar bald unterbrochen, da sich ihr P. Provinzial am folgenden Tage zu Valenciennes von ihnen trennte, um wider nach Brüssel zurück zu kehren. Die Entfernung dieses Vorstehers, welcher mit Weisheit, und Liebe seine Untergebenen zu leiten gewohnt war, und eben darum alle ihre Herzen gefesselt hatte, schlug selben eine tiefe Wunde. Der Verlurst der Anleitung ihres Ordens, welche ihnen bisher so wohl behaget hatte, war überhaupts eine der schwersten Aufopferungen, welche sie bey diesen Umständen zu machen hatten.

Am 13. dieses Monats brachen sie von Valenciennes auf, und nahmen ihren Weg über St. Quintin, Compiegne u. s. f., und langten endlich den 15. eben desselben Monats zu St. Denys glücklich an, wo sie mit allgemeiner Freude aufgenommen wurden. Der Herr Consolin stellte eine nach der andern unsrer Theresia und der Priorinn des Klosters dar. Da vor den Füßen ihrer Erretterinn stellten diese in aller Rücksicht rechtschaffene Jungfrauen einen sehr rührenden, und beyspielreichen Auftritt vor, welcher allen Gegenwärtigen häufige Thränen theils des Beyleides wegen erlittenem widrigen Schicksale, theils der Freude, wegen glücklicher Vereinigung mit ihnen entlockte. Wie verhielt sich aber da unsre Theresia? Sie war ganz entflammet diese ihre liebsten Gäste mit den Aeußerungen der lebhaftesten Empfindung ihres Herzens zu empfangen; sie hob daher eine jede derselben von der Erde auf, und küßte, und drückte selbe mit unglaublicher Güte und Zärtlichkeit an ihr Herz. Der Ausdruck der Worte, welche ihren Lippen entströmten, stimmten ganz vortreflich mit ihren Handlungen überein; denn sie versicherte diese Ankömm-

kömmlinge auf das huldvolleste, daß alles Mögliche wurde angewandt werden, um zu beweisen, daß ihr großes Opfer, welches sie Gott durch Verlassung ihres Vaterlandes dargebracht, allen Beyfall erhalten, wie auch, daß sie ein neues Vaterland an Frankreich gefunden haben, und daß sie von diesem Augenblick an als geborne Französinnen wurden angesehen werden.

Auch die zwey Gemeinden selbst, die Französische, und die erst angelangte Belgische, gewannen einander beym ersten Anblicke Lieb, und legten auffallende Zeichen der gegenseitigen Hochachtung, und zärtlichen Freude an den Tag; also zwar, daß sie ein Herz, und eine Seele zu seyn schienen.

Da wir itzt von den süßen Umarmungen, unter welchen die so sehnlich erwartete deutschen Gäste zu St. Denys aufgenommen worden, hinlänglich gesprochen, dürfen wir nicht länger von jenen heiligen Reliquien schweigen, welche sie mitgebracht haben. Nachdem sich diese beyde Gemeinden vereiniget hatten, verfügten sie sich ein und sechzig an der Zahle mit ihren

Män-

Mänteln bekleidet, und mit brennenden Lichtern in den Händen an das große Klosterthor, welches das königliche genannt wurde; der Herr Consolin aber übersetzte erstbenennte Reliquien unter Begleitung aller Klosterjungfrauen in das Chor, wo das Herr Gott, wir loben dich, zur Danksagung für dieses Geschenk des Himmels, wie auch für den erwünschlichen Zuwachs dieser Klostergemeinde durch die Ankunft fünfzehn tugendhafter belgischer Klosterjungfrauen *) mit freudigen Stimmen abgesungen wurde.

Nach dieser gottesdienstlichen Verrichtung wurde die Zusammentretung der Ordensschwestern beyder Nationen widerholet, wobey die französischen von dem gesetzten Betragen, und den übrigen persönlichen guten Eigenschaften ihrer deutschen Mitschwestern so sehr eingenommen wurden, daß es das Ansehen hatte, sie wurden

*) Schon am 7. dieses Monats waren zwo junge Klosterjungfrauen von Aelst zu St. Denys, wohin sie bestimmt waren, angelanget, Theresia von Jesu, nämlich, eine Baronesse von Vandermeer, und Ferdinanda, von welchen schon oben die Rede war.

den sich in dem liebenswürdigen Umgang mit selben nicht so bald sättigen können; es würde ihnen daher die Erlaubniß ertheilet, acht Tage lang sie nach Genügen besuchen, und sprechen zu dürfen.

Gleich an den ersten Tagen nach ihrer Ankunft wurden sie gleichsam in die Wette von dem päbstlichen Nuntius, von dem Erzbischofe von Paris, und von den unmittelbaren Obern, und Visitatoren dieses Klosters besuchet, und auf das ehrenvolleste bewillkommet. Die königliche Prinzeßinnen sogar verlangten bey ihrer nächsten Reise nach St. Denys sie zu sehen; bey welcher Gelegenheit sie ihre Standhaftigkeit, welche sie in ihren Bedrückungen zu Tage gelegt hatten, sehr anrühmten, und sie versicherten, daß sie ein ähnliches Schicksal in Frankreich nimmermehr würden zu erleben haben *) Endlich kam der König selbst dieses

*) Wer hätte damals vermuthen können, daß jene Zeiten schon wirklich einbrächen, an welchen diese königliche Prinzeßinnen sich's sogar zum Glücke rechnen müßten, durch die Flucht in ein auswärtiges Land entrinnen zu können? wer hätte damals

Kloster zu besuchen; bey welcher Gelegenheit er ein lebhaftes Vergnügen über ihren Uebergang nach Frankreich äußerte. Unsre Theresia trat bey dieser Gelegenheit an ihre Spitze, huldigte dem Könige in ihrer aller Namen, und dankte ihm für die wohlthätige Aufnahme derer-selben in sein Reich. Der gütige, und zur Beseligung der Menschen ganz aufgelegte Monarch aber setzte dadurch seiner Freygebigkeit die Krone auf, daß er allen Carmeliterinnen die Freyheitsbriefe, in seine Staaten einwandern zu dürfen, unentgeltlich austheilen lassen.

Es haben sich aber der angebothenen Gastfreyheit folgende bedienet:

Von

---

mals auch nur träumen können, daß der König vom Throne, und mit dem Reste seiner Familie in den Kerker verstossen, und endlich grausamer Weise sollte enthauptet werden? Wer hätte damals auch nur träumen können, daß die Religion zerstöhret, und ihre wahren Diener, und Bekenner auf eine unmenschliche Art sollten ermordet, oder aus dem Reiche gejaget werden? Gott läßt halt uns Sterbliche nicht in die Zukunft hinein schauen, sonst würden wir freylich manchmal ganz anders denken, reden, und handeln, als wir es wirklich thun.

Von	kamen	nach
Brüssel	13	St. Denis.
Aelst	2	
Courtray	4	Pontoise.
Brügge	1	
Brügge	5	Paris in das Kloster der Gasse Chapon.
Gent	4	Gisors.
Gent	1	Troyen.
Dornick	1	
Aus einem unbekannten Kloster	1	Paris in das Kloster der St. Jak. Vorstadt.
Aus einem ähnlichen	1	Castillion.
Bergen	12	Dovay.
Dornick	7	Rüssel.
Ypern	5	
Antwerpen	2	Rheims.
Ypern	6	Rouen. Castillion.
Vilvord	1	Amiens.
Rüremond	7	Amiens. Metz. Verdun.
Dendremonde	14	Paris in die 3 Klöst. in der Gasse Grenelle, Chapon, u. in der St. Jakobsvorstadt.

So groß nun immer die Zahl dieser in Frankreich aufgenommenen Nonnen jemanden scheinen könnte, so dehnten sich doch die Wünsche unsrer Theresia auch auf diejenigen aus, welche bisher den Muth nicht gehabt hatten ihr Vaterland zu verlassen. „Wenn sie nur „kämen, sagte sie vielmal, wir wurden ja gerne „nicht mehr daran denken, daß sie so lange „ihre Ohren vor unsrer Stimme verstopfet; ja „je später sie kämen, je mehr wurden wir uns be„streben, sie zu trösten; und wir wurden uns „Glück wünschen, daß wir selbe, da wir sie zärt„lich lieben, endlich einmal umarmen könnten.„

Der helle Schimmer dieser ruhmvollen Unternehmung, strahlte so gar dem heiligsten Vater Pius dem sechsten römischen Pabste in die Augen, welcher derselbigen auch seinen ganzen Beyfall schenkte, und daher in eben diesem Jahre ein sehr schmeichelhaftes Schreiben an unsre Theresia erlassen, in welchem er ihr wegen glücklicher Ausführung ihres frommen Planes Glück gewunschen, und für jene guten Dienste, welche sie hiedurch der Kirche geleistet, Dank erstattet. Es ist folgenden Innhalts:

Uns-

„Unsrer liebsten Tochter in Christo Jesu
„Unsern Gruß, und apostolischen Segen.“

„Vielgeliebteste u. s. w. Es ist unnöthig „jenen Schmerz mit Worten zu erklären, wel„cher unser Vaterherz neuerdings zerrissen, da „auch in den Niederlanden so viele Gott geihei„ligte Jungfrauen ihre Klöster, und Kirchen „zu verlassen gezwungen, und außer Stande ge„setzt worden sind, forthin, nach der Vorschrift „ihres Ordens zu leben. Wir können Uns nicht „enthalten, Ihnen bekannt zu machen, wie sehr „dieser unser Schmerz gemildert worden, da „Wir vernommen, daß mehrere Klosterjung„frauen, besonders aber Carmeliterinnen, Dero „Schwestern in Christo Jesu, unter Dero „Schutze eine Freystätte in diesem Reiche ge„funden, wie auch daß sie dort mit vieler „Liebsbezeigung in die Klöster ihres Ordens „aufgenommen worden, und nun wiederum zu „jenem heiligen Stande, zu welchem sie sich „bekennet hatten, gelanget sind. Fürwahr es „gebricht Uns an Worten, Ihnen nach Ver„dienste zu dieser großmüthigen Unternehmung, „und zu den seligen Wirkungen derselben Glück

„zu wünschen. Nein, es giebt gar keine Lobes„erhebung, welche selbige nicht verdient, und mit „welcher Wir selbe nicht wollen belegetwissen.

„Wir sehen itzt den Rathschluß der Vor„sicht Gottes gegen Uns weit tiefer ein; er „hat Sie nämlich nicht wegen Ihrer Heiligung „allein zu der heiligen Einöde berufen, in welcher „Sie sich Gott geweihet haben, sondern er hat „auch gewollt, daß Sie diesen armen Aus„länderinnen einen Zufluchtsort bereiteten, wel„che, weil jene Lebensart, welche sie um ihre „Seele zu retten gewählet hatten, in ihrem „Vaterlande nicht mehr geduldet wurde, selbe „bey Ihnen gefunden haben, und zwar noch „vollkommener, als sie selbe in den Niederlan„den verlassen hatten.

„Allein da Wir Ihnen für diesen wichti„gen Dienst, welchen Sie Vermög Ihrer Fröm„migkeit der bedrängten Kirche geleistet, Dank „erstatten, erinnern Wir Uns zugleich des Be„tragens Unsers liebsten Sohnes in Christo „Jesu des allerchristlichsten Königs, und danken „ihm von ganzer Seele; wie Wir Uns auch „unendlich erfreuen, so oft Wir vernehmen, „daß Gott seine Frömmigkeit, seine um die

„Kir-

„Kirche erworbenen Verdienste, seine Groß-
„muth, und endlich seine übrige könnigliche
„Tugenden mit neuem Glanz, und mit neuer
„Glückseligkeit kröne.

„Zu welch großer Dankbarkeit muß nicht
„desselben so wohl, als Dero eigene Gewogen-
„heit die mit Ihnen vereinigte Klosterjungfrauen
„auffodern! Was Uns betrift, wünschen Wir
„sehr, daß ihre vom Dankgefühle entflammten
„Gebethe vollkommen erhöret werden."

„In dieser Absicht ertheilen Wir selben
„Unsern apostolischen Segen.

„Aber auch Ihnen, Liebste Tochter in Christo,
„wie auch dem besten, und weisesten König,
„Ihrem Neffen, und dem ganzen Reiche geben
„Wir eben denseligen vom Innersten Unsers
„Herzens zum auffallendsten Unterpfand aller je-
„ner Güter, um welche Wir Gott für Sie bitten.

„Gegeben zu Rom bey St. Maria der
„größern,

„Unter dem Fischer-Ringe im Jahre
„Christi 1783, im neunten Unsers
„Pabstthumes.

„Benedikt Stay."

Wir haben dir hier, Leser! eine treue Darstellung der von unsrer Prinzeßinn bewirkten Aufnahme der niederländischen Carmeliterinnen in die französiche Staaten geliefert; da nun aber beweinenswürdige Tage eingebrochen, da alle rechtschaffene Priester und Nonnen entweder aus ganz Frankeich ins Elend verjagt, oder gar auf die grausamste Weise ermordet worden, so wirst du zweifelsohne von Beyleide gegen diese fromme, aber unglückliche Jungfrauen gerühret, zu wissen verlangen, was endlich aus selben bey so trauriger Lage der Sache geworden. Um dich hierüber vollkommen aufzuklären und zugleich zum Beschluße dieser Geschichte wird folgendes Hauptstück dienen.

Das
neunzehnte Kapitel.

Die nach Frankreich übergegangene Carmeliterinnen, kehren nach ihrem Vaterlande zurück.

Gleich nach dem tödtlichen Hintritte unsrer Theresia entwückelte sich allmälich im französischen Staate eine fürchterliche Gährung, wel-

welche endlich den gänzlichen Umsturz nicht nur allein der Königswürde, und Macht, sondern auch der Religion selbst nach sich zog. Vor allem ließ die Nationalversammlung, welche die oberste Gewalt an sich gerissen hatte, ihre ganze Wuth an den Ordenspersonen aus; es sahen daher die belgischen Klosterjungfrauen in Frankreich mit Sehnsucht nach ihrem Vaterlande zurück; wo sich gleichfalls die Scene ganz geändert hatte; indem die belgische Nation die Freyheit der Religion, und der Geistlichkeit mit dem Degen in der Faust wieder zu erobern gewußt hat. In dieser Lage der Sachen haben die Staaten von Niederland vermög eines feyerlichen Dekrets alle aus diesem Lande nach Frankreich geflüchtete Carmeliterinnen wider nach ihrem Vaterlande eingeladen; welche auch ein eben so liebevolles, als großmüthiges Erbiethen als eine vom Himmel erschallende Stimme betrachteten, welcher man ohne Verzug, und mit Freuden folgen müßte.

Was die Brüssler Carmeliterinnen betrift, war zwar ihr erstes und wahrhaft prächtiges Kloster, welches ihnen die ihrem Ruhme nach unsterbliche Infantinn Isabella erbauet hatte, nach ihrem Abzuge ganz niedergerissen, und auf

dern Platze desselben eine öffentliche Gasse, ein Spaziergang, und einige Wohnhäuser angelegt worden; es hatte ihnen aber die Abtißinn zum Walde *) mit Einverständniß ihres Kapitels einen großen Platz, und ein Haus zu Brüssel abgetreten, und selbe, bis das erst benennte Haus in ein Kloster wurde umgeschaffen seyn, zu sich in ihre Abtey erbethen. Diesen Erbiethungen zu Folge verließen Sie, acht an der Zahl, **) das unselige Frankreich im Brachmonat des Jahres 1790, nachdem ihnen selbes sieben Jahre lang zu einem ruhm- und trostvollen Zufluchtsort gedinet hatte.

Das kostbarste, was sie mit sich genommen hatten, bestand in den verehlichen Ueberbleibseln des heiligen Bischofes, und Martyrers Albert wie

*) Die Abtey zum Walde (du Forest) ist ein Jungfrauen-Stift des Benediktiner Ordens, und nur eine Viertelmeile von Brüssel entlegen. Bisher hatte selbes in dieser Stadt ein Haus besessen, um sich in Kriegszeiten dahin flüchten zu können; daher wurde selbes das Zufluchtshaus (la maison de refuge) genannt. Dieses nun hatte besagte Abtissinn den Carmeliterinnen käuflich überlassen.

**) Aus jenen 13 Carmeliterinnen, welche sich im Jahre 1783 von Brüssel nach St. Denys begeben, hatte Gott 2 zu sich in eine beßere, und unwandelbare Freystätte abgerufen, drey aber musten Altershalber zu St. Denys zurückbleiben.

wie auch der gottseligen Anna von Jesu, und Anna vom heiligen Bartholom. *) nebst allen übrigen heil. Reliquien, welche sie vormals mit sich nach Frankreich gebracht hatten. Als nun der Ruf von ihrer Ruckkehre in Brüssel erschollen, wurden die Gemüther aller Rechtschaffenen vor Freude entzücket. Verschiedene Personen vom ersten Adel eilten nach der Abtey Ghilengien, um sie da zu bewillkommen. Die Geistlichkeit zu Halle empfieng selbe an dem Thore der Hauptkirche, in welcher nachgehends unter großem Zulaufe des Volkes das Herr Gott, wie loben dich abgesungen wurde. Da sie aber am 25 eben dieses Monats der Stadt Brüssel selbst sich nahten, strömte ihnen eine ganz unzahlbare Menge Volkes entgegen. Die vornehmste Damen bemühten sich in die Wette, selbe in ihre Wagen aufzunehmen, oder sie wenigst zu begleiten. Ein starker Trupp bewaffneter Bürger zu Pferde, und zu Fuße so gar versammelte sich, um zur Bedeckung zu dienen, ohne daß sie dazu Befehl erhalten, oder erbethen wor-

*) Diese letztere wurden dem Carmeliterinnen-Kloster zu Antwerpen wiederum zugestellet.

worden. Die Reiterey öffnete den Zug, welcher eine herrliche Musick folgte, und dann besagte Carmeliterinnen, jede in einem besondern Wagen, mit einem langen Schleyer bedeckt, und von einer Dame begleitet. Endlich machte eine Abtheilung der Bürger zu Fuße den Beschluß. Als sie in dieser Ordnung in der Stadt ankamen, wurden sie durch das feyerliche Geläut aller Glocken begrüßet, vom Volke aber zum Zeichen des innersten Wonnegefühles mit immerwährendem freudigen Zurufen, und Handecklatschen begleitet, der Gestalt, daß man sich's laut einander sagte, daß noch kein Fürst mit so lauterer, und so allgemeiner Freude empfangen worden, als diese acht arme, aber tugendhafte Klosterjungfrauen; wie auch daß die Religion, und die Tugend in ihnen den herrlichsten Triumph gehalten habe. Die Geistlichkeit vermehrte den Glanz desselben nicht wenig; denn das Kapitel der berühmten St. Gudulakirche erwartete die ankommenden Gäste im Vorhofe derselben; der Stiftsdekan aber derselben hielt mit kostbaren Altarskleidern angethan, folgende salbungvolle, und rührende Rede.

Wür-

„Würdige Bräute Jesu Christi, auserwähl„ter Antheil seiner Heerde! ihr Lilien des Fel„des der heiligen Kirche! wir wünschen euch ei„ne glückliche Ruckkunft. Eure Tugenden sind „der Gegenstand einer allgemeinen Erbauung „geworden, und haben in uns Bewunderung, „und Verehrung hervorgebracht. Wir alle sind „in tiefes Leidwesen versenket worden, als ihr „aus Liebe euers Ordens, euer Vaterland ver„lassen; und sehet! der Herr, welcher allezeit „gütig, und freygebig gegen jene ist, welche „ihm getreu dienen, hat eurer Standhaftigkeit „die Krone aufgesetzet, und eure Wünsche er„höret, da er euch wiederum zu uns zurückge„führet. Unsre Freude ist um so viel lebhafter, „je fester unser Vertrauen ist, an eurem Gebe„the eine mächtige Stütze wider die Unterneh„mungen unsrer Feinde, und eine unverseigliche „Quelle der Gnaden, und des Segens sowohl „zum Beßten, und zur Beruhigung der Kirche, „als des Staates gefunden zu haben. Kommen „sie itzt mit uns in diese heilige Kirche, damit „wir dem Herrn für die uns erwiesene Wohlthat „mit vereinigten Herzen unsre Dankgebethe „darbringen, und ihm von Neuem huldigen."

Wäh-

Während dieser Rede zerflossen alle Umstehenden in einen Zährenstrom. Nun wurden die Klosterjungfrauen mit brennenden Wachskerzen in den Händen in die Kirche zu den für sie bereiteten Stühlen geführet; der erstbenannte Herr Stiftsdekan aber stimmte das Herr Gott wir loben dich an, welches durch die Ertheilung des Segens mit dem wunderbarlichen heiligsten Altarssakrament beschlossen wurde. Unterdessen war besagte Kirche mit Menschen nicht so fast angefüllet, als überhäufet. Nach vollendeter Andacht verfügten sich die Rückkömmlinge nach ihrem neuen Haus in dieser Stadt; am folgenden Tage aber, immer von adelichen Herren und Frauen begleitet, nach der Abtey zum Walde; wo sie mit unglaublicher Freude, und unter dem Geläute aller Glocken, und dem Gebrülle der Kanonen aufgenommen wurden. Die damalige Kriegsumstände aber nöthigten sie die Besitznahme ihres Klosters in Brüssel zu beschleinigen, so daß sie schon den drey und zwanzigsten Wintermonat in eben diesem Jahre selbes bezogen.

Was die übrige nach Frankreich ausgewanderte Carmeliterinnen betrift, sind sie gleichfalls

größ=

größten Theils wiederum zurückgekehret. Die von Antwerpen haben im Jahre 1790 am Feste ihrer heiligen M. Theresia, nämlich am fünfzehnten Weinmonat, die von Dendremonde im Brachmonate, die von Gent im August, die von Dornick am Feste des heiligen Johannes von Kreuz in eben diesem Jahre ihre vorige Klöster unter allgemeinem Beyfall, und zur wahren Freude der Bewohner diese Städte wieder bezogen. Alle übrigen Klöster der brabantischen so wohl als der flandrischen Provinz sind ganz zerstöret; man weiß also noch nicht, was die göttliche Vorsicht aus selben machen werde.

Das zwanzigste Kapitel.

Theresia befördert die Seligsprechung der gottseligen Dienerinn Gottes Maria von der Menschwerdung, und Magdalena vom heiligen Joseph.

Wichtig war der Dienst, welchen Theresia ihrem Orden sowohl als auch der Kirche selbst geleistet, da sie die Aufnahme so vieler aus-

län-

ländischer Klosterjungfrauen in Frankreich bewirket, noch weit wichtiger aber war jener, da sie zu der nämlichen Zeit die Seligsprechung der gottseligen Maria von der Menschwerdung nachdrücklich befördert.

Es war aber diese zu Paris im Jahre 1565 aus einem adelichen Geschlechte geboren. Ihr Herr Vater war Niklas Aurilot, Herr von Champlastreux, ihre Frau Mutter Maria von Huillier. Sie vermählte sich mit dem Herrn von Akarie, Beysitzer der königlichen Rechenkammer zu Paris. In ihrem ganzen Leben Zeichnete sie sich durch so glänzende Tugenden aus, daß man sie damals zu Paris für das hielt, was einst Judith zu Pethulia war, für ein wahres Muster heldenmüthiger Tugend, und ausgezeichneter Frömmigkeit. Der König Heinrich der Vierte selbst schätzte sie sehr hoch, und pflog dasjenige Geld, welches er im Spiele gewonnen, ihr zuschicken; welches sie zu guten Werken verwandte. Gott hatte sich derselben zu Einführung der Carmeliterinnen in Frankreich bedienet; welchen sie zu Paris in der St. Jakobsgasse das erste Kloster erbauet. Sie nahm

her=

hernach selbst den Habit dieses Ordens zu Amiens an, wurde aber von ihren Obern nach Pontoise versendet; wo sie den 18 April im Jahre 1618 im allgemeinen Rufe der Heiligkeit starb. Die Königinn Maria von Medicis hat ihr in ihrer Klosterkirche dieser Stadt ein prachtvolles Grabmaal aus Marmor errichten lassen. Eben diese Königinn hat ihren Seligsprechungs-Prozeß gleich nach ihrem Tode sehr betrieben; es blieb aber selbiger nachgehends bis auf das Jahr 1781 liegen; an welchem ihre Ordens-Schwestern zu Pontoise mit neuem Verlangen beseelet wurden, diese ihre Schwester, und Mutter auf dem Altare verehren zu dürfen. Sie bathen daher die Prinzeßinn Ludovika, diese Sache in ihren mächtigen Schutz zu nehmen.

Nichts war dem Eifer und der Thätigkeit dieser Fürstinn angemessener, als eben dieses Geschäft; sie schrieb daher ungesäumt in socher Absicht die nachdrucksamsten Briefe an den Kardinal von Bernis, königlich-französischen Bothschafter zu Rom, und an den Kardinal Borromeo, Kraft welcher sie selben diese Seligsprechungssache sehr nahe an das Herz legte. Zu-

gleich foderte sie auch die eben damals zu Paris versammelte französische Geistlichkeit, und viele Große des Reiches auf, um hierinnfalls mit ihr gemeinschäftliche Sache zu machen. Diese willigten auch mit Freuden in einen so frommen Gesuch; und schickten daher in dieser Absicht eine große Menge Empfehlungsschreiben nach Rom. Unsre Theresia wollte auch hierinnfalls nicht die lezte seyn; sie schrieb daher eigenhändig nachstehenden Brief an Pabst Pius den sechsten folgenden Innhalts:

„St. Denys den 18 Wintermonat im Jahre 1782.“

„Heiligster Vater!

„Eben jenes Ungewitter, welches einen Theil „des Carmels verwüstet, hat alle übrigen Theile „desselben mit dicken Finsternissen, und ver„heerenden Platzregen überzogen, und eben da„rum eine allgemeine Bestürzung über diesen gan„zen heiligen Berg verbreitet. Aber in diesen „schrecklich verwirrten Umständen trocknete die „Vatergüte Eurer Heiligkeit die heißen „Zähren, welche uns der Schmerz ausge-

„pres-

„presset hatte, von unseren Wangen, indem Sie „uns von Dero Theilnahme an unsrer Bestürzung „versichert. Es wurde aber, Heiligster Va„ter! dieser Trost auf uns weit nachdruck„samer wirken, wenn Eure Heiligkeit uns ge„schwinde eine Gnade zusicherten, um welche „wir schon über hundert Jahre gebethen, um „welche ganz Frankreich gebethen, und noch mit „uns bittet. Diese Gnade ist keine andere, als „die Seligsprechung unsrer ehrwürdigen Schwe„ster **Maria von der Menschwerdung**, ei„ner wahren Theresia von Frankreich, welche „durch ihren Schweiß, und durch ihre heilige „Bemühungen unsere Mütter, lauter Zöglinge „der heiligen Theresia, aus Spanien nach „Frankreich überbracht, um Klöster ihres Or„dens auch in diesem Reiche zu stiften; aus „welchem es dem Allerhöchsten gefallen hat, „eben diesen Orden in jene Länder zu verbreiten, „aus welchen sich jenes wüthende Ungewitter „erhoben, welches uns in gegenwärtige Betrüb„niß gestürzet hat. Welch herrlicher Sieg in „Mitte jener Bedrückungen, unter welchen wir „seufzen, wäre es für uns, wenn wir in eben „jenem Zeitpunkte, da uns die Welt mißkennt,

 „der

„der Vater aller Rechtgläubigen eine zweyte mit „einer herrlichen Krone gezierte Stifterinn der „Welt zur Verehrung vorstellte! Welch eine „Kraft, welch einen Muth wurde uns, die „wir von dem Weltgetümmel entfernet in der „heiligen Einsamkeit des Klosterstandes unsre „Tage durchleben, der Schimmer jener Krone „einflößen, welche Eure Heiligkeit auf dem „Haupte unsrer ehrwürdigen Schwester wurde „glänzen lassen! welcher Trost, welches Ver„gnügen wurde es für jene unsere unglückliche „Schwestern seyn, welchen man itzt das heilige „Ordenskleid mit Gewalt auszieht, wenn sie „Mariam von der Menschwerdung öf„fentlich anrufen, und durch die Fürbitte der„jenigen Hilfe hoffen könnten, aus deren Hän„den sie, wie man auf einige Weise sagen kann, „das heilige Ordenskleid empfangen haben! Was „für eine auffallendere Probe endlich Dero väter„lichen Mitleidens könnten Sie uns, Heiligster „Vater! vor Augen legen, und was könnte „uns wohl bey einer so kritischen Lage angeneh„mer fallen können, als eben dieses! Ich werfe „mich also zu den Füssen Eurer Heiligkeit, „und bitte Sie mit lebhaften Empfindungen mei-

„nes Herzens, mir diese Gnade nicht zu versa-
„gen; diese wird dem ganzen Carmelberge sein
„voriges Leben wiederum geben; diese wird die
„ganze Kirche mit Freude erfüllen, und die Völle
„des himmlischen Segens über Eure Heiligkeit
„herabziehen; absonderlich aber den Segen je-
„ner Heiligen, welche sie hier auf Erden werden
„verherrlichet haben. Wir alle begeben uns
„unter Dero Schutz, und lassen nicht nach,
„Tag und Nacht Gott um die Erhaltung ei-
„nes so heiligen Pabstes anzuflehen. Meine
„Stimme, meine schwache Stimme verdient
„zwar in diesem heiligen Kloster keine Auf-
„merksamkeit; allein sie wird doch wenigst mei-
„ne aufrichtige Hochachtung und meine kindliche
„und unbegränzte Zuneigung ausdrücken, von
„welcher ich durchdrungen, und in tiefer Ehr-
„furcht bin

„Eurer Heiligkeit, Heiligster Vater!

„ergebenste Tochter
„Schwester Theresia vom heiligen Au-
„gustin, unwür. Barf. Carmelit.

Das zärtliche Vaterherz Pius VI wurde durch die aus diesem Briefe auf eine bewundernswürdige Weise hervorstrahlende Frömmigkeit dieser seiner erhabenen Tochter so sehr gerühret, daß er ihr auf der Stelle mit den liebevollesten Ausdrücken auf folgende Weise antwortete:

„Unsrer in Christo geliebtesten Tochter Lu„dovika Maria, königlichen Prinzeßinn von „Frankreich."

„Geliebteste u. s. w. Gleichwie der größ„te Theil jenes Leidwesens, welches Dich und „Deine geistliche Mitschwestern, wie Wir ver„nommen, in diesen Unsern Tagen überfallen, „meist auf Uns selbst zurückfällt, und Unser „Vaterherz mit Bitterkeit erfüllet, also wün„schen Wir itzt nichts so sehr, als etwas Wich„tiges vorfinden zu können, welches Uns in „Unserm gemeinschäftlichen Betrübniße einen „Trost verschaffte; und so etwas, Geliebteste „Tochter in Christo! wie Wir aus Deinem „letzten Briefe abgenommen, ist jenes, was „Dir Deine große Frömmigkeit eingeflößet,

„und

„und was Du im Namen Deiner Mitschwe-
„stern mit vereinbarten eifrigsten Wunsch von
„dem apostolischen Stuhle verlanget hast, daß
„nämlich die ehrwürdige Dienerinn Gottes Ma-
„ria von der Menschwerdung, Stifterinn
„der Barfüßer-Carmeliterinnen in Frankeich,
„welche ihr deßhalben nach der heiligen The-
„resia eure zweyte Mutter nennet, in die
„Zahl der Seligen eingetragen, und den Recht-
„gläubigen zur öffentlichen Verehrung aufge-
„stellet werde; denn durch diese Ehre wurde
„der Schaden, welchen der Carmelberg gelit-
„ten, und welchen Wir beweinen, wiederum gut-
„gemacht, und dieser Berg der Heiligkeit zur
„größten Freude aller Frommen durch den
„Schimmer eines neuen Lichtes verherrlichet
„werden. Nichts hätte so sehr auf Unser Herz
„wirken, und nichts hätte Uns so nachdrücklich
„bewegen können, Unsre Ergebenheit gegen Dich
„an den Tag zulegen, als eben diese Deine
„Bitte; denn dadurch überzeugst Du Uns,
„wie sehr Dein Gemüth für heilige Sachen
„eingenommen, wie genau solches Deinem Be-
„rufe entspreche, und wie Du so gar von kei-
„ner andern Begierde, als nur von jener,

„die Ehre Gottes zu befördern, entflammet bist.
„Daher, obwohl Wir schon jederman durch
„neue Tugend-Beyspiele zur Frömmigkeit aufzu-
„muntern, und nachdrücklichere Hilfsmittel der
„Kirche, Uns, und Deinem ganzen Orden von
„Gott zu erhalten aus eigenem Triebe sehr ge-
„neigt sind, so werden Wir doch durch Dein
„Begehren noch mehr hiezu angetrieben, indem
„Wir selbigem wegen Deinen so großen, und
„vilen Verdiensten alle Achtung schuldig zu seyn
„glauben. Wir versichern Dich also, daß, so
„bald diese Rechtssache bey diesem heiligen Stuhle
„vorkommen wird, Wir mit aller möglichen
„Sorgfalt, Fleiß, und Mühe Uns dafür ver-
„wenden, und Gott ganz besonders bitten wer-
„den, damit er Uns durch den Geist des Ra-
„thes, und der Weisheit zu Vollstreckung des-
„jenigen hinleite, was sein göttlicher Wille zu
„seiner Ehre von Uns fodert; denn man muß,
„wie Dir selbst gar wohl bekannt ist, die Aus-
„führung einer Sache, an welcher der Kirche
„Gottes so viel gelegen ist, nicht von dem Willen
„der Menschen, sondern von der Gnade Gottes
„selbst herleiten. Wir ersuchen Dich also wech-
„selseitig, daß Du durch Dein und Deiner

„Schwe-

„Schwestern ununterbrochenes Gebeth Uns je„nen Beystand des Allerhöchsten zu erlangen „Dich bestrebest, dessen Wir in einer so wich„tigen Sache äußerst bedürftig sind. Endlich „bitten Wir den Urheber alles Guten, daß er „die Völle seines Trostes über Dich ausgieße, „und ertheilen Dir, Liebste Tochter in Christo, „zu desselben, wie auch zu Unsrer väterlichen und „höchsten Wohlgewogenheit Unterpfand aus der „ganzen Völle Unsers Herzens, und aufs aller„liebreicheste Unsern apostolischen Segen. Ge„geben zu Rom am 25 Christmonat im Jahre „1782, Unsers Pabstthumes aber im achten."

Daß aber Sr. päbstliche Heiligkeit bey diesem Versprechen voller Ernst gewesen, äußerte sich nachgends gar bald aus seinen nachherigen Verfügungen; denn er setzte die Seligsprechungssache der Dienerinn Gottes Maria von der Menschwerdung ohne Verzug in volle Bewegung, nachdem er zuvor den Kardinal Herzog von York Bischof von Tusculo und der heil. Röm. Kirche Vizekanzler zum Proponenten in dieser Sache aufgestellt. Es be-

schloß auch die Versammlung der heiligen Gebräuche im Jahre 1783 diesen Seligsprechungs-Prozeß in dem nämlichen Stande, in welchem selbiger im Jahre 1633 sich befunden, wiederum anzufangen, und fortzusetzen. Darauf wurde mit so großem Eifer daran gearbeitet, daß selben auch der so beklagenswürdige, als fruhzeitige Tod unsrer Theresia nicht hemmen konnte; indem sich nach selbigem der Kardinal von Bernis auf ihr Verfügen zum Schutzherrn dieses Handels erklärt. Welcher auch gar bald so weit gediehen, daß Se. päbstliche Heiligkeit schon den 15 Weinmonat im Jahre 1788 ihre Tugenden durch ein feyerliches Dekret als heroisch erklären, den 10 April aber im Jahre 1791, die drey auf ihre Fürbitte gewirkten Wunder, als weitere Bewährungen ihrer Heiligkeit, gutheißen konnte. Endlich nach allen Gewoheit gemäß vorausgeschickten Vorberitungen beschloß Pius der sechste den vier und zwanzigsten April, als an dem heiligen Ostertage dieses Jahres 1791, daß sie der Zahl der Seligen sollte einverleibet werden; welche glänzende Feyerlichkeit auch wirklich in der vatikanischen Hauptkirche den fünften Brachmonat eben dieses Jahres vor

sich

sich gieng. Und so kann man mit Grunde sagen, daß die Rechtgläubigen durch die Frömmigkeit, Eifer und Freygebigkeit (*) unsrer Theresia ein neues Muster der Tugend, und Nachahmung, einen neuen Gegenstand der Verehrung, und endlich eine neue Fürbitterinn bey Gott an der seligen Maria von der Menschwerdung erhalten haben. Wer hierüber eine weitere Aufklärung verlangt, mag in dem Leben dieser Seligen, welches im vorigen Jahre in der hiesigen Ignaz-Wagnerischen Buchhandlung herausgekommen, nachsehen.

Mit ähnlich rastlosem Eifer beförderte Theresia den erwünschten Fortgang des Seligsprechungs-Prozeßes der gottſ. Dienerinn Gottes Magdalena vom heil. Joseph, gleichfalls einer Barfüßer-Carmeliterinn. Diese ward zu Paris den siebenzehnten May im Jahre 1578 aus dem hochadelichen Geschlechte Dubois geboren. Brachte ihre Jugendjahre in großer Frömmigkeit zu, und wurde auf ihr heißes

*) Sie hat starke Beyträge zu Bestreitung der auf diesen Seligsprechungs-Prozeß nothwendiger Weise zu verwendenden Kosten hergeschossen.

heißes Verlangen in das erst gestiftete Kloster der Barfüßer-Carmeliterinnen in der St. Jakobs-Gasse zu Paris unter den ersten sieben Klosterjungfrauen aufgenommen. Stiftete und regierte nachher viele Klöster ihres Ordens in Frankreich, leuchtete in selbigen als ein wahres Muster aller christlich- und klösterichen Tugenden, und starb zu Paris im allgemeinen Ruf der Heiligkeit den dreyßigsten April im Jahre 1637. Gott drückte ihrer Heiligkeit durch viele Wunder das Siegel auf; es wurden daher gleich nach ihrem Tode bereits die gerichtiche Vorbereitungen zu ihrer Seligsprechung gemacht. Allein nachher gerieth alles wiederum ins Stecken; bis endlich unsre Theresia durch ihre Bemühungen, und durch ihre großmuthvolle Freygebigkeit alle Hindernisse besieget, und diesen Handel wider einen so schnellen Fortgang verschaffet, daß Pius der sechste schon wirklich ihre Tugenden als heroisch erkläret hat. Nun können wir mit Zuversicht auch ihrer baldigen Seligsprechung entgegen sehen.

Das ein und zwanzigste Kapitel.

Julia von Jesu stirbt. Theresia wird an ihrer Statt zum letztenmal als Priorinn erwählet.

Theresia war es schon gewohnt, ihre eigne Ruhe, und Vortheile zu verachten, und edelmüthige und beschwerliche Werke zum Wohl ihres Klosters, und ihres Ordens zu unternehmen; daher, wie wir schon oben am fünfzehnten Kapitel gesagt, übernahm sie, nachdem sie ihr erstes sechsjähriges Priorat niedergelgt, das ihr aufgetragene Amt einer Novizenmeisterinn, und zugleich einer Rechnungsführerinn in ihrem Kloster. Beyde diese wichtige Aemter so wohl, als ihr ausgebreiteter Briefwechsel gaben ihr nicht wenig zu schaffen, und schienen sie ganz für sich zu fodern. doch warteten ihrer noch mehrere Arbeiten; denn nachdem die Subpriorinn dieses Klosters ihrer Last unterlegen war, mußte sie an ihre Stelle treten. Ueberdas ward ihre Priorinn, die M. Julia von Jesu von der Gliedersucht befallen, und bald, nachdem

sie

sie von dieser Krankheit genesen, von einem neuen tödtlichen Uebel ergriffen, welches sie drey volle Jahre an das Krankenbett fesselte; während welcher Zeit Theresia bey selbiger die Stelle einer Geheimschreiberinn, ohne jemals eine fremde Hand zu hilfe zu nehmen, vertrat. Obwohl ihr nun alle diese Aemter sehr viele Zeit wegnahmen, bediente sie nichts destoweniger noch die kranke Priorinn mit so vieler Sorgfalt, und Fleiße, daß sie nur jene Liebsdienste den Krankenwärterinnen überließ, derer Ausführung ihr entweder die gehäuften Geschäfte, oder der Mangel der sehr geschwächten Leibskräfte unmöglich machte. Dieser ihr Eifer konnte aber doch ihre zärtlichst geliebte Mutter von der Gewalt des Todes nicht retten; denn sie unterlag derselben am sieben und zwanzigsten Herbstmonat im Jahre 1785, ihres Alters im ein und fünfzigsten, ihres Priorates aber im sechsten. Dieser Todfall hatte unsre Theresia in ein großes Leidwesen versenket, wie dieß folgender Brief beweiset, welchen sie an eine Priorinn ihres Ordens geschrieben, welche deßhalben ihr Beyleid gegen sie geäußert hatte.

„Sie

„Sie reden, meine Mutter! also drücket „sich Theresia gegen selbe aus, von meinem „Schmerzen, o! er ist unbeschreiblich groß. Ich „sehe sie zwar im Himmel, aber ich sehe sie „halt nicht mehr auf Erden! Es ist kein Ge„danke, welcher mich nicht zu ihr führet, und „es ist kein Augenblick, an welchem ich sie „nicht vermüße. Schon seit einem Jahre sah ich diese traurige Stunde vor; und wann ich allein war, stürtzten jederzeit auch wider meinen „Willen die Thränen aus den Augen. Ich habe „eine Mutter verlohren, welche drey Jahre „lang stets in größter Geduld von den Schmer„zen gequälet, durch dritthalbmonate aber von „den schrecklichsten Leiden verzehret wurde, ohne „etwas anders zu sprechen, als: **Mein Gott! „mein Alles! mein Antheil in Ewigkeit!** „Eine Mutter, unter deren Auferziehung ich „fünf Jahre gestanden, Eine beynahe unzer„trennliche Gesellschafterinn, welche mein gan„zes Vertrauen besaß, habe ich verlohren, Wie „sollte ich mich trösten, wenn nicht Gott über „alles wäre? Allein ich hoffe, daß mir dieses „Kreuz zur Seligkeit verhülflich seyn werde. Ich „will nichts davon verscherzen. Bitten Sie Gott „für mich. u. s. w." So

So groß aber immer der Schmerz mag gewesen seyn, mit welchem dieser Todfall die zärtliche Seele unsrer Theresia erfüllet hatte, so wußte sie doch selben durch demuthvolle Unterwerfung ihres Willens unter den göttlichen zu mäßigen, und sich zugleich durch unternommene neue Arbeiten zu zerstreuen; denn gleich nach dem tödtlichen Hintritt dieser ihrer Mutter hatte sie nun auch auf den Wink ihres Obern die Lebens- und Todesgeschichte derselben in einem lebhaften, zierlichen, und ihr eigenen Stile ausgearbeitet; welche auch nachgehends allen übrigen Klöstern ihres Ordens in Frankriech mitgetheilet worden. Nun galt es die Hauptrechnung, welche über die Ausgabe und Einnahme dieses Klosters seit den letzten fünf Jahren zu stellen war. Auch diese hatte sie Vermög ihres Fleißes, und ihrer Geschicklichkeit gar bald vollkommen zu Stande gebracht.

Unterdessen rückte die Zeit herbey, da die Stelle der verewigten Priorinn muste besetzt werden. Da fiel nun freylich wiederum das ungetheilte Loos auf unsre Theresia; denn, ohne ihre hohe Geburt in Anschlag zu nehmen, machten sie ihre großen

Ver-

Verdienste, ihre Tugenden, und endlich ihre vieljährige Erfahrenheit dieser Ehrenstelle vor allen andern würdig, und zu Tragung des damit verknüpften Lastes tüchtig.

Der demüthigen Theresia eckelte es von ganzem Herzen über dieses Amt, nicht zwar wegen den drückenden Beschwernißen desselben, welche ihre Großmuth zu verschlingen schon gewohnt war, wohl aber wegen dem diesem Amte anklebenden Vorzuge. „Wenn ich nur keine „Königstochter wäre, schrieb sie unter andern „im folgenden Jahre 1786 an eine auswärtige „Priorinn ihres Ordens, mich dünckt, ich „wäre dann, vermög meiner Gemüthsart, und „Beschaffenheit eine würdigere Carmeliterinn „geworden. Wenigst hätte ich den Verdruß „nicht gehabt, eine Priorinn zu seyn; denn es ist „die Prinzeßinn Ludovika, welche man dazu erwählet hat, und nicht die Schwester „Theresia vom heiligen Augustin. Gott „verzeih es den Schwestern, sonderbar für „das erstemal, da sie mich zu Ende zweyer Jahre „nach der Profession gewählet hatten."

Das
zwey und zwanzigste Kapitel.

Die neue Klosterkirche zu St. Denys wird eingeweihet. Vorbothen der letzten Krankheit Theresiä.

Der Anfang des zweyten Priorates unsrer Theresia wurde zu allgemeiner Freude mit einer eben so glänzend = als rührenden Feyerlichkeit bezeichnet. Es hatte nämlich, wie wir schon oben Anzeige hievon gemacht haben, Ludwig der XVI auf Ersuchen unsrer Theresia den Vorsatz Ludwigens des XV, zu St. Denys eine neue Klosterkirche für die Barfüßer = Carmeliterinnen zu erbauen, im Werke ausgeführt; indem er statt der vorigen mit dem Einsturze bedrohten eine ganz neue (ein Meisterstück der Baukunst) emporsteigen ließ; welche im Jahre 1780 angefangen, im ersten Jahre aber des zweyten Priorates unsrer Theresia, nämlich im Jahre 1785 vollendet wurde. Um nun selbe zur Entrichtung der heiligsten Altarsgeheimniße nach der Sitte der katholischen Kirche tüchtig zu machen, wurde selbige

am fünfzehnten Weinmonat in eben diesem Jahre vom Herrn Erzbischofe von Paris Anton Eleonor Leo Le Clerc von Juigne, welcher dem im Jahre 1781 verstorbenen Herrn Christoph von Beaumont in dem Erzbistume von Paris gefolget war, eingesegnet, im folgenden Jahre aber an eben diesem Tage mit großer Pracht eingeweihet. Da hatte nun Theresia ein weites Gefilde vor sich, ihren Eifer für das Haus des Herrn an den Tag zu legen; Denn, obwohl das Gebäude auf Kosten des Königs aufgeführet worden, so hatte man ihr doch die Sorge für die nöthige, und verhältnißmäßige Verzierungen, und für die heiligen Geschirre, und priesterliche Kleidungen allein überlassen; welche sie auch gerne übernahm, und mit jenen fünf und zwanzig tausend Franken (*) welche ihr als jährliche Renten angewiesen waren, herbeyschafte; also zwar, daß, je größere Armuth in den Zellen, und ganzem Hausgeräthe dieses Klosters hervorglänzte, desto größere Pracht in der Klosterkirche, und Sakristey herrschte, und Gold, Silber, Edelgesteine, und Kunstwerke von aller Art daselbst prangten.

(*) Livres.

Ueberdas hat sie ihr Kloster zu St. Denys, welches bisher ein klägliches Merkmaal einer großen Dürftigkeit war, in einen sehr blühenden Stand gesetzt, und durch Zusetzung neuer Gebäude zu einem der weitschichtigsten und bequemsten Klöster dieser Stadt gemacht. So fröhlich waren bisher die Aussichten in diesem Kloster während der Regierung unsrer Fürstinn; Allein auf einmal fiegen sie sich zu trüben an; denn ihre Gesundheit schien ganz unvermuthet zu wanken. Sie war zwar schon seit mehrern Jahren mit Kopfschmerzen belästiget gewesen; allein sie achtete selbe wenig, und pflog, wenn solche am heftigsten raßten, statt der Arzney sich mit Arbeiten zu überhäufen, um selbe minder zu fühlen. Doch schien ihre Gesundheit dadurch keine sonderbare Erschütterung zu leiden, noch viel weniger ihr Leben dadurch Gefahr zu laufen: ja ihre feste Leibesbeschaffenheit, ihr gutes Aussehen, ihre sich immer gleiche Munterkeit schienen ihr eine allerdings dauerhafte Gesundheit zu gewähren. Allein in den letzten zweyen Jahren äußerten sich zuweilen so bedenkliche Umstände, daß diese fromme Prinzeßinn zeitlich die weisesten Verfügungen in Rücksicht

ihrer

ihrer bevorstehenden Auflösung traf, und dessentwegen mit dem Herrn Canonikus Consolin, welcher während einer Krankheit des Herrn Abtes Du Ternay bey ihr die Stelle eines Beichtvaters vertrat, sich vielmahl berathete. Wie sie denn auch von dieser Zeit an auf dem Wege der christlichen Tugend, und Vollkommenheit, welcher sie sich schon so lange ganz geweihet hatte, ihre Schritte, um diesen großen Zweck zu erreichen, verdoppelte.

Wir können zwar die eigentliche Quelle ihres tödtlichen Uebels nicht mit Gewißheit bestimmen; doch halten wir nicht ohne Grunde dafür, daß Gott aus sonderbarer Güte die Sache also gelenket habe, daß diese seine treue Dienerinn das Ende ihrer ruhmvollen Laufbahne so frühe erreichen sollte, damit sie jenes große Unglück, welches gleich nach ihrem Tode über die Religion, über das königliche Haus, und endlich über ganz Frankreich ausgebrochen, nicht mit Augen ansehen, oder wohl gar ein unschuldiges Schlachtopfer der unmenschlichen Volkswuth, wie so viele andere Priester und Nonnen, werden mußte.

Noch eine andere Ursache dieser Krankheit, und des darauf erfolgten frühzeitigen Todes unserer Theresia hat der Herr Francois, Priester der Mission in seiner Leichenrede, welche er bey der feyerlichen Trauer über den Todtfall derselben bey den Carmeliterinnen zu Paris in der Grenellergasse gehalten, in ihrem Eifer für die Religion entdecket.

Dieser gefühlvollen, und tugendhaften Fürstinn nämlich, sagte dieser Redner, gieng der äußerst mißliche Zustand, in welchen schon damals ihr Vaterland versenket war, sehr zu Gemüth; sie sah mit größter Wehemuth, daß der Glaube ihrer Väter im ganzen Reiche verdunkelt, die Tempel beynahe verlassen, die Gottesverehrung vernachläßiget sey. Sie sah, und bedauerte mit gränzenloser Bestürzung die Vermessenheit der falschen heut zu Tage eingerissenen Philosophie, die öffentliche Aergernisse, die ausgelassenste Zügellosigkeit, die unempfindlichste Gleichgültigkeit, und endlich die gänzliche Zerstöhrung der guten Sitten, und aller Ehrbarkeit, ohne daß auch nur eine Hoffnung übrig

blieb, so großen Uebeln Einhalt thun zu können. „Und dieses Betrübniß, fährt der Redner fort, war die Krankheit unsrer Theresia. Sie war ein Zeli, welcher nach der „Gefangennehmung der Arche nicht mehr leben „konnte. Sie war ein Eleazarus, welcher „sein Leben zum Dienste seines Volkes aufopferte."

Das zwey und zwanzigste Kapitel.

Sanfter Tod unsrer Prinzeßinn. Ihr Begräbniß.

Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so ist doch dieß gewiß, daß Theresia seit zwölf Tagen von heftigen Magenschmerzen, welche itzt zu, itzt wider abnahmen, gequälet wurde. Ihr Leibarzt, der Herr O-Reilly, äußerte über diese Krankheit, und die Folgen derselben destoweniger Besorgniß, weil die hohe Kranke selbst wenig Bedacht darauf zu nehmen schien. Sie hatte zwar Eßlust, schlief aber destoweniger. Nur die Klosterjungfrauen wurden mis-

trauisch, weil sie in ihren Gesichtszügen bedenkliche Abänderungen bemerket hatten.

Am zwey und zwanzigsten Christmonat im Jahre 1787, als am Vorabende ihres Todes kam sie des Morgens in das Redezimmer, und hinterbrachte dem Leibarzte, daß sie diese Nacht unter heftigen Wallungen, und beynahe ohne Schlafe zugebracht habe. Des Abends wurde sie gähling von einer Ohnmacht, und Magenbeklemmung überfallen; welche letztere sich stündlich so sehr vermehrte, daß solche die erlauchte Kranke als einen gewißen Vorbothen des bereits mit großen Schritten herannahenden Todes betrachtete. Sie schickte daher Abends um Vieruhr nach ihrem Beichtvater dem Herrn Canonikus Consolin. Nachdem sie nun bey ihm ihr Gewissen gereiniget hatte, nahm sie ihre heitere Miene, welche sonst immer aus ihrem ganzen Angesichte zu strahlen pflog, wieder an, und sagte zu diesem ihren Gewissensrathe: Itzt werde ich weit getroster sterben.

Um Fünfuhr besuchte sie der Herr von Floriack, apostolischer General-Visitator ihres Klosters, um ihr Trostgründe zur Linderung ihrer Schmerzen in dieser Todes-Gefahr beyzubringen. Allein er fand ihr Herz ganz mit himmlischem Troste überströmet; die Religion hatte ihr nämlich die wonnevollesten Aussichten in die Ewigkeit gezeigt, und sie über alle Schmerzen des Todes weit erhoben.

Je mehr nun aber die Lebensgefahr unsrer Priorinn zunahm, desto mehr wuchs auch die Besorgniß, und Angst ihrer Töchter. Sie suchten daher durch eifrige Gebethe, und zerschiedene Gelübde die Wiedergenesung ihrer teuersten Mutter von dem Himmel zu erflehen. Als ihr die Subpriorinn des Klosters Theresia von Jesu die Anzeige hievon machte, nahm sie selbe voll Zärtlichkeit bey der Hande, sagend: „O! „wie sind sie doch so gütig! Aber sie machen „sich keine Undankbare verbindlich. Ich habe „sie jederzeit alle zärtlich geliebt, und ich wer„de sie auch bis auf jenen Augenblick lieben, „welcher mich von ihnen trennen wird, der aber „auch schon wirklich sehr nahe ist.“ So näm-

lich redete die beßte Prinzeßinn bis zum Tode keine andere Sprache, als die Sprache der Liebe.

Da unterdessen der Herr O-Reilly sah, daß ihre Lage immer bedenklicher wurde, verlangte er, daß man auch den Herrn Malouet, welcher Leibarzt der Prinzeßinn Viktoria war, und unsre hohe Kranke gleich beym Ausbruche ihrer Krankheit zweymal besuchet hatte, berufen sollte. Dieser kam um Zehnuhr Nachts, und staunte, als er wahrgenommen hatte, zu was für einem hohen Grade die Krankheit der Prinzeßinn bereits angewachsen war. Er zog sich also mit dem Herrn O-Reilly in ein anderes Zimmer zurück, um sich da mit ihm zu berathschlagen, was itzt zu thun wäre. Allein die Berathschlagung war kurz; denn beyde hielten einstimmig dafür, daß da keine menschliche Heilkraft hinreichend wäre, sie von dem wirklich nahen Tode zu retten: Erklärten also, daß man keinen Augenblick mehr säumen dürfe, die erhabene Kranke mit den heiligen Sterbesakramenten zum letzten Kampfe zu stärken. Malouet aber schrieb an die Prinzeßinn Viktoria

ria einen Brief, durch welchen er selbe zu jener höchst traurigen Bothschaft, welche bald nachfolgen würde, vorbereitete.

Nun nahte eine aus den vertrautern Schwestern, welche Theresia schon vorläufig sehr dringend ersuchet hatte, ihr die nahe Todesgefahr ohne Rückhalten anzuzeigen, um Mitternacht zu ihrem Krankenlager, und gab ihr ohne Verkleisterung zu verstehen, daß itzt nöthig wäre, die letzten Heilsmittel der Sterbenden zu empfangen. Auch bey dieser fast allen Menschen höchst fürchterlichen Erklärung verließ sie ihr großer Geist, und ihre Tugend nicht, sondern sie gab unerschrocken zur Antwort: „Dieß „ist eben der Gegenstand meiner heißesten Wün„sche. Ich danke ihnen sehr für diese Gefäl„ligkeit; ich werde derselben nie vergessen.“ Nun bereitete sie sich mit einem recht brennenden Eifer zum würdigen Genuße der heiligen Sterbesakramente, und empfieng selbe von ihrem Beichtvater dem Canonikus Consolin mit so großem Glaube, Liebe, und Andacht, als man nur immer von einer so christlichen Heldinn erwarten konnte. Während dieser eben so heilig- als rühren-

renden Handlung zeigte sie ihre bewundernswürdige Demuth im vollsten Lichte; sie bath nämlich die oben benennte Subpriorinn, Theresia von Jesu, daß sie in ihrem Namen alle und jede Klosterjungfrauen wegen ihren Verirrungen und Beleidigungen angelegendst um Vergebung bitten möchte, welches auch, um die Fürstinn nicht zu betrüben, nach ihrem Verlangen, aber mit so großer Bewegung der Gemüther aller Gegenwärtigen geschah, daß der Ort vom lauten Schluchzen ertönte. Hierauf sammelte die hohe Kranke alle noch übrigen Kräfte ihres allmählig der Gewalt des Todes unterliegenden Leibes zusammen, und ermahnte ihre versammelten Töchter mit sterbender Stimme, und zugleich mit einer Heiterkeit, welche ihr nur die Hoffnung zukünftiger Glückseligkeit, und das Bewußtseyn ihres frommen Lebenswandels geben konnte, zu fernerer Uebung der Tugend, und sorgfältiger Erfüllung der Pflichten ihres Standes. Darauf fuhr sie also fort: „Meine liebe Schwestern! betrüben sie sich nicht; „denn ich hoffe, daß wir alle dort, wohin ich „gehe, wieder einander sehen werden. Ueber„das glaube ich, darauf sicher rechnen zu dür-

„fen,

„fen, daß meine Verwandten in Rücksicht auf „mich dieses Kloster in ihren Schutz nehmen „werden. Jederzeit werden sie sich erinnern, „wie nahe mir diese Gemeinde am Herzen ge„legen, und wie lange ich in selbiger gelebt ha„be. Ja sie werden alle übrige Häuser unsers „Ordens schützen. Malouet! setzte sie hinzu, „ich trage ihnen auf, daß sie meinen Schwe„stern sagen, daß ich vergnügt sterbe, und daß „ich ihnen die Carmeliterinnen zu St. Denis, „wie auch ihren Leibarzt, den Herrn O-Reil„ly, empfehle."

Endlich bath sie, daß man die von der Kirche für die Sterbenden bestimmte Gebethe über sie sprechen sollte. Dieß unternahm der Herr Consolin. Allein der Austritt, welchem er gegenwärtig war, hatte ihn mit so großem Schmerzen erfüllet, daß er in selben kaum fortfahren konnte. Die Todkranke merkte dieß, und ermunterte ihn selbst mit diesen Worten: „Gu„tes Muths, mein Vater! Gutes Muths; „ich hätte nicht geglaubt, daß es um das Ster„ben so etwas süßes sey.

Nach vollendeten Kirchengebethen reichte man ihr ein Kreuz; als sie aber bemerket hatte, daß es das nämliche wäre, welches sie ihrem Herrn Vater kurz vor seinem Tode geschicket hatte, sagte sie zu den Umstehenden: Geben sie mir ein anderes; denn ich fürchte, es möchte, wenn ich solches küssen werde, noch eine menschliche Neigung dabey einschleichen.

Bald darauf verehrte sie zwoen Klosterjungfrauen ein Kruzifix, setzte aber bey, sie sollten von der zukünftigen Priorinn die Erlaubniß begehren, selbes behalten zu dürfen; denn, dieß waren ihre Worte, behüte mich Gott davor, daß ich als eine Eigenthümerinn sterbe.

Da sie nun fühlte, daß jene Fesseln, durch welche sie bisher an die Erde gebunden war, zu zerbrechen anfiengen, sagte sie bey immer gleich heiterer Miene, aber mit schon gebrochener Stimme: Nun denn in's Paradies. Hierauf erstummte sie, und fieng sanft zu schlummern an. In dieser Lage fand sie der Herr Abt Floriack, welcher von Paris berufen, und zu St. Denis um Zweyuhr in der Nacht

ange=

angekommen war. Dieser wiederholte die Gebethe, mit welchen die Kirche den Sterbenden beyzuspringen pflegt; worauf er die von dem H. Johannes beschriebene Leidensgeschichte des Gottmenschen vorlaß. Während dem beschloß unsre durchlauchtigste Fürstinn die glorreiche Laufbahne ihres Lebens, und schlummerte in die selige Unsterblichkeit hinüber am drey und zwanzigsten Christmonat im Jahre 1787. Morgens um Halbfünfuhr, nachdem sie drey und dreyßig Jahre 1. Monat und acht und zwanzig Tage die Rolle einer tugendhaften, und in allem Betracht großen Prinzeßinn am königlichfranzösischen Hofe gespielet, siebenzehn Jahre aber drey Monate, und eilf Tage alle Pflichten einer rechtschaffenen Carmeliterinn erfüllet, und überhaupt fünfzig Jahre, fünf Monate und eilf Tage heilig durchgelebet hatte *).

Ih-

*) So entschlossen, so sanft, so freudig legt nur der Gerechte sein müdes, und sterbendes Haupt auf sein Todtbett nieder, welcher in seinem ganzen Leben der Tugend treu geblieben, die Gebothe Gottes gehalten, und seine Standespflichten erfüllet. Selbst der Tod, die Verwesung, das Gericht schreckt ihn nicht, weil ihm die feste Ueberzeugung

zur

Ihre verwaisten Töchter zu St. Denis wurden durch diesen Todfall, wie leicht zu erachten, in die schmerzlichste Betrübniß gestürzet, und weihten dem Andenken ihrer zärtlichst geliebten Mutter, und einzigen Hoffnung ganze Ströme wehemüthiger Zäher. Es scheint aber, daß nicht nur diese, mit sammt ihrem Orden, der ihr vieles zu danken hatte, sondern auch ganz Frankreich ihren Tod zu betrauren Ursache gehabt habe; indem sie nicht nur allein durch ihre heldenmüthigen Tugendbeyspiele dessen Erbauung, sondern auch durch ihre Verdienste, und eifrigen Gebethe zu Gott die Stütze desselben gewesen. So viel ist bekannt, daß, sobald Gott selbe diesem Reiche entzogen, plötzlich jene unselige Staatsumwälzung darinn ausgebrochen, welche bereits die allerkläglichste Wirkungen in selbigem hervorgebracht hat.

Um

---

zur Seite steht, daß er durch den Tod zum Vater der Barmherzigkeit geht, welcher ihm ewige Wonne bereitet. Der selbstsüchtige Bösewicht hingegen, welcher nur seine sträfliche Leidenschaften zu befriedigen, und jedem Laster zu fröhnen gesuchet, mag zittern, und die unselige Folgen des göttlichen Fluches, welcher ewig auf ihm ruhen wird, schon vorläufig im Todtbette zu fühlen anfangen.

Um Fünfuhr Morgens langte der Herr Abt von Rigaud, erster apostolischer Visitator dieses Klosters, daselbst an, und verfügte sich ohne Verzug mit dem Herrn Abte Bertin zum Altare, um das unblutige Opfer für die Seelenruhe der verstorbenen Prinzeßinn Gott darzubringen.

Was den Leichnam derselben betrift, konnte selbiger nicht mit enthülltem Angesichte ausgesetzt werden; denn ihre Krankheit war, nach der Aerzte Meinung, in einem Magengeschwüre bestanden, welches sich nach ihrem Tode in das Haupt erhoben, und die Züge ihres Angesichts sehr misstaltet hat. Man hat also den Leichnam ohne weiters in einen bleyernen Sarg verschlossen, an welchem eine küpferne Platte angebracht war, in welche der Name, die Titeln, das Alter, und die Zahl der Jahre des Klosterlebens dieser Fürstinn eingegraben war. Dieser Sarg aber wurde in einen eichenen gelegt.

Gleich nach dem Tode der Prinzeßinn hatte man von Seite des Klosters dem Könige diese traurige Ereigniß sowohl, als das ausdrück-

liche Verlangen derselben, ohne aller Pracht, wie alle andere Carmeliterinnen, begraben zu werden, bekannt gemacht, und um die nöthigen Verhaltungsbefehle in dieser Sache gebethen. Der Herr Abbé und Staatsrath Bertin brachte selbe nach vier Tagen mit sich vom Hofe, indem er die Anzeige machte, daß sich der König entschlossen habe, das demüthige Verlangen seiner Base zu begnehmigen, und also zugebe, daß man sie mit bestimmter Mäßigung nach ihres Ordens Sitte begraben möge.

Der Herr Erzbischof von Paris, jener sonderbare Verehrer der erhabenen Tugend dieser Prinzeßinn, schätzte sich glücklich, ihr durch Entrichtung des feyerlichen Leichenbesingnißes die letzte Ehre zu beweisen. Die Herren Generalvisitatoren Rigaud und Floriak dienten demselben als Diakon und Unterdiakon. Die Musik versahen bey dieser Trauerhandlung die Väter Benediktiner der königlichen Abtey zu St. Denis.

Nach dem Hochamte verfügte sich der erstbenannte Herr Erzbischof, wie auch der alte

Bi-

Bischof von Senez, und der Bischof von Babylon mit einer großen Menge sowohl der Welt- als Ordensgeistlichen in das innere Chor des Klosters, wo nämlich diese königliche Leiche ausgesetzet war, sangen dort die gewöhnlichen Responsorien, und begleiteten endlich selbe bis zum bestimmten Orte des Begräbnißes; über welchem nachgehends ein kostbares Denkmaal aus weißem Marmor mit folgender Innschrift aufgerichtet worden:

✠ ✠ ✠

Hier ruht
Der Leichnam der hochwürdigen
Mutter
Theresia vom H. Augustin,
Ludovika Maria von Frankreich,
Tochter
des Allerchristlichsten König
Ludwigens des Fünfzehnten,
und
Priorinn
dieses Klosters.

Ihr Opfer ehrte die Religion.
Ihr Muth bewährte ihren Glauben.
Ihre Geburt erhob ihre Demuth.
Ihr Eifer schützte die Regel.
Ihre eigne Strengheit flößte Liebe derselben ein.
Ihr Beyspiel versüßte ihre Ausübung.

Hier ruht nun die erhabene Hülle von ihrem rastlosen für das Wohl ihres Ordens, der Kirche, und der Menschheit überhaupt unternommenen Arbeiten in heiliger Stille aus, bis selbe dereinst die Stimme des göttlichen Richters mit ihrer großen Seele wiederum beleben, und beyde im Himmel verherrlichen wird.

Der wegen seiner Gelehrsamkeit berühmte Graf Caraccioli hat folgende Grabschrif für unsre Fürstinn verfertiget, und durch den Druck öffentlich bekannt gemacht:

Atavis edita regibus,
Et *bene dilecti regis* Filia,
Cui totus viluit orbis,
Hic stat *Ludovica*,

Mise-

Miserorum salus,
Carmelitarum exemplar; vivit,
Non moritur virtus,
Non sepelitur gloria.

Im Deutschen mag sie also lauten:

Hier steht Ludovika,
Der Sproße aus dem alten Königsstamme,
Die Tochter des vielgeliebten Königs *),
Welche die ganze Welt mit Füssen trat.

Sie lebt noch,
Die Zuflucht des Dürftigen,
Das Beyspiel des Carmels.
Die Tugend stirbt nicht,
Der Ruhm modert nicht im Grabe.

*) Ludwig der XV. ward, wie schon bekannt, von seinem Volke mit dem Beynamen des Vielgeliebten belegt.

Das drey und zwanzigste Kapitel.

Charakter der verklärten Prinzeßinn.

Da wir es auf uns nehmen, in diesem Kapitel den Charakter unsrer verewigten Prinzeßinn zu bestimmen, müßen wir vorläufig anmerken, daß unsre Absicht nicht sey, eine weitläuftige Untersuchung über selben anzustellen, denn ein solches Unternehmen würde uns gar zu weit über die uns ausgesteckten Gränzen hinausführen, sondern wir werden nur eine kurze aber zusammenhangende Uebersicht von diesem Gegenstande liefern. Hier folgt selbige.

Es scheint unstreitig zu seyn, daß Gott den Grund zu dem vortrefflichen Charakter unsrer verklärten Theresia gelegt habe, indem er ihren Körper sowohl, als ihre Seele mit den herrlichsten Eigenschaften ausgezieret hat.

Was den ersten betrift, war derselbige überhaupt sehr wohl gebauet: ihr Angesicht zeigte das Bild einer liebenswürdigsten Prinzeßinn.

Ihr

Ihre Augen waren scharf, und glänzend, ihre Züge sanft und unschuldvoll, ihre Miene heiter, und tiefe Ruhe des Herzens athmend, ihre Augenbraume, und Haare licht. Absonderlich besaß sie jene Gabe, welche alle andere Tugenden ankündet, und verschönert, die liebenswürdige Freundlichkeit. Diese war an ihren Wangen gemalen, diese lächelte aus ihren Augen, diese herrschte in allen ihren Worten, diese empfahl sie in ihrem ganzen äußerlichen Betragen.

Ihr Temperament war hitzig, feurig, unternehmend.

In dem Umgange mit andern war sie munter, unterhaltend, und voll Mutterwitz, doch aber jederzeit gesetzt, bescheiden, und ihrer Würde eingedenk.

Ihr Gang war majestätisch, die Bewegung ihrer Hände ungezwungen, alle ihre Gebärden bezaubernd.

Sie zeigte zu allen ihrem Stande angemessenen Uebungen eine große Aufgelegtheit

heit. Vor allem war sie eine sehr geübte Stickerinn. *)

Diesen mit so herrlichen Gaben ausgezierden Körper bewohnte eine ebenfalls große, erhabene, fürstliche Seele. Ihr Verstand war voll Lebhaftigkeit, Feinheit, Stärke, und Gründlichkeit, und mit vielen Einsichten bereichert, welche sie in ihren Gesprächen nicht minder als in ihren Schriften zu Tage legte. Ihre Plane dachte sie mit Weisheit aus, und setzte selbe standhaft durch. Ihr Gedächtniß war glückselig, und reich an Bildern. Sie war in unterschiedlichen Sprachen erfahren. Sie redete wohl, und ihre Ausdrücke trugen jedesmal den Stempel ihrer gesunden Einbildungskraft. Ihr Wille war schon von den Jugendjahren an zu allen Eindrücken der Tugend empfänglich, deren Aus-

*) In einem freundschaftlichen Briefe, welchen die Prinzeßinn einst von Saint-Denys an eine Carmeliterinn zu Grenelle geschrieben, ertheilte sie selbiger Nachricht, daß sie am Vorabende des Fests des heiligen Josephs eine rothe Casel mit Gold habe zu sticken angefangen, am ein und zwanzigsten aber des nämlichen Monats, und Jahres den Vordertheil, und mehr als die Hälfte des Hintertheils, und zwar ganz allein, vollendet habe.

Ausübung sie sich bis ins Grabe mit größtem Fleiße gewidmet, und eben darum ihren Charakter sehr rühmlich ausgezeichnet hat. Aber die Wichtigkeit derselben wollte sie nicht durch solche Tugenden auffallend machen, derer sich sonst der Stolz, und der Ehrgeitz bedient, um vor den Augen der Menschen groß zu scheinen. Diese Laster, welche uns mit Verachtung auf andere herabblicken heißen, waren himmelweit von ihr entfernet, und die Hochheit ihrer Würde konnte ihr Gemüth nicht im geringsten beunruhigen. Von der Vollkommenheit der Tugend geleitet bekümmerte sie sich nicht um die äußere Zeichen der Ehre, womit die Welt unterscheidet: sie war mit der geheimen Ehre, und Belohnung zu frieden, welche sie in ihrer Seele genoß, und welche sie dereinst in einem bessern Leben erwartete.

Die Pflichten gegen ihre königliche Aeltern beobachtete sie sehr treu.

Gegen das andere Geschlecht war sie höflich, aber zurückhaltend; nie schenkte sie selbigem ihr Herz, welches sie ein für allemal Gott zum Opfer dargebracht hat.

Die Ergötzlichkeiten, welchen sie bey Hofe nicht jedesmal ausweichen konnte, genoß sie sehr behutsam, und mit einem mit vielem Eckel dagegen angefülltem Gemüthe, mit einem Gemüthe, welches mehr im Himmel, als auf Erden schwebte.

Bey Stillung körprerlicher Leibesbedürfnisse war sie höchst sparsam.

Der Wahrheit war sie die größte Freundinn; der Schmeicheley hingegen, jenes absonderlich den Großen der Welt so gefährlichen Lasters, war sie eine erklärte Feindinn. Lauter schöne Pinselstriche in dem Charaktergemälde unsrer Fürstinn; aber das Wesentliche desselben machen sie noch nicht aus. Der Umriß dieses ganzen Bildes muß nach dem Hauptzug der thätigen Liebe Gottes gezeichnet werden. Es entsprang aber diese bey unsrer Theresia aus den freudenvollen und entzückenden Betrachtungen der Güte dieses Gottes, welche sie immer, so gar auch in Mitte des Hofgetümmels in ihrem Herzen unterhielt. Ihre Andacht war durchgehends eine Uebung der Liebe

be

be, welche aus der Erkenntniß der Güte desselben entstand, und sie aufmunterte, ihn unter der angenehmen Vorstellung eines barmherzigen Vaters zu verehren. Diese liebevolle Vorstellung war nun die Triebfeder aller ihrer frommen Handlungen und Gesinnungen, besonders einer demüthigen Unterwerfung ihres Verstandes zum Dienste seines Glaubens, eines kindlichen Vertrauens auf seine Vaterhuld und Güte, einer gänzlichen Ergebenheit in seinen weisesten Willen, einer gewissenhaften Befolgung seiner Gebothe, und einer treuen Erfüllung ihrer Berufspflichten. Diese Betrachtungen vermochten sie, alle ihre Einsichten, und verliehene Gaben zu desselben Dienste zu verwenden, und sich auch den schwersten Unternehmungen freywillig zu unterziehen. Unter diese gehört ganz gewiß jene bewundernswürdige Erniedrigung, da sie bey dem vollen Bewußtseyn ihrer so großen Fähigkeiten und angebornen Rechte, welche sie auf den glänzendsten Königsthron der Welt erhoben, und Nationen zu regieren aufgelegt gemacht hatten, dennoch sich dem einsamen Klosterleben, und verächtlicher Arbeit widme-

te.

te. Fürwahr hierinn zeigte sich der höchste und herrschende Beweggrund ihres ganzen Verhaltens; und wir können aus diesem Umstande ihrer Geschichte einen starken Beweis der Reinigkeit ihrer Absichten, und der Erhabenheit ihres Charakters herleiten *).

Ueberdas wurde sie von eben dieser Betrachtung und Erkenntniß Gottes überzeuget, daß man seine fromme Gesinnungen auf eine Gott sehr wohlgefällige Weise äußern könne, wenn man sich liebevoll und Dienstfertig gegen die Mitmenschen bezeigt, welche Gott als seine Hausgenossen und Kinder ansieht; und eben

*) Der Author des Privatlebens Ludwigs des XV. sagt im IV. Theil, 221 Seite, Ludovika Maria habe bey dem gewaltsamen Schritt, welchen sie vom Hofe ins Kloster gethan, den Eigennutz und Ehrgeitz zum Beweggrund gehabt. Allein wie ungegründet diese Zumuthung sey, erhellet aus dem, daß diese weise Prinzeßinn, wenn sie bey solchem Unternehmen ihre Vergrößerung zur Absicht gehabt hätte, hierinnfalls sehr thörricht und widersinnig wurde gehandelt haben, da sie die Herrlichkeit, und den Schimmer des Thrones mit der Dunkelheit des Klosters verwechselt. Aber wir wollen uns bey der sich selbst widersprechenden Verleumdung dieses Authors nicht aufhalten.

eben darum machte sie sich ihr ganzes Leben hindurch die Ausübung ungeheuchelter Nächstenliebe zu einem Hauptgeschäft. Sie war nachsichtig gegen Fehlende, mitleidig gegen Elende, wohlthätig gegen Dürftige. Ihr ganzes Leben war eine Reihe von Dienstleistungungen: und wenn sie schon, nachdem sie sich bis zu dem armen Stande einer Nonne herabgelassen, nicht mehr mit eben so reichen Beyträgen der nothleidenden Menschheit zu Hülfe kommen konnte, wie sie es am königlichen Hofe gethan, so leistete sie doch hierinnfalls so vieles, als ihre gegenwärtige Lage ihr erlaubte. Die häufige Thränen, welche die Armen nach ihrem Tode über ihr Grab hinweinten, sind unverwerfliche Zeugen hievon *).

Es

*) Unter jenen Dürftigen, welche Theresia mit starken Geldbeyträgen unterstützet hatte, war auch vorzüglich die Tochter Achmets III. türkischen Kaisers. Diese Prinzeßinn war in Begleitschaft einer christlichen Sklavinn nach Frankreich entflohen, nahm zu Paris den christlichen Glauben an, und erhielt großen Theils von unsrer Theresia so lange sie lebte ihren Lebensunterhalt.

Es erstreckte sich aber die Liebe unsrer seligen Fürstinn nicht nur auf das zeitliche, sondern auch, und vorzüglich auf das geistliche Wohl ihres Mitmenschen. Diese ihre Liebe war die Quelle, aus welcher ihr brennender Seeleneifer, ihre Aufopferung für das Seelenheil ihrer Mitbrüder, absonderlich aber für ihren königlichen Herrn Vater, und ihr unermüdetes Bestreben das Laster auszurotten, und die Tugend allenthalben zuverbreiten hervorströmte. Kurz, thätige Liebe Gottes bestimmt hauptsächlich den Charakter unsrer Heldinn.

Das
vier und zwanzigste Kapitel.

Schriften der Seligen.

Nachdem wir eben von demjenigen, was die Person, und den Charakter unsrer Theresia betrifft, gehandelt, scheint die Ordnung der Dinge selbst von uns zu fodern, daß wir jetzt auch von ihren hinterlassenen Schriften, welche man ihre Geistesprodukte

nennen kann, Nachricht ertheilen. Es sind folgende:

1) An dem ersten Platz der Schriften dieser Prinzeßinn stellen wir ihre Briefe. Was diese betrifft, hat sie, wie wir bereits am fünfzehnten Kapitel angemerket haben, viele tausende dererselben an Personen aller Stände, und zwar meist in den Angelegenheiten der Kirche, und ihres Ordens geschrieben. Diese hat der Herr François Priester der Mission in Paris mit sehr gutem Fortgange gleich nach ihrem Tode gesammelt, um selbe durch den Druck allgemein bekannt zu machen. Allein er muste, ehe er seine Absicht hätte erreichen können, nach Brüssel, und nach Holland fliehen, um da sein Leben vor jener blutigen Verfolgung zu retten, welche in seinem Vaterlande wider den rechtschaffenen Theil der Religionsdiener unglücklicher Weise ausgebrochen war. Folglich ist es leider! sehr wahrscheinlich, daß wir auf immer werden des Vergnügens beraubt bleiben müssen, dieser kostbaren Sammlung habhaft werden zu können, welche ein ewiges Denkmaal des großen Gei-

stes

stes dieser Prinzeßinn würde gewesen seyn, und welche nicht wenig zur Erläuterung der französischen Kirchengeschichte unsrer Tage hätte beytragen können. Wir müssen uns also mit jenem Theile dieser Briefe begnügen, welche der erst benannte Priester sowohl, als auch der Herr Abbé Du Serre-Fignon als einen Anhang zu ihren Leichenreden haben drucken lassen, welche der erstere in der Carmeliterinnenkirche zu Grenelle am 15ten April im Jahre 1788, der letztere aber in der Klosterkirche eben dieses Ordens zu Pontoise bey der Todesfeyer unsrer Seligen gehalten hat. Wir haben um den deutschen Leser wegen dem Verlurst einer vollständigen Sammlung wenigst auf einige Weise schadlos zu halten, die erst angezeigte größtentheils in ihrer ganzen Ausdehnung, oder wenigst der Kürze halber im Auszuge geliefert, und mit den daraus entlehnten Nachrichten diese Lebensgeschichte nicht wenig bereichert. Sie zeichnen sich alle durch ihre ungezwungene, zierliche und angenehme Schreibart sonderbar aus; ja nicht wenige derselben können nicht nur allein für Mu-

ster,

ster, sondern auch für Meisterstücke in der Briefstellerkunst mit Recht angesehen werden.

2) Wir haben schon oben, nämlich am ein und zwanzigsten Kapitel dieses Lebens, jener kurzen Lebensgeschichte der M. Julia von Jesu Erwähnung gemacht, welche unsre verklärte Schriftstellerinn ausgearbeitet, und in Frankreich bekannt gemachet hat. Wir werden also, um einer unnöthigen Wiederholung auszuweichen, hievon keine weitere Meldung mehr machen.

In den letztern Lebensjahren unsrer Seligen wurde in ihrem Kloster eine aus drey und fünfzig Quartseiten bestehende vortreffliche Schrift verfertiget, unter dem Titel: Relation de la Suppression des Religieuses Carmelites de Bruxelles et de leur translation dans le Monastere des Carmelites de St. Denys en France. Der schon öfter benannte Herr François hat selbe in seine angekündigte *Memoires* aufzunehmen versprochen *). Ob diese zu

*) Sieh die Noten zu seiner Oraison Funebre de Princesse Louise Marie. de France. S. 91.

zu Stande gekommen, haben wir nach vieler angewandter Mühe nicht erfragen können. Was aber die Relation betrifft, welche wir abschriftlich besitzen, enthält selbe eine ausführliche Nachricht von der von unsrer verewigten Theresia bewirkten Aufnahme der belgisch- und flandrischen Carmeliterinnen in Frankreich. Starke Gründe lassen vermuthen, daß diese Schrift eine Frucht der Einsichten und der Thätigkeit eben dieser Fürstinn sey.

4) Aus eben dieser trefflichen Feder flossen endlich auch nachstehende Stoßseufzer oder Betrachtungen, welche unsre Schriftstellerinn zu ihrem Gebrauche während einer neuntägigen Andacht, kurz ehe sie von ihrem Herrn Vater die Erlaubniß erhalten, den Klosterstand anzutreten, aufgesetzet hat. Der Drang ihres Eifers, und ihrer Begeisterung glühet auf eine bewundernswürdige Weise aus jedem Worte derselben. Der Herr Abbé Consolin, Canonikus an der St. Opportunenskirche zu Paris, hat dieses schöne Stück aus den Händen dieser Fürstinn selbst, welche diesen Mann mit Rechte sehr hochschätzte, erhalten, und dem

Abbé

Abbé Du Serre-Fignon zugestellet, welcher selbes mit Freuden dem Anhange seiner schon öfters angerühmten Leichenrede S. 112, zuerst an das Licht gestellet. Hier folgt selbes in einer treuen Uebersetzung.

Kurze
neuntägige Betrachtungen an die heilige Theresia.

Verfertiget von der Prinzeßinn Ludovika Maria von Frankreich.

Betrachtung für den ersten Tag.

Sieh! meine heilige Mutter, hier werfe ich mich wiederum zu deinen heiligen Füssen nieder, damit ich dich um jene Gnade, um welche ich dich schon seit vielen Jahren gebethen, wiederum anflehe. Es wächst zwar meine Hoffnung: allein sie bleibt leider! noch immer nur eine Hoffnung. Ich bin halt noch in der Welt, noch weit von deiner heiligen Freystätte entfernet, und ich sehe keinen sichern Weg dahin zu gelangen.

O mein Gott! ich unterwerfe mich vollkommen deinem heiligen Willen: diesen zu erkennen ist der Zweck meiner Begierden; wenn selbiger mit meinen Wünschen nicht übereinstimmen sollte, so widerspreche auch ich selben von diesem Augenblicke an vor Himmel und Erde, unterwerfe mich deinen heiligen Rathschlüssen, und werde mich um jenen Stand bestreben, zu welchem mich deine anbethenswürdige Vorsicht bestimmet hat. Allein ewig seyst du gepriesen, o Gott! deine Barmherzigkeit hat meine Wünsche nicht verschmähet: mein Opfer ist dir angenehm, und ich muß nur jenen Augenblick, welchen du für mich bestimmet hast, erwarten, und ich sehe demselben, mein Gott! mit nicht minderer Unterterwerfung als Begierde entgegen. Nichts destoweniger erlaubst du uns, daß wir dich bitten, und siehst unsre Gebethe nicht für Empörung an. Eile dann, o mein Gott! und gieb diesem Augenblicke Flügel, damit er nur bald komme.

Betrach-

Betrachtung für den zweyten Tag.

O meine beste Mutter! vereinige dein Gebeth mit dem Gebethe eines Kindes, welches du nicht mißkennen kannst. Sieh diese Unruhe in welcher ich lebe, und diese Sklaverey, in welcher ich schmachte; meine Gebethe sind trocken, meine Betrachtungen kurz, meine Andachten unordentlich. Sieh die zeitliche Beschäftigungen, welche mich verwickeln; sieh die Welt, welche ihre Pracht, ihre Tändeleyen, ihre Schauspiele, ihre Besuche, ihre Ergötzungen, ihre Eitelkeiten, ihre Anfechtungen, ihre Boßheiten — unter meinen Füssen auskrammet, ohne daß ich selbe fliehen, oder ihnen ausweichen könne. Sieh die Gefahren, die Dörner auf welchen ich einhergehe. Sieh meine Fehltritte, und zugleich das wenige Gute, dessen ich mich rühmen kann. Sieh meine Mißtröstungen, meine Traurigkeiten, und meine Verdrusse. O daß du dich meiner erbarmtest! o daß du mir die Freyheit der Kinder Gottes erlangtest:

Betrachtung für den dritten Tag.

So soll ich denn noch nicht genug geprüfet seyn? so sollst du denn den Wunsch meines Herzens nicht eingesehen haben? so sollst du, nachdem ich so viele Jahre standhaft ausgehalten, die Festigkeit meines Entschlußes bezweifeln? sahst du mich auch einen Augenblick lang schwanken? war nicht immer meine ganze Aufmerksamkeit auf die Stimme, welche mich rufen wurde, gespannet? waren nicht alle meine Begierden, alle meine Kräfte mit selbiger beschäftiget? hast du nicht bemerket, daß ich stets nach dem Glücke selbiger folgen zu können seufzte? wie viele bittere Thränen meine Wangen benetzten, weil ich von Jahre zu Jahre aufgezogen wurde? wie ich mit allem Eifer und aus ganzer Seele dich bath, ja den ganzen Himmel beschwor, endlich meine Fessel zu zertrümmern? wie ich mich bestrebte, dich durch deine lieben Töchter zu bewegen? habe ich dann die Welt noch nicht genug gekannt, um sie auf ewig zu verabscheuen, und wegen ihrem Verlurst mich nie zu betrüben? wie oft habe ich die Freuden meines Standes,

wel:

welche ich verlassen will, je eine nach der andern, betrachtet? Du mein Jesu bist mein Zeuge, daß es keine giebt, welche ich nicht wohl abgewogen, um sie dir zu opfern. Eitle, ganz mit Galle durchtränkte Ergötzungen, solltet ihr auch noch tausendmal so unschuldig, und so rein seyn, so ziehe ich euch doch den Kelch meines Heilandes vor.

Sage mir nicht, meine heilige Mutter, daß ich mit deiner heiligen Regel noch nicht hinlänglich bekannt sey; so sollst du mich dann nicht selbe bey mir tragen, lesen, stets betrachten, und mit selbiger meine Unterhaltung pflegen gesehen haben? Ich habe mir selbst Herablassungen, Verdemüthigungen, Armuth, Einsamkeit, Verlassenheit, Verachtung, üble Behandlung, und alle Gattungen der Strengheiten nicht verhüllet; dieß alles habe ich überdacht, und nichts hat mich zurückgeschrecket. Ich habe den Stand einer Prinzeßinn gegen den Stand einer Carmeliterinn vielmal abgewogen, und bin allezeit überzeuget worden, daß der Stand einer Carmeliterinn höher zu schätzen sey; und dieses Urtheil wird nie aus mei-

nem Herzen erlöschen. Ich habe, mein Jesu! jenes Kreuz, um welches ich dich bitte, gesehen, und abgewogen; o, es ist bey weitem nicht so schwer, wie das deinige.

Betrachtung für den vierten Tag.

O meine gütige Mutter! was ist doch ferner zu machen? Meine Tage laufen dahin, meine Jahre verschwinden, und leider! was bleibt mir übrig, um es meinem Gotte darzubringen? Werden mich nicht deine Töchter selbst für gar zu alt halten? Zeige mir endlich, meine Mutter! Zeige mir jenen Weg, öffne mir jene Strasse, beseitige alle Hindernisse. Bey jedem Schritte, bin ich deines Beystandes bedürftig, damit ich mein Vorhaben demjenigen entdecke, dessen Einwilligung mir nöthig ist; mach, daß sich mir eine günstige Gelegenheit darbiete; bereite mir sein Herz, stimme selbes dahin, daß es mich erhöre; schütze mich vor seiner nicht minder, als meiner eigenen Zärtlichkeit; flöße mir Muth ein, mit ihm zu sprechen; gieb mir zu verstehen, was ich sagen soll; lege mir solche Worte in den

Mund, welche alle Hindernisse besiegen; rede du selbst mit ihm statt meiner, und antworte ihm für mich. Du hast von Gott so große Stärke empfangen, um jene Ketten, welche dich an die Welt fesselten, zu zerbrechen; und du hast ein gleiches für deine Töchter erhalten; bitte also auch für mich, meine Mutter, damit ich meine Wünsche, alles verlassen zu dürfen, gut ausdrücke, und erweiche das Herz des Königs zur Nachgiebigkeit. Allein meine Mutter! wird er wohl meinen Entschluß gut aufnehmen? wird er darein willigen? wird er die Ausführung desselben mit seinen eigenen Augen ansehen können, ohne daß ihn Gott dazu bewege, und ohne daß er sich diesem ganz ergebe? Welches Glück wäre es für mich, wenn ich eine Carmeliterinn seyn, und zugleich den König ganz in Gott versenket sehen könnte! Gott kann dieß alles bewerkstelligen; er wird dieß alles bewerkstelligen, wenn du ihn, o meine heilige Mutter! darum bittest. Aber, o! er wurde es auch meinetwegen bewerkstelligen, wenn mein Glaube eben so groß, als meine Begierde wäre. Beste Mutter! lege dieß mein Vertrauen zu den Füssen deines göttli-

chen Bräutigames, mache, daß selbes wachse, und in deinen Händen sich vermehre, bis es dem deinen gleiche, und wie das deine Wunder zu wirken verdiene. Wenn ich aber dieß werde erlanget haben, was werde ich wohl noch weiter verlangen? o! zu sterben, und als eine Carmeliterinn zu sterben, und die ganze königliche Familie hier auf dem Wege zum Himmel zurücke zu lassen.

Betrachtung für den fünften Tag.

Allein ich muß diese große Gnaden durch noch einigen Aufschub erkaufen. O! meine liebe heilige Mutter! vermehre doch wenigst den Vorgeschmack davon in meinem Herzen. Mache, daß der volle Mittag des göttlichen Willens in selbigem leuchte; würdige mich meines Berufes stets zu versichern: absonderlich aber laß mich den Zwischenraum, so lange er immer dauern mag, nicht verlieren, und fruchtloß verzehren. Unterstütze mich wider meine eigene meinem Berufe entgegengesetzte Leidenschaften. An wie viele Dinge hängt sich, leider! unser Herz! und schier allezeit,

ohne

ohne daß wir es bemerken! Aeltern, Freunde, Ehren, Reichthümer, Gebäude, Hausgeräthe, Kleider, Geschmucke, Gastereyen, Bequemlichkeiten, eingewurzelte Gewohnheiten, menschliche Tröstungen werden der Gegenstand unsrer Liebe. Sieh, (mache, daß auch ich es sehe) und reiß alles aus meinem Herzen, was dir mißfällig ist. O! dulde doch nichts in mir, was sich dort von mir befindet, Von Aussen aber, meine beste Mutter! halte durch dein eifriges Gebeth jene fürchterlichen Arme ein, welche meiner Seele so gefährliche Wunden geschlagen. O mein Gott! erhalte die Königinn, laß sie vor ihrem Tode den Trost genießen, daß sie mich der Zahle ihrer lieben Carmeliterinnen beygerechnet sehe. Erhalte meine ganze Familie, und alle jene, welche ich liebe. Nein von deiner Gnade werde ich mich nie mehr trennen; nie werde ich mich wider selbe empören. Alle meine Neigungen werde ich mit Füssen treten, um deiner Stimme zu folgen. Allein, meine heilige Mutter! lasse nicht zu, daß nicht während dem ich mich bestrebe, alle meine alte Leidenschaften auszuwurzeln, wider neue aufkeimen. Schütze

mich

mich wider alle Gelegenheiten, wider alle Fallstricke, welche man mir legt.

Betrachtung für den sechsten Tag.

Je mehr sich mein Herz von allen irdischen Gedanken reinigt, desto mehr wird selbes mit solchen erfüllet, welche auf meinen Beruf, auf den Himmel abzwecken. O liebevolle Mutter! erweitere und vermehre in meinem Gemüth alle Tugenden einer geistlichen Seele. O daß ich selbe von diesem Augenblicke an nach dem ganzen Umfang meiner Kräfte in die Ausübung bringen könnte! verschaffe mir viele Gelegenheiten gehorsamen, mich abtödten, mich verdemüthigen, mich mit jenen, welche mir an Würde nicht beykommen, vermengen, und mich ihnen nachsetzen, die Welt und ihre Eitelkeiten mit Füssen treten, Gott ohne menschlicher Rücksicht verherrlichen, das Kreuz Jesu Christi, ohne mich dessen zu schämen, umarmen, mich öffentlich und mit heller Stimme zu seiner heiligen Religion und zu seiner heiligen Kirche bekennen, allen meinen bösen Neigungen und mir selbst entsagen, Verlassenheiten,

heiten, Wiedersprüche, und Mangel alles menschlichen Trostes empfinden, Hitze, Kälte, Hunger, Mattigkeit Fühlen, meinen eigenen Willen ausziehen, mich Gott ganz und gar hingeben, mein Gemüth zu ihm erheben, ihn anbethen, ihn bey dem Fuße des Altares besuchen, bey seinem Tische erscheinen, sein Wort anhören, dem heiligen Meßopfer beywohnen, und mich mit ihm unterhalten zu können. Gieb mir nur recht viele ähnliche Gelegenheiten an die Hand, ich werde keine einzige derselben versäumen. O daß ich überall, sogar auch in jenen Oertern, welche der Welt mehr geweihet sind, ein gekreuzigtes und abgetödtetes Herz, ein Herz einer Carmeliterinn herumtrage! Möchten doch alle diese meine Betrachtungen deiner würdig seyn!

Betrachtung für den siebenten Tag.

Stehe mir immer zur Seite, o meine heilige Mutter! und sage mir stets in's Ohr: Erinnere dich an deinen Beruf. Es ist dir noch eine kurze Zeit übrig; sey bedacht, damit du eine Carmeliterinn werdest. So denket,

ket, so redet, so handelt eine Carmeliterinn — Eine Carmeliterinn wurde nicht also denken, reden, handeln. — O! unter diesem Beystande könnte ich hoffen, schon jtzt, und in Mitte der Welt eine vollkommene Carmeliterinn vorzustellen, welcher nichts als das Kloster, und das Ordenskleid mangelte. Mache, meine heilige Mutter, daß ich, wenn du mich noch länger in der Welt haben willst, keinen Augenblick unbenützt lasse. Wache über mich, wie über eine deiner Töchter. Sey meine Stütze, meine Wache, und meine stetige Rathgeberinn.

Betrachtung für den achten Tag.

Ich empfehle dir nicht nur allein mein Herz, damit du selbes zu aller Tugend, und zur ganzen Vollkommenheit deiner Regel bildest, sondern auch meinen Leib, damit du ihn zu aller Strengheit derselben aufgelegt machest. Ich verlange keine vollkommene Gesundheit; ich will dir, meine liebe Mutter, in allen Stücken ähnlich werden; ich will Jesum Christum mein göttliches Muster nachahmen, und sein Kreuz

auf

auf meinem Herzen, und auf meinem Leibe bis zum letzten Athemzuge tragen. Entweder leiden, oder sterben! soll mein Denkspruch seyn, wie er der deinige war, doch stärke meinen Leib in Mitte meiner Schwachheiten und Schmerzen, damit selbe die Erzielung meines Berufes nicht vereiteln, nachdem schon alle übrigen Hindernisse durch Gottes Barmherzigkeit werden gehoben seyn.

Betrachtung für den neunten Tag.

Allein zu eben jener Zeit, da ich mich mit meinem künftigen Stande beschäftige, um mich in jenen Tugenden zu üben, welche denselben auszeichnen müßen, bitte ich dich, meine heilige Mutter! du wollest nicht gestatten; daß ich diesen Stand vernachläßige, in welchem mich die göttliche Vorsicht noch zurück hält, so kurz diese Zeit auch immer seyn mag; erinnere mich auch aller meiner Pflichten; erlange mir die Gnade, selbe mit so großer Genauigkeit, und Vollkommenheit zu vollziehen, als wurden mir selbe mein ganzes Leben hindurch eigenthümlich seyn. Verschaffe mir nur

recht viele Gelegenheiten, jenes Gute, welches meinem Stande eigen, mit dem Klosterstande aber unvereinbar ist, in die Ausübung zu bringen. O! was habe ich bisher gethan, um den Absichten der Vorsehung zu entsprechen, und selbe zu rechtfertigen, da sie mich an meinen so erhabenen Platz gesetzt, und mehr als dreyßig Jahre lang darauf erhalten hat. O mein Gott! fülle jene wenigen Tage, welche mir in meiner Größe noch übrig sind, aus, und ersetze mit dieser Völle das Leere meines vorigen Lebens. Ertheile mir die Gnade, in dieser mir noch übrigen Zeitfrist der Religion, der Kirche, und dem Staate zu dienen, der Dürftigkeit beyzuspringen, die Frömmigkeit zu unterstützen, und zu entflammen, die unterdrückte Unschuld zu vertheidigen, der Verleumdung, und dem übeln Nachreden ein ewiges Stillschweigen aufzulegen, meiner Familie dir zu gewinnen, den ganzen Hof zu erbauen, und ehe ich mich, um mein Heil zu bewirken, im Kloster verschieße, das Heil dererjenigen zu befördern, vor welchen ich wegen dem erhabenen Geblüte, von welchem ich abstamme, geprangt habe.

Dank=

Danksagung.

Was für eine Dankerstattung bin ich dir schuldig, mein Gott! daß du mich in dein heiliges Haus geführet hast! Ich werde forthin meine Tage bis auf den letzten Augenblick meines Daseyns bey den Füssen deines Altares zubringen. Welches Glück, mein Gott! Soll es wohl zu viel seyn, wenn ich mich durch Ausübung jener heiligen Regel, welche ich angenommen habe, dir ganz weihe? Kann mich wohl etwas von jenem, was ich verlassen habe, gereuen? Was ich verlassen habe, ist nichts, was ich aber gefunden habe, ist alles, weil ich dich, o mein Gott, und Alles! gefunden habe. Forthin wird die Armuth mein Reichthum seyn. O welcher Schatz! indem er mir dein Reich zuwegenbringt. Welcher Abstand zwischen einigen Bußtagen, und einem gränzenlosen Uebergewicht der Herrlichkeit. Ja mein Jesu! ich umarme dein Kreuz, ich umarme es von meinem ganzen Herzen. Mache nur, daß ich mich von selbigem nicht mehr trenne. Ertheile mir alle jene Gnaden, welche mir nöthig sind, um mein Opfer zu vollenden, um mich ganz dir zum

Brandopfer abzuschlachten. O Jesu! welch schöner Titel! Wie würdig ist er, daß er allen Ehren der Welt vorgezogen werde.

Das
fünf und zwanzigste Kapitel.

Hohe Anverwandten unsrer Prinzeßinn.

Eine kurzgefaste Nachricht von den hohen Anverwandten unsrer Theresia soll den Schluß dieser ihrer Lebensgeschichte ausmachen. Wir schränken uns aber hierinnfalls auf ihre Durchlauchtigsten Geschwisterte ein, weil wir von ihren Aeltern, und Großältern bereits im ersten Kapitel eben dieses Lebens hinlänglich gehandelt haben, von ihren weiter entfernten Befreundten aber zu schreiben zu unsrer Absicht nicht gehört.

1) Es erblickte aber Ludovika Elisabeth, Ludwigs des XV und Maria Lesczinski erstgeborne Tochter, und älteste Schwester unsrer Theresia, das Tageslicht im Jahre 1727. Vermählte sich mit Philipp Infanten von Spanien, und Herzoge von Parma, Placenz,

und Guastalla den 25 August im Jahre 1739. Starb am 6 Christmonat im Jahre 1759.

2) Anna Henrietta ward im Monat August im Jahre 1728 geboren. Verließ zu Versailles das Zeitliche in den schönsten Tagen ihres Lebens am zehnten Hornung im Jahre 1752, vier und zwanzig Jahre und sechs Monate alt. Wurde nicht nur als königliche Prinzeßinn, sondern auch wegen ihren persönlichen Eigenschaften vom ganzen Hofe sehr bedauret.

3) Ludwig, Dauphin, ward zu Versailles am vierten Herbstmonat, im Jahre 1729 zu unbeschreiblicher Freude der ganzen französischen Nation zur Welt gebracht. Verehlichte sich mit Maria Theresia Infantinn von Spanien, nach derselben Tode aber mit Maria Josepha, Friederich Augusts, Königs von Pohlen, und Churfürstens von Sachsen Tochter. Erzeugte aus dieser nebst anderen Kindern den 23 August 1754 Ludwig August, nachmals Dauphin, und endlich höchst unglücklichen König von Frankreich unter dem Namen Ludwigens des XVI. Ludwig, Dau-

phin war ein mit allen königlichen Tugenden, und Natursgaben ausgezierter Herr, und die Hoffnung des ganzen Reiches. Starb aber zu Fontainebleau gar zu fruhzeitig, am zwanzigsten Christmonat nämlich im Jahre 1765.

4) Herzog von Anjou betrat die Welt im Jahre 1730. Hielt sich aber nicht lange darinn auf; denn er starb im folgenden Jahre zu Versailles am siebenten April, ein und dreyßig Monate alt.

5) Ludovika Maria erhielt ihre Daseyn im Jhre 1731. Verlohr selbes zu Versailles, gleichfalls in der Blüte ihrer Jugend, vier Jahre nämlich, und sechs Monate alt.

6) Maria Adelheid ward geboren zu Versailles am 23. März, im Jahre 1732.

7) Viktoria Ludovika Maria Theresia erblickte ebenfalls zu Versailles das Tageslicht am eilften May, im Jahre 1733.

Bey=

Beyde diese tugendhafte Prinzeßinnen haben sich noch eben zu rechter Zeit aus Frankreich, einem Lande der schrecklichsten Verwirrungen, und grausamsten Tyranney, nach Rom, dem gewöhnlichen Freystätte bedrängter Fürsten, geflüchtet, wo sie die rettende Vorsicht Gottes anbethen; da unterdessen der noch übrige Rest der königlichen Familie unter der Knutpeitsche ihrer unbarmherzigen Peiniger gränzenlosen Drangsalen unterworfen ist.

8) Sophia Philippina Elisabeth Justina hat zu Versailles am 27 Heumonat im Jahre 1734 den Schauplatz dieser Welt betretten, und ist, nachdem sie sich auf selbigem den Ruhm einer tugendhaften, und ihres erhabenen Ranges allerdings würdigen Prinzeßinn erworben, von selbigem zu Versailles am dritten März im Jahre 1782, acht und vierzig Jahre alt, wiederum abgetretten *).

*) Wir halten davor, daß nachstehendes Fragment eines Briefes, welchen unsre Theresia nach dem Tode dieser ihrer Durchlauchtigsten Schwester an den

9) Theresia Felicitas erhielt das Leben zu Versailles im Jahre 1736, wurde aber desselben zu Fontevrault am acht und zwanzigsten Herbstmonat im Jahre 1744, da sie erst acht Jahre alt war, von dem Tode beraubet.

10) Unsre Ludovika Maria, oder Theresia vom heiligen Augustin, endlich, war die

---

den Herrn Abbé Rigaud geschrieben hat, unsern Lesern nicht unangenehm fallen werde, weil daduch auf den sanften Charakter eben dieser Prinzeßinn einiges Licht verbreitet wird.

Nachdem Theresia selbigem gedanket, daß er als General Visitator der Carmeliterinnen in Frankreich selben den Todtfall eben dieser ihrer Schwester bekannt gemacht, fährt sie also fort: „Ich bin „auch in meinem heiligen Stande doppelt glück„lich, weil er meiner Familie so vieles Gebeth ge„währet. Es war mir ganz unmöglich, Ihnen „umständlichere Nachrichten von der Madame So„phia zu geben. Ihr Hauptbestreben zielte da„hin, in unschuldvoller Einfalt zu leben, und den „ganzen Schimmer ihrer Tugenden vor der Men„chen Augen, ja wohl gar vor ihren eigenen zu „verbergen, welchen Zweck sie auch manchesmal „erreichet hat. O! die Demuth ist aller Schätzung „werth. . . . Ich habe nie eine reinere Seele gese„hen. u. s. w.

die letztgeborne aus allen diesen ihren Geschwisterten; aber keines Wegs die letzte an Leibes- und Gemüthsgaben, am allerwenigsten aber an Erbaulichkeit des Lebens, wie diese Geschichte bewiesen.

Ende des Lebens.

Nachricht.

In eben dieser Verlagshandlung ist zu finden die merkwürdige Lebensgeschichte Ludwigs XVI. Königs von Frankreich, worin die ganze Revolutionsgeschichte in Kurzem so enthalten ist, wie sie von Girtanner weitläufig beschrieben worden. Eine neue, mit wichtigen dahin einschlagenden Stücken vermehrte Auflage, so in andern nicht enthalten sind, à 15. kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Proyart, Liévin Bonaventure,

Geschichte des erbäulichen Lebens der Prinzeßinn Ludovika Maria von Frankreich, Tochter Ludwigs des XV. ..., welche als Barfüßer-Carmeliterinn zu Saint-Denys am 23ten Christmonat im Jahre 1787 gestorben

Augsburg 1793

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.eccl.1011
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11092964-3
VD18 14468697-005